Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 9 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 288 (1. Blatt). **Freitag, den 9. Dezember 1927.** **55. Jahrgang.**

Doch noch Ost-Locarno?

Marschall Pilsudski in Genf. — Bevorstehende deutsch-polnische Aussprache.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Marschall Pilsudski trifft heute mittag in Genf ein. Er hat den Wunsch geäußert, mit den verschiedenen europäischen Außenministern zusammenzutreffen. Wie wir erfahren, hat Dr. Stresemann direkt durch den polnischen Außenminister Zaleski Mitteilung erhalten, daß Pilsudski in erster Linie auf eine Unterredung mit Stresemann Wert lege. Diese Unterredung soll bereits am Freitag nachmittag stattfinden. Erst heute erfährt man, daß Litwinow kurz vor seiner Abreise erneut mit der deutschen Delegation in Fühlung getreten sei, und daß die weiter ausgetauschten Ansichten als Grundlage für eine Aussprache zwischen Deutschland und Polen gedacht waren. Zaleski habe bestimmte Anweisungen, jegliche bindende Regelung der persönlichen Aussprache zwischen Pilsudski und Stresemann vorzubehalten. Was diese beiden Staatsmänner zu besprechen hätten, das gehe, so heißt es, weit über das ursprünglich gesteckte Ziel der diesjährigen Dezembertagung des Völkerbundsrates hinaus und erfasse Probleme, an denen der gesamte europäische Westen beteiligt sei.

Die Führung dabei liege allein bei Stresemann,

sodaß selbst Chamberlain ungenügend über die Absichten der polnischen und der deutschen Delegation unterrichtet sei, was er durch eine höchst ungeduldige Rede vor dem Rat gestern bewiesen habe.

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß in der bevorstehenden deutsch-polnischen Aussprache

die Korridorfrage

nicht nur vom Standpunkte der polnischen, sondern auch von der deutschen Politik aus betrachtet werden werde, um sie zu einer Grundlage für das Entgegenkommen Deutschlands in der Frage einer

endgiltigen Regelung der europäischen Ostgrenzen

zu machen. Stresemann sei es gelungen, Rußland für einen osteuropäischen Pakt zu gewinnen und die Mehrzahl der lokalen Probleme einer befriedigenden Lösung näher zu bringen. Die Zustimmung der Westmächte sei hauptsächlich bestimmt durch die von Deutschland geschaffene Möglichkeit einer Wiederannäherung Rußlands an Frankreich und insbesondere an England. Litauen und sein Diktator Woldemaras sollen bei einer solchen Lösung allerdings eine recht unwesentliche Rolle spielen. Eine Weigerung, dem östlichen Pakt beizutreten, würde aber für Litauen sowohl wie für die gerade in den letzten Tagen wieder stark mit Kowno sympathisierenden anderen baltischen Staaten gleichbedeutend sein mit einer Gefährdung der eigenen Selbständigkeit.

*

Die oberschlesische Schulfrage

an den Haager Gerichtshof verwiesen.

Der Völkerbundsrat in Genf verhandelte die oberschlesische Schulfrage, in der Reichsminister Dr. Stresemann nach Darlegung des bekannten deutschen Rechtsstandpunktes mitteilte, daß Deutschland zur endgültigen Klärung der grundsätzlichen Rechtsfrage beabsichtige, sich an den internationalen ständigen Gerichtshof im Haag zu wenden, um die endgültige Auslegung über die Einschulungsbestimmungen der Genfer Konvention zu erlangen. Gleichzeitig beantragte Reichsminister Stresemann, daß der Völkerbundsrat die Entscheidung des internationalen Schiedsgerichtshofes auch als maßgebend für die endgültige Zuteilung der Schulkinder des Jahrganges 1927 bis 28 anerkennt. Nach längerer Aussprache, an der sich außer dem deutschen Ratsmitglied nur das columbische Ratsmitglied Urrutia als Berichterstatter und der Ratsdelegierte Kubas, nicht aber der polnische Vertreter beteiligten, wurde in diesem Sinne beschlossen.

Die Danziger Hafenfrage

vertagt.

Als weiterer Punkt der Genfer Tagesordnung stand die Frage des Anlegehafens zur Ueberwinterung der polnischen Kriegsschiffe im Danziger Hafen zur Debatte. Nach kurzen Erklärungen des Danziger Senatspräsidenten Sahm und des polnischen Vertreters wurde beschlossen, die Entscheidung auf die nächste Tagung zu verschieben. In der Zwischenzeit soll die Danziger Regierung gesetzgeberische Maßnahmen über das Einlaufen und den Aufenthalt polnischer Kriegsschiffe im Hafen von Danzig für Friedenszeiten treffen. Gleichzeitig sollen zwischen Polen und Danzig entsprechende Verhandlungen geführt werden.

*

Ein politischer Einbruch.

Ein Warschauer Blatt bringt die aufsehenerregende Meldung, daß in Kowno ein Einbruchsdiebstahl in der Wohnung des abwesenden Ministerpräsidenten Woldemaras verübt worden sei. Im Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten seien alle Schubladen und Fächer des Schreibtisches erbrochen und

wichtige politische Dokumente gestohlen

worden. Die Täter seien dann spurlos verschwunden. Auf die Nachricht von diesem Diebstahl hin sollen bereits 76 Verhaftungen in Kowno erfolgt sein. Das Blatt will wissen, daß sich der Inhalt der gestohlenen Dokumente hauptsächlich auf die Beziehungen Litauens zu Rußland erstreckten.

Der Kampf um die Besoldungsordnung.

Entgegen der ursprünglichen Absicht, die Besoldungsvorlage am Donnerstag im Reichstagsausschuß zu erledigen, ist es wiederum noch zu keinem Abschluß der Beratungen gekommen, da immer wieder Anträge der Parteien eingebracht werden, die in ihrer finanziellen Auswirkung den in der Regierungsvorlage vorgesehenen Gesamtaufwand für die Besoldungserhöhung überschreiten würden.

25 Millionen Weihnachtsgabe

für die Beamten.

Der vom Unterausschuß des Hauptausschusses des Preußischen Landtages zur Besoldungsreform angenommene Antrag ermächtigt bekanntlich die Staatsregierung, „vorbehaltlich der endgültigen Regelung vorläufige Zahlungen nach Maßgabe der Regierungsvorlage" an die Beamten zu leisten. Der Zweck dieses Antrages ist, den Beamten noch vor dem Weihnachtsfest eine weitere Vorschußzahlung auf die Besoldungserhöhung zu verschaffen, die ja bekanntlich bereits ab 1. Oktober, also rückwirkend, in Kraft gesetzt werden wird. Auf die hiernach zu erwartende Nachzahlung haben die Beamten zwar bereits einen Vorschuß erhalten, der aber erst etwa die Hälfte ihres Anspruches deckt. Die andere Hälfte (vielleicht aber auch nur 80 Prozent dieses Betrages) soll nun auch noch vor Weihnachten zur Ausschüttung gelangen, was für den preußischen Staat eine Ausgabe von 25 Millionen Mark bedeuten würde. Zugleich verfolgt der Antrag den Zweck, den Reichstag zu veranlassen, auch seinerseits seine Besoldungsberatungen zu beschleunigen. Aus der Tatsache der Annahme eines solchen Antrages an sich läßt sich schließen, daß man skeptisch der Frage gegenübersteht, ob die Besoldungsordnung noch vor Weihnachten formgerecht verabschiedet werden kann. Die Schwierigkeiten sind scheinbar keineswegs überwunden. Uebrigens ist der Antrag von allen Parteien, mit Ausnahme der Wirtschaftspartei, die erst die Deckungsfrage geklärt wissen will, gebilligt und im Einverständnis mit der Regierung beschlossen. Dabei sei daran erinnert, daß über 300 000 preußische Beamte von der Neuregelung betroffen werden, eine Zahl, die einen Rückschluß auf die technischen Erfordernisse einer solchen Neuregelung zuläßt.

Die Ruhegehälter.

Eine neue Erklärung des Reichsfinanzministers.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags gab dem Abschnitt V, der die Wartegelder, Ruhegehälter und Hinterbliebenenbezüge umfaßt, auf Antrag der Regierungsparteien eine neue Fassung. Danach ist die Berechnung des ruhegehaltsfähigen Diensteinkommens festgesetzt:

„Von mehr als 6000 Mark bis einschließlich 12 000 Mark treten 16 Prozent hinzu. Der sich hierbei als neues Grundgehalt ergebende Betrag ist auf volle Reichsmark aufzurunden, er darf nicht höher als 13 200 Mark sein."

Die Regierung wird überdies gebeten, baldigst eine Novelle zum Wartestandsgesetzentwurf vorzulegen. Die „Schlußvorschriften" wurden im allgemeinen in der Fassung der ersten Lesung genehmigt.

Der Wohnungsgeldzuschuß (Anlage 5) blieb im Wortlaut der Regierungsvorlage bestehen. Bei der Anlage 6, „Diätenordnung für die außerplanmäßigen Beamten" wurde einem Antrag der Regierungsparteien zugestimmt, nach dem die zur Zeit des Inkrafttretens dieses Gesetzes im Dienst befindlichen außerplanmäßigen Beamten ein um zwei Jahre verbessertes Diätendienstalter erhalten sollen und auch noch einige weitere Verbesserungen bestimmt werden. Darauf trat eine Pause ein.

Im weiteren Verlauf der Beratungen wiederholte Reichsfinanzminister Dr. Köhler seine Erklärung, daß Aenderungen, deren finanzielle Auswirkung die Gesamtkosten wesentlich erhöhten, nicht möglich seien. Die Reichsregierung sei bei der Prüfung der Gesamtlage einhellig zu dem Ergebnis gekommen, daß ein weiteres Entgegenkommen gegenüber Wünschen und Anträgen auf Aenderung der Bezüge einzelner Besoldungsgruppen über die Beschlüsse der ersten Lesung hinaus aus finanziellen Gründen durchaus unmöglich sei.

Einstellung des Eisenverkaufes?

Der „Börsenkurier" meldet aus Bochum, daß die Verkaufsverbände der Eisenindustrie am 12. Dezember zusammentreten werden, um über die Einstellung des Verkaufes zu beraten und zu beschließen.

Die Schlichtungs-Verhandlungen

am Sonnabend.

Der vom Reichsarbeitsminister ernannte Schlichter, Oberlandesgerichtsrat Dr. Jötten, hat die Schlichtungsverhandlungen im Lohnkampf in der Eisenindustrie auf Sonnabend vormittag anberaumt.

Die Aufgaben des Schlichters.

Die Meldung, daß das Reichskabinett beschlossen habe, dem Schlichter Jötte die Ueberprüfung der Produktionsverhältnisse in einzelnen Betrieben der großen Industrie zu übertragen, trifft, wie die D. A. Z. erfährt, nicht zu.

Das Reichskabinett

hat zu der Frage der Durchführung der Arbeitszeitverordnung noch nicht endgültig Stellung genommen. Zudem ist es ausgeschlossen, daß dem Schlichter eine Aufgabe übertragen wird, die garnicht zu seinen Befugnissen gehört. Die Verordnung sieht zwar vor, daß für einzelne wirtschaftlich ungünstiger gestellte Betriebe oder Bezirke Ausnahmen möglich sind. Darüber kann aber lediglich der Reichsarbeitsminister nach Anhörung der Landesbehörden entscheiden.

Angestelltenschaft und Eisenkonflikt.

In einer Entschließung betont der Vorstand des Gesamtverbandes der deutschen Angestelltengewerkschaften, Landesausschuß Niederrhein-Westfalen, daß die Stillegungsandrohung als deutlich erkennbarer Ausdruck eines antisozialen Machtwillens aufgefaßt werden müßte.

Auch der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband wendet sich in einem Rundschreiben an seine Vertrauensmänner gegen die Maßnahmen der Industrie. Das Unternehmertum habe Zeit genug gehabt, sich rechtzeitig mit den Gewerkschaften über seine Bedenken gegen die Durchführung der Arbeitszeitverordnung auseinanderzusetzen. Die rheinisch-westfälische Arbeitnehmerschaft befindet sich jetzt vor einem

wohlvorbereiteten Generalangriff

des schwerindustriellen Unternehmertums. Der Kampf gelte zwar in erster Linie den Arbeitergewerkschaften, aber auch die Angestelltenschaft stehe in ihm Gewehr bei Fuß.

Stillegungsanträge

in der Aachener Industrie.

Das „Echo der Gegenwart" meldet: Die Direktionen des Eschweiler Bergwerksvereins und der Hüttengesellschaft Rote Erde haben Stillegungsanträge bei der Aachener Regierung gestellt.

Sturm in der französischen Kammer.

Zwischenfall bei der Elsaß-Lothringer Debatte.

Bei der Elsaß-Lothringer Debatte in der französischen Kammer verlas der kommunistische Abgeordnete Hueber in französischer Sprache eine wegen elsässischen Akzents schwer verständliche Rede. Das Haus nahm sie gleichgültig auf bis zu dem Augenblick, in dem sich Poincaré plötzlich erhebt und den Präsidenten ersucht, nicht Aeußerungen durchzulassen, die außerhalb Frankreichs das größte Unheil anrichten könnten, und alsdann zu Hueber gewandt, erklärt: „Sie sind einer der kommunistischen Autonomisten, die sogar den Anschluß an Deutschland wünschen. Dieser Tage haben Sie unter dem Schutz Ihrer parlamentarischen Immunität versucht, in einem Koffer, dessen Schlüssel sie versteckten, deutsche und autonomistische Zeitungen zu befördern. Sie werden das nicht leugnen. Das also schreiben die Kommunisten im Elsaß, d. h. dem Teile Frankreichs, der allen Franzosen am heiligsten sein sollte." — Der der Fraktion Marin angehörende Abgeordnete About, ein Schwerkriegsverletzter, ruft aus: „Wir haben uns nicht deshalb schlagen, um solche Worte mit „anhören zu müssen! Hueber mag im Reichstag solche Reden halten." Die elsässischen rechtsstehenden Abgeordneten protestieren. — Der Abgeordnete Hueber setzte die Verlesung seiner Rede fort. — Als er fragt: „Was würden Sie sagen, wenn ein siegreiches Deutschland Ihnen seine Diktatur aufgezwungen hätte," ruft Poincaré dazwischen: „Das ist ein schändlicher Vergleich!" — Der Abgeordnete Francois erklärt: „Wir haben uns immer gegen die Deutschen erhoben, weil wir immer das Elsaß als ein französisches Land betrachtet haben." — Der Abgeordnete About ruft: „Deshalb haben sich die Franzosen auch ihren Körper verschinden lassen!" Poincaré ruft dazwischen: „Die Rede Huebers ist eine Schande für das Elsaß." — Trotzdem setzt der Abgeordnete Hueber seine Kritik fort. Als er erklärt: „Das imperialistische Frankreich hat gelogen!", erhebt sich ein unglaublicher Lärm. Man ruft: „Zur Tür hinaus!" und schlägt mit den Pultdeckeln. Der Kammerpräsident muß schließlich die Sitzung unterbrechen.

Grubenunglück in Spanien.

Schlagende Wetter.

In einem Bergwerk in Asturien ereignete sich eine Explosion schlagender Wetter, durch die 13 Bergleute getötet und zahlreiche verletzt wurden. Man nimmt an, daß die Explosion durch eine schadhafte Azetylenlampe verursacht worden ist.

*

Ueberschwemmung in Italien.

Aus Cremona wird gemeldet, daß infolge andauernden starken Regens alle Flüsse der Umgebung Hochwasser führen und z. T. schon über die Ufer getreten sind. Auch aus Reggio (Calabrien) werden durch Gewitter hervorgerufene Ueberschwemmungen gemeldet. In einer Gemeinde in der Nähe von Reggio sind mehrere Häuser infolge Erdrutsches zusammengestürzt, wobei zwei Menschen ums Leben kamen.

Unwetter in Spanien.

Während über dem ganzen Süden und Südosten Spaniens starker Regen niedergeht, herrscht im Norden und in der Mitte des Landes strenge Kälte, verbunden mit Schneefall. Die Straßen von Madrid nach dem Norden und Nordwesten Spaniens sind infolge der Schneemassen ungangbar.

Neue Regengüsse in Algerien.

Nach einer Meldung des „Echo de Paris" aus Oran sind neue wolkenbruchartige Regengüsse über der Gegend von Oran, Perregaux und Mostaganem niedergegangen. Die Gegend soll unter Wasser stehen. Ortschaften seien gefährdet.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 9. Dezember 1927.

Der Eingemeindungsausschuß des Landtages kommt ins Ruhrgebiet.

Vom 9. bis 14. Januar.

Der Eingemeindungsausschuß des Landtages tritt am 13. Dezember zu einer Tagung zusammen, um sich mit der neuen Eingemeindungsvorlage zu beschäftigen. Wie bereits feststeht, wird der Ausschuß eine Besichtigungsreise durch das Ruhrgebiet vom 9. bis 14. Januar unternehmen. Ueber die Einzelheiten dieser Reise wird man sich am 13. Dezember schlüssig werden.

Der Ausschuß steht unter dem Vorsitz des Deutschnationalen Hoffmann (Münster). Ferner gehören ihm an: die Sozialdemokraten Hirsch, Klubsch, Fries, Brecour, Haas, Kleinmeyer und Müller, die Deutschnationalen Brunk, Dr. Hoffmann, Dr. Jacobshagen, Dr. Maretzki, Schluckebier, Dr. Waldthausen, Wehmeyer, vom Zentrum Giese, Petry, Dr. Penker, Sprenger, von der Deutschen Volkspartei v. Eynern, Krämer und Karl Schmidt (Düsseldorf), Kommunisten Benscheid, Kilian, Schubert, die Demokraten Greßler, Schnitian und der Wirtschaftler Lünenschloß.

*

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Der Beginn der nächsten großen achtwöchigen Meisterkurse für Schuhmacher, Schneider, Schreiner ist festgesetzt auf Montag, den 9. Januar 1928. Wegen der guten Unterrichtserfolge war die Teilnahme an den Kursen bisher eine sehr rege. Seit Beginn der Kurse benutzten 2000 Handwerker diese vorzügliche Unterrichtsgelegenheit. Die Kurse sollen den Meistern dazu dienen, sich mit den neuesten Techniken vertraut zu machen. Ferner sollen auch die älteren Gesellen, bezw. solche, die in nächster Zeit sich selbständig machen wollen, Gelegenheit zur Teilnahme an den Kursen haben. Für diese sind die Kurse in Bezug auf die Ablegung der Meisterprüfung sehr wertvoll. Der Unterricht findet täglich von 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr statt. (Samstags nachmittag frei.) Jeder Kursus dauert 8 Wochen. Unterrichtsfächer sind: Fachzeichnen, praktische Uebungen in den neuesten Techniken, Kalkulation, Maschinen-, Werkzeug-, Materialienkunde, Buchführung, Rechnen, Bürger- und Gesetzeskunde, fachwirtschaftliche Vorträge. Das Unterrichtsgeld beträgt 50 R.-M. für den Kursus. Bedürftigen Teilnehmern kann eine Beihilfe zum Lebensunterhalt bewilligt werden. Die Anmeldungen, wozu besondere Formulare bei der Leitung der Meisterkurse und den westfälischen Handwerkskammern zu haben sind, können bis zum 20. Dezember 1927 gerichtet werden an: die Leitung der Meisterkurse in Dortmund, Brügmannstr. 25.

*

Die neuesten Ergebnisse der Angestelltenversicherungs-Wahlen.

Wie der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband mitteilt, ist bisher im rheinisch-westfälischen Industriebezirk aus 93 von 114 Bezirken bekannt.

Es haben erhalten:

	Stimmen	Vertrauensm.	Ersatzm.
D. H. V.	29075	146	238
Gedag	43453	165	284
G. d. A.	17781	67	132
Hauptausschuß	65025	244	443
Afa-Bund	18901	38	121

Somit hat der D. H. V. allein an Vertrauensmännersitzen mehr als das 4fache der Sitze des Afabundes erhalten. Aus dem Reich ist das Ergebnis von 851 von rund 1100 Bezirken bekannt.

Es haben erhalten:

	Stimmen	Vertrauensm.		Ersatzm.
D. H. V.	237193	1212	45,7%	1876
Gedag zus.	349911	1383	52,1%	2329
G. d. A.	208875	698	26,3%	1397
Hauptausschuß zus.	592250	2160	81,4%	3916
Afa-Bund	285787	438	16,5%	1224
Wilde	4534	55	2,1%	145
Insgesamt:	882571	2653	100%	5285

Somit hat der D. H. V. 45,7%, der Hauptausschuß 81,4% der Sitze der Vertrauensmänner, während der Afabund, der bei den Wahlen des Jahres 1921 rund 25% hatte, auf 16,5% zurückgegangen ist.

*

Postkarten als Drucksache für 3 Pfg. Porto!

Nach einem Bescheide, der einem Beschwerdeführer vom Reichspostministerium erteilt wurde, können gedruckte Ansichtspostkarten und sonstige Bildpostkarten, auf denen — gleichviel ob auf der linken Hälfte der Vorderseite oder auf der Rückseite — handschriftlich mit höchstens 5 Worten Reiseberichte, Grüße, gute Wünsche, Glückwünsche, Danksagungen, Beileidsbezeugungen oder andere Höflichkeitsformeln zum Ausdruck gebracht sind — wobei die Unterschrift jedoch nicht mitzählt — als Drucksache offen für 3 Pfg. verschickt werden, wenn sie im übrigen den Vorschriften der Postordnung entsprechen. Hiernach sind künftig folgende handschriftliche Zusätze zulässig: Gut angekommen, herzliche Grüße, — Prachtvolles Wetter, kommt bald. — Guter Aufstieg auf den Berg. — usw. Ansichtskarten, bei denen die Nachtragungen oder Aenderungen über den Rahmen der Postordnungsbestimmungen hinausgehen, müssen auch fernerhin mit Postkartengebühr taxiert werden.

(Vermögenssteuer.) Wenn sich das Vermögen dem Umfange nach (nicht allein dem Werte nach) um mehr als ein Fünftel oder um mehr als 100 000 Reichsmark vermindert hat, so kann beim Finanzamt eine Neufestsetzung des Vermögens beantragt werden.

Wieviel Erwerbslose?

Die Lage des Arbeitsmarktes im Bezirk Kamen

hat im Laufe der vergangenen Woche keine erheblichen Veränderungen erfahren. Die Steigerung der Zahl der Arbeitsuchenden wirkt sich in dieser Woche in der Zahl der Unterstützungsempfänger aus. An Arbeitsuchenden sind z. Zt. vorhanden: Arbeitsuchende männlich 1031 (1009), weiblich 54 (63).

Im Bezirk des Arbeitsamtes Kamen waren am 3. Dezember 484 (342) Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge, darunter 69 (28) unter 21 Jahren, und 224 (229) Notstandsarbeiter vorhanden. Von der Krisenfürsorge wurden 180 (159) Hauptunterstützungsempfänger, darunter 7 (3) unter 21 Jahren, und 42 (43) Notstandsarbeiter unterstützt.

Diese zusammen verteilten sich wie folgt:

Bereich	Hauptunterstützungsempfänger männl.	weibl.	Zuschlagsempfänger	Notstandsarbeiter
Stadt Kamen	61 (55)	2 (2)	92 (94)	57 (38)
Amt Unna-Kamen	107 (102)	— (—)	203 (247)	71 (72)
Amt Pelkum	158 (137)	— (—)	321 (308)	75 (87)
Stadt Unna	237 (166)	7 (5)	422 (269)	53 (58)
Amt Fröndenberg	14 (15)	— (—)	26 (87)	— (—)
Stadt Werne	78 (19)	— (—)	129 (50)	10 (17)
zusammen	655 (494)	9 (7)	1193 (1005)	266 (272)

Von den Zuschlagsberechtigten waren 448 (377) Frauen und 736 (604) Kinder. — Die eingeklammerten Zahlen sind der Stand vom 26. November.

*

Adventsfeier der Ev. Frauenhilfe Kamen-Süd.

Der große Saal des Evang. Gemeindehauses, wo gestern nachmittag eine Adventsfeier mit weihnachtlichem Charakter der „Frauenhilfe Kamen-Süd" stattfand, war bis auf den letzten Platz besetzt. Ein prächtiger Adventskranz überstrahlte mit seinem Glanz die vielen Frauen, jungen Mädchen und Kinder. Lange weißgedeckte Tafeln waren mit brennenden Kerzen und Tannenzweigen sinnig geschmückt. Weihnachtsstimmung zog in die Herzen Aller ein.

Der Gesang des Adventsliedes „Macht hoch die Tür . . ." leitete die Feier ein. Fräulein Pulverreiter trug den Vorspruch „Christ ist geboren" wirkungsvoll vor. Die Vorsitzende, Frau Pfarrer Ewald, fand herzliche Begrüßungsworte, in denen sie die hehre Bedeutung des Adventlichtes zum Ausdruck brachte.

Nach einer Kaffeepause hielt Pfarrer Ewald die Festansprache, beginnend mit einer niedlichen Adventsgeschichte von dem kleinen Annele, das als Sonntagskind draußen auf der nächtlichen Waldwiese etwas Wunderbares erlebte. — Mit angenehm klingender Stimme sang Frl. Spitz „O du mein Trost" und „Drei Könige wandern" als Solis mit Harmoniumbegleitung.

Am besten gefiel die Aufführung des Weihnachtsmärchens „Christkindchen im Walde" in 2 Aufzügen: Zwei kleine Mädchen, das Christkind suchend, verirrten sich im Walde. Sie sehen dort den Schleiertanz der Elfen und den Reigen einer Schar Zwerge, sie lauschen dem Gesang von der stillen, heiligen Nacht der Engel unterm Weihnachtsbaum, und sie dürfen sogar das Christkindchen schauen und ihm ihre rührenden Weihnachtswünsche sagen. Auch Knecht Ruprecht war da. — Den kleinen Darstellern ward für das vortreffliche Spiel reicher Beifall zuteil. Die Spielleitung lag in den Händen von Justizwachtmeister Knieper.

Sodann brachten Frau Düfelshöft-Dortmund und Frl. Spitz das Duett „Freu' dich, Christkind kommt bald . . ." sehr gut zu Gehör. Von Frl. Budde wurde darauf ein poetischer Weihnachtsgruß zum Vortrag gebracht. Auch mehrere entzückende „Lebende Bilder" mit Gesang- und Musikbegleitung erweckten größtes Interesse.

Pfarrer Ewald sprach allen Mitwirkenden — bei den Aufführungen waren es vorwiegend Kinder — herzlichen Dank für das Dargebotene aus. Und dann klang die schöne Feier mit dem trauten Weihnachtsliede „O du fröhliche, o du selige . . ." harmonisch aus.

*

Zwei schwere Jungen festgenommen.

Der Einbruch bei Winter u. Co. aufgeklärt.

Die polizeilichen Nachforschungen nach den Tätern des in der Nacht zum 23. November bei der Firma Winter u. Co. an der Weststraße verübten schweren Einbruchsdiebstahls sind erfolgreich gewesen. Bereits an einem der nächsten Tage konnte die Dortmunder Kriminalpolizei im Verein mit der hiesigen einen der Einbrecher ermitteln und dingfest machen. Dieser Tage gelang es auch, seinen Komplizen in Dortmund hinter Schloß und Riegel zu bringen. Es handelt sich um zwei berüchtigte Dortmunder Einbrecher, die noch eine Reihe weiterer Uebeltaten auf dem Kerbholz haben. Somit hat der Einbruch bei Winter u. Co., bei dem den Burschen Waren im Werte von über 1000 Mark in die Hände fielen, seine restlose Aufklärung gefunden.

*

Die gestrige Mondfinsternis konnte auch in unserer Stadt sehr gut beobachtet werden. Kurz vor 18 Uhr begann sich der Mond, der sich hoch am östlichen Firmament befand, zu verfinstern. Gegen 19 Uhr war die Scheibe des Vollmondes immer noch fast ganz vom Erdschatten bedeckt, der wie eine bräunlich schimmernde Masse aussah, während der untere Teil des Mondes schon etwas sein mattes Gelb deutlich erkennen ließ. Erst gegen 19½ Uhr war die Mondscheibe wieder vollkommen frei. — Die nächste totale, für uns sichtbare Mondfinsternis wird erst im April 1931 eintreten.

(Weihnachtsratschläge.) 1. Kaufe zeitig ein! Denn anfangs hast du noch die beste Auswahl, kannst in Ruhe wählen, wirst aufmerksam bedient und schonst das in den letzten Tagen übermüdete Verkaufspersonal. Gleichzeitig schonst du dich durch zeitige Besorgungen und kommst nicht am heiligen Abend in nervöse Stimmungen, verbunden mit körperlicher Abgespanntheit. — 2. Sende auch zeitig die Postpakete fort! Sie erfordern Muße in der Zusammenstellung, Stimmung im Begleitbrief, sollen nicht zu sehr umhergeworfen werden und keinesfalls erst eintreffen, wenn das Fest der Liebe schon vorüber ist. — 3. Sei vorsichtig in der Wahl der Geschenke, besonders, wo es sich um Luxussachen handelt. Der Geschmack ist allzu verschieden. Gib lieber Geld oder sende ein paar gute Bissen für die Feiertage, als daß du alles, was dir gerade gefällt, zusammenkaufst. — 4. Gib nichts Billiges! Lieber etwas weniger, aber dieses gut! Durch das moderne, mit Preisen bezeichnete Schaufensterangebot und durch Zeitungsofferten ist heute beinahe jeder über Wert und Unwert einer Ware gut orientiert — und weiß er es nicht selbst, so sagt's ihm ein anderer.

(Bestandene Lehrerinnen-Prüfung.) Die Lehrerin Frl. Berthold bestand hier am Mittwoch vor der Prüfungskommission unter dem Vorsitz des Regierungsrats Dr. Müller von der Pr. Regierung in Arnsberg ihr zweites Examen als Lehrerin. Sie hat damit die Berechtigung zur endgültigen Anstellung erworben. Frl. B. ist zurzeit an der hiesigen Diesterweg-Schule tätig.

(Neuer Schmiedemeister.) Vor der Handwerkskammer Köln a. Rh. bestand Herr Heinrich Hölscher, Sohn des Schmiedemeisters H., Oststraße, die Meisterprüfung für Hufbeschlag und Wagenbau mit „Gut". Vorher hat er an einem viermonatigen Kursus an der Hufbeschlag-Lehrschmiede in Köln teilgenommen.

(Was im Kamener Rathaus noch fehlt.) Unser Rathaus hat bekanntlich durch den Umbau nicht nur eine umfassende Umorganisation der einzelnen städtischen Dienststellen erfahren, sondern es sind auch eine Anzahl neue Büros usw. geschaffen worden. Nun fällt es jedem, der im Rathaus zu tun hat und mit den Räumlichkeiten noch nicht genau vertraut ist, recht unangenehm auf, daß die Zimmer nicht mit Nummern bezeichnet sind, wodurch doch ein besseres Zurechtfinden ermöglicht wird. Auch ist die weitaus größte Anzahl der Büros nicht mit Schildern versehen, aus denen der Name der betreffenden Dienststelle hervorgeht. Die baldige Anbringung von laufenden Nummern, Namenschildern und eines „Wegweisers" für das ganze Rathaus wäre im Interesse des Publikums dringend zu empfehlen.

(Ansteckende Krankheiten in Kamen.) Es dürfte noch nicht allgemein bekannt sein, daß alle übertragbaren Krankheiten anmeldepflichtig sind. Bei der hiesigen Polizeiverwaltung gelangte im Monat Oktober nur ein Fall von Tuberkulose zur Anzeige. Im November betrug die Zahl der gemeldeten ansteckenden Erkrankungen zusammen 5, davon entfielen auf Tuberkulose 3 und auf Scharlach 2 Fälle.

(Schiedsmänner in Kamen seit 1895.) Bekanntlich ist die Stadt Kamen in 4 Schiedsmannsbezirke eingeteilt. So ist es heute und so war es auch schon vor 32 Jahren. Es dürfte deshalb von Interesse sein, welche Schiedsmänner im Wandel der Jahre in Kamen gewirkt haben. Nachstehende kleine Aufstellung gibt darüber Aufschluß: Bezirk I (Südviertel): 1895 bis 1920 (also volle 35 Jahre) Lederhändler Ernst-August Hofius †, seit 1921 Geschäftsführer Rich. Scharfenberg; Stellvertreter Rektor Fritz Rüberg. Bezirk II (Ostviertel): 1895—1911 (also volle 26 Jahre) Anstreichermeister Friedr. Tapperath sen., 1912—1920 Kaufmann Wilh. Blankenstein †, seit 1921 Lederhändler Karl Lohmann; Stellvertreter Bäckermeister Wilhelm Höning jun. Bezirk III (Nordviertel): 1895—1897 Joseph Eilentrop †, 1898—1900 Hauptlehrer August Siegler, 1901—1920 Wirt Friedrich Schenkel †, 1921 Bergm. Wilh. Brüggemann, seit 1922 Postassistent Emil Schmidt; Stellvertreter Bergmann Klemens Bürger Bezirk IV (Westviertel): 1895—1897 Schuhmachermeister Karl Stahl, 1898—1900 Zimmermeister Heinrich Fiene †, 1901—1920 Lederhändler Karl Lohmann, 1921—1923 Bergmann Joseph Grieger, seit 1924 Bergmann Wilh. Falkenreck; Stellvertreter Bergmann Wilhelm Lebrecht.

(Wider das siebente Gebot.) Dem Holzhändler Sch. von hier waren seit längerer Zeit große Mengen Nutzholz abhanden gekommen, ohne daß die Spitzbuben zu fassen waren. In der Hauptsache handelte es sich um halbzöllige lange Bretter, Dachlatten u. a. Holzmaterial. Nun ist es der Polizei gelungen, die Täter — es kommen drei Arbeiter infrage — zu ermitteln. Diese sind auch z. T. geständig, das Holz gestohlen und zum Bau von Taubenschlägen usw. verbraucht zu haben. Ein Teil des vorgefundenen Holzes konnte beschlagnahmt werden.

Wegen der Verlegung des Wochenmarktes von Donnerstag auf heute sind von verschiedenen Seiten Klagen laut geworden, daß die Bekanntmachung hiervon zu spät erfolgt sei und eine Anzahl auswärtiger Händler erst davon erfuhren, als sie gestern früh bereits auf dem Marktplatz eintrafen. Demgegenüber sind wir in der Lage, mitzuteilen, daß erst am Mittwoch früh der Antrag auf Verlegung bei der hiesigen Stadtverwaltung eingegangen ist. Dieser Antrag ist dann sofort genehmigt und das Ergebnis in der „Kamener Zeitung" vom gleichen Tage veröffentlicht worden.

(Die Ortskrankenkasse zieht um.) Die Allgemeine Ortskrankenkasse Kamen hat bekanntlich vor einigen Monaten das Grundstück Lünener Straße 244 (Ecke Rathenaustraße) käuflich erworben, um nach dort ihre Geschäftsstelle zu verlegen. Nach Fertigstellung der notwendigen Umbau- und Renovierungsarbeiten kann heute nunmehr die Uebersiedlung erfolgen. Wegen des Umzugs ist die Kasse heute geschlossen. Von morgen, Sonnabend, ab befindet sich die Geschäftsstelle im neuen Heim. Die Dienststunden bleiben bis auf weiteres bestehen, und zwar von 8 bis 16 Uhr (4 Uhr nachmittags) durchgehend.

(Die „Zünderfabrik" endgültig städtisches Eigentum.) Wie wir soeben von zuständiger Stelle erfahren, ist am Dienstag, den 6. ds. Mts. die Auflassung der früheren Zünderfabrik beim hiesigen Pr. Amtsgericht erfolgt. Damit ist die Stadt Kamen endgültig und rechtskräftig Eigentümerin derselben geworden. Welchen Zwecken die Zünderfabrik dienen soll

Vom Kamener Straßenpflaster.

Ein Notschrei an den Verkehrsverein.

Kamen ist nicht nur bekannt durch seinen schiefen Turm, sondern auch als eine Stadt, die es stets mit dem Fortschritt hält; man denke nur an die Neuschaffungen der allerletzten Zeit, die Kanalisation und das Schwimmbad. Aber nicht nur für seine Entwicklung und den Fortschritt der Technik, nein, auch für die Pflege der überlieferten Kulturgüter unserer Ahnen hat Kamen ein Herz, wie unser städtisches (?!) „Museum" beweist. Zwar fristet dies noch ein kümmerliches Dasein als Kellerpflanze, und nur der Eingeweihte findet es wenn er den Besuchtag kennt, — aber es ist doch wenigstens schon vorhanden. Aber noch einen anderen kostbaren Besitz aus Urväterzeiten nennt unsere Stadt ihr eigen, und der ist täglich und jedem zugänglich: das Straßenpflaster fast sämtlicher Straßen Kamens, die jedem Bürger bekannt sind.

Für Leute, die auf diesem Gebiete nicht ganz im Bilde sind, diene ein kurzer Abriß aus der Geschichte des Straßenpflasters zur Aufklärung. Im grauen Altertum wurde wohl bereits das Steinpflaster erfunden. Die Menschheit des Mittelalters mußte aber wieder auf neugepflasterten Straßen dahinwandeln. Zur Zeit der seligen Grafen von der Mark wurde die Erfindung wieder ausgegraben und erhielt nur einen neuen Namen: „Hühneraugenpflaster". Es bewährte sich jedoch nicht, und bereits 14 Tage nach der Einführung wurde es wieder abgeschafft und — da die Technik inzwischen einen gewaltigen Sprung vorwärts getan hatte — durch bessere Pflasterung und später durch Asphalt ersetzt.

Nur an einer Stelle wurde es beibehalten, nämlich in unserer guten Stadt Kamen, und zwar offenbar zum Zwecke der Volksbelehrung, um zu zeigen, auf welch' tiefer Kulturstufe früher zur Zeit „Aribert des Stuckrigen" die Pflasterkunst stand. Vielleicht hat man dabei noch im Auge, etwas für das Vergnügen der Einwohner zu tun, denn gar köstlich ist es anzuschauen, wenn Autos, Motor- und Fahrräder in geschwinder Fahrt auf dieses Pflaster geraten und die Drin- oder Draufsitzenden hochhüpfenderweise mit krampfhaft fröhlichen Mienen ihre Fortbewegung auf ein Mindestmaß herabmindern müssen, oder wenn bei Regenwetter — und das ist meistens der Fall — die Fußgänger durch die vorübersausenden Kraftfahrzeuge von unten bis oben vollgespritzt werden. Ihr diskretes Schmerzgewimmer wird jedoch übertönt von dem schmetternden Krach der eisenbeschlagenen Lastautos — mit „Anhängsel" — Autobusse und Lastfuhrwerke, die in den Behausungen der bedauernswerten Anwohner Gläser, Lampen, Bilder, Geschirr u. a. in muntere Tänze versetzen. In manchen Straßen ist überhaupt kein Pflaster vorhanden, sondern an seiner Stelle bei Regenwetter große Schlammpfützen, z. B. auf dem Marktplatz.

Das Bild wäre unvollständig, wollte man nicht erwähnen, daß die nächtliche Beleuchtung dieses Pflasters seinem altertümlichen Zustande würdig angepaßt ist. Oder ist es die Erkenntnis einer hochwohllöblichen Stadtverwaltung, daß dieses Genickbruchpflaster am besten in Nacht und Dunkel gehüllt werden muß, damit es weniger auffällt? In zahlreichen Straßen und Sträßchen steht überhaupt keine Laterne, in vielen andern nur eine, deren kümmerliche Gasflamme nur dazu dient, die danebenstehenden Bäume in das rechte Licht zu rücken, die weitere Umgebung fällt wieder in Nacht und Grauen. Auch einen Platz hat Kamen, wo sich eine einzige Laterne größte Mühe gibt, finstere Gestalten in das Dunkel zurückzuscheuchen.

Nun, lieber Verkehrsverein, ehe du daran gehst, Fremde nach Kamen zu locken, sorge zunächst dafür, daß das Straßenpflaster unserer Stadt dahin kommt, wo es hingehört — ins Museum. Auch dort wird es noch weit über unsere engere Heimat hinweg den Ruhm Kamens verkünden können, Ueberreste aus der grauen Steinzeit noch in seinen Mauern zu beherbergen.

hat sich bisher noch nicht entschieden. Ursprünglich war seitens der Stadtverwaltung beabsichtigt, Teile der Gebäude und des Geländes für das Kamener Reform-Realprogymnasium zu verwenden, während in das jetzige Gymnasium die Höhere Mädchenschule verlegt werden sollte. Dieser Plan ist jedoch vorläufig fallen gelassen worden, da z. Zt. Verhandlungen über eine anderweitige Verwendung (Verpachtung an ein industrielles Unternehmen) schweben.

Bergkamen, 9. Dez. Die Sprache verloren hatte der 20jährige Bergmann Fritz Ruprecht von hier. R. wurde im unterirdischen Betriebe der Schachtanlage Grimberg von einem Seilbahnseil erfaßt und zu Boden geworfen. Dabei schlug er mit dem Kopf auf die Schienen und erlitt Quetschungen beider Kiefergelenke und am Kinn. Wohl infolge dieser Verletzungen, möglicherweise aber auch durch den Schreck verlor R. die Sprache und wurde, da man die Verletzungen anfangs für schwer hielt, zum Brüderkrankenhaus in Dortmund befördert. Hier bekam R. am andern Tage glücklicherweise die Sprache wieder.

Pelkum, 9. Dez. (Der Gipfel der Frechheit.) Aus einem Kellerraum des Amtsgebäudes wurde Mittwoch gegen 16 Uhr ein Damenfahrrad gestohlen. Es handelt sich um die Marke „Sycourt"; das Rad besitzt Freilauf, schwarzen Rahmen, deutschen Lenker mit Korkgriffen, dunkles Netz und neue Bereifung am Hinterrad. Auf der Schelle ist der Namenszug Hagemeier-Altenbögge eingraviert. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

Hamm, 9. Dez. (Schwerer Ueberfall.) Auf dem städtischen Platz am Westentor wurde ein Arbeiter mit schweren Kopfverletzungen in hilflosem Zustande aufgefunden. Er gab an, von mehreren unbekannten Personen überfallen zu sein, die ihn mit einem Hammer zu Boden geschlagen hätten.

Lünen, 8. Dez. (Ein Naturwunder.) An der Grenze der Stadt steht direkt an der Landstraße Lünen—Cappenberg auf der linken Seite in einer Wiese eine Weide, aus deren Krone senkrecht ein — Ahornbäumchen wächst. Man kann diese Kuriosität auch in der jetzigen Jahreszeit entdecken, wo beide „Verheirateten" keine Blätter tragen. Der Ahornbaum ist etwa 6 Jahre alt.

Schweres Betriebsunglück im Eisenbahnanschluß der „Dab".

Der Lokomotivführer tot. — Der Heizer schwer verletzt.

Dortmund, 9. Dez. Ein folgenschweres Betriebsunglück ereignete sich Donnerstag gegen 18 Uhr im Eisenbahnanschlußbetrieb der Dortmunder Aktien-Brauerei. Diese Brauerei besitzt mit der Dortmunder Union-Brauerei zusammen einen besonderen Eisenbahnanschluß. Dieser Anschluß ist durchweg zweigleisig, jedoch an einem vorspringenden Flügel der Aktien-Brauerei eingleisig, wo sich eine Weiche befindet. Die Aktien-Brauerei ist seit längerer Zeit mit umfangreichen Umbauten ihrer Gebäulichkeiten an der Rückseite, also an der Front nach dem Eisenbahnanschluß zu, beschäftigt. Unmittelbar vor der Weiche, also da, wo der Anschluß eingleisig wird, stand ein Waggon mit Sand zur Entladung. Als nun ein vollbeladener Bierzug von der Union-Brauerei in westlicher Richtung heraufkam, kollidierte die Lokomotive, die den Bierzug zog, mit diesem Waggon. Der Waggon wurde gegen die Verladerampe gedrückt, jedoch hatte das Untergestell soviel Widerstandskraft, daß es die Lokomotive mitsamt dem ersten Wagen aus dem Geleise hob und umwarf. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden vom Führerstand geschleudert. Ersterer wurde so stark eingequetscht, daß er alsbald verstarb. Der Heizer wurde mit schweren Verletzungen dem Johanneshospital zugeführt. Ein weiterer Angestellter der Aktien-Brauerei wurde ebenfalls verletzt, doch konnte sich dieser mit eigener Kraft nach Hause begeben. Bei dem toten Lokomotivführer handelt es sich um den Maschinisten Bockholt, hier, Althoffstraße 27 wohnhaft. Der schwerverletzte Heizer heißt Kretschmer und wohnt Rheinischestraße. Der Materialschaden ist sehr erheblich, das Zubringegleis war auf Stunden gesperrt.

14 Rennpferde verbrannt.

Telgte b. Münster, 9. Dez. Auf der Telgter Rennbahn, die im vorigen Jahr zum ersten Male nach dem Kriege wieder ihren Rennbetrieb aufgenommen hat, ereignete sich gestern nachmittag ein schweres Brandunglück.

Der in Münster wohnende holländische Rennstallbesitzer de Koning hatte in der dort errichteten Holzbaracke 22 Rennpferde untergebracht. In der Stallung der benachbarten Holztribüne standen außerdem noch sieben der 29 Pferde des Rennstalles. Gestern nachmittag gegen 6 Uhr entstand in der Baracke aus bisher noch unbekannter Ursache ein Brand, der bei der leichten Brennbarkeit des Materials den Stall in kurzer Zeit in Asche legte. Der Besitzer hielt sich zufällig in der Nachbarschaft bei einem befreundeten Landwirt auf. Als Leute aus der Gegend Feuer aus der Baracke emporsteigen sahen, eilten sie schnell zu dem Besitzer, und diesem gelang es, gemeinsam mit anderen Leuten, aus dem brennenden Stall acht Pferde ins Freie zu bringen.

Die übrigen 14 Tiere, und zwar die besten des ganzen Stalles, verbrannten. Außer zwei wertvollen Muttertieren und drei Fohlen handelt es sich um folgende Pferde: Cri frye, Freischütz, Franziska, Sterndeuter, Hofgarten, Prachtkerl, Royal Fox, Grönland und Standrecht.

Die Tribünen und die darin untergebrachten sieben Tiere blieben von dem Feuer verschont. Die Brandstätte bietet mit den aufgeplatzten und verkohlten Tierleichen einen furchtbaren Anblick.

Die feindlichen Nachbarn.

Schon seit langen Jahren besteht zwischen den Städten Unna und Kamen eine kleine Rivalität. Unna hatte es bekanntlich bisher vorzüglich verstanden, alle Behörden und sonstigen Anstalten (Landwirtsch. Winterschule, Katasteramt, Kulturamt, Bergrevieramt usw.) in seine Mauern zu bringen und kann jetzt nicht verstehen, daß auch Kamen in den letzten beiden Jahren an dem Wettstreit zur Erlangung solcher Behörden teilnimmt. Als es unserer Stadtverwaltung gelang, das Bergrevieramt ausgerechnet von Unna nach Kamen zu bekommen, da schlug bei manchem der südlichen Nachbarn doch der „Boden aus dem Faß" und er wünschte deshalb begreiflicherweise Kamen dorthin, wo der Pfeffer wächst. In allerneuester Zeit ist der Wettkampf zwischen den beiden Nachbarstädten noch schärfer geworden dadurch, daß Kamen sich gegen eine Verlegung des Landratsamtes von Hamm nach Unna ins Zeug legt und einen „Protest" vom Stapel ließ. In einer Unnaer Zeitung macht nun ein Bürger E . . . seinen Unmut Luft in nachfolgendem „niedlichen" Gedichtchen, zu dem uns ein Mitbürger auch die Antwort zugehen ließ.

Der Protest.

Ein Bleier war versunken
Tief in Philosophie.
Sein Hirn sprüht Licht und Funken,
Denn er war ein Genie.

Er gab dem Esel Dalles
Und fand es unerhört,
Daß dieser, statt des Stalles,
Ein Landratsamt begehrt.

Ein jeder Bleier brummte
Ihm Beifall ernst und fest,
Die Sesefe selbst summte
Bei solchem Sturm Protest.

Sogar der Kirchturm zeigte
Sich voll Respekt und tief
Er still sein Haupt verneigte,
Er steht noch heute schief. E.

Des „Bleiers" Antwort.

Ist denn ein Bleier je versunken?
Nein, Esel, dieses sahst du nie!
Doch deines Hirnes Geistesfunken,
Die zieren wahrlich kein Genie.

Und hast du noch dazu den Dalles,
Dann ist es wirklich unerhört,
Daß man statt eines Eselstalles
Ein hohes Landratsamt begehrt.

Und wenn der Bleier wirklich brummte,
— Er brummt noch öfter ernst und fest, —
Und wenn sogar die Sesi'ke summte —
Das, Meister Langohr, war Protest.

Sogar der Kirchturm sich verneigte,
Er macht aus seinem Zorn kein Hehl.
Er neigt sein altes Haupt und zeigte
Dem Esel nur sein — Achterdeel.

Drum, Nachbar Esel, laß dir raten,
Dein „Kohl" reicht nicht an uns heran.
Die Tauben werden erst gebraten,
Bevor man sie genießen kann.

Konzert u. Theater

Kamen, 9. Dez. (Weihnachtskonzert des Ev. Kirchenchores Kamen.) Am kommenden Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags um 5 Uhr gibt der Ev. Kirchenchor in der Pauluskirche wieder einmal ein Weihnachtskonzert. Wenn wir uns recht erinnern, hat der Chor seit längeren Jahren zu Weihnachten sich nicht mehr hören lassen. Welche Gründe dafür maßgebend waren, ist uns nicht bekannt; nur möchten wir darüber unser Bedauern aussprechen. Denn gerade das Konzert vor Weihnachten diente doch manchem dazu, in unserer gerade vor dem Feste so hastigen Zeit zu einer weihnachtlichen, feierlichen Stimmung zu kommen. Die Solisten, die das Programm verzeichnet, erfreuen sich eines guten Rufes und auch einer gewissen Beliebtheit in unserem Musik liebenden Publikum. Es handelt sich um das Künstlerehepaar Schmidt-Reinecke, Dortmund. Frau Schmidt-Reinecke ist eine von den wenigen guten Harfenkünstlerinnen und Herr Schmidt-Reinecke ist Geigenvirtuose und Konzertmeister bei der Stadt. Beide sind vor Jahren schon einmal in Kamen tätig gewesen und haben damals großen Anklang gefunden. Herr Organist Börger-Dortmund wird auf Grund seiner Empfehlungen befriedigen. Der Kirchenchor selber hat sich dieses Mal auf die Wiedergabe einiger Choräle von Bach, Hiller, Duets, Melodien im Volkston Baetorius und Wachmann, und auf die Weihnachtshymne von Radecke: „Friede deckt sein weich Gefieder" beschränkt. Diese Auswahl ist als sehr glücklich zu bezeichnen. Je mehr Anknüpfungen der Hörer zu Weihnachten zwischen Musik und eigener Erinnerung findet, desto besser. Der Besuch des Konzerts sei bestens empfohlen.

Parteien und Verbände

Kamen, 9. Dez. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (Ortsgruppe Kamen) hielt gestern abend im Lokal Herbrecht, Bahnhofstraße, seine Dezember-Mitgliederversammlung unter dem Vorsitz von Herrn Eickhoff ab. Nach Begrüßungsworten gab dieser zunächst einen umfassenden Bericht über das Ergebnis der letzten Wahlen zur Angestellten-Versicherung. Danach konnte der D. H. V. einen bedeutenden Wahlsieg verzeichnen. Mit 125 000 Wahlberechtigten von 312 000 Mitgliedern stellt der Verband allein 50 v. H. der Vertrauensleute in der Angestellten-Versicherung für 1928. In Kamen konnte die D. H. V.-Ortsgruppe bei der Wahl von 3 Vertrauensleuten 2, alle 3 ersten Ersatzmänner und von 3 zweiten Ersatzmännern 2 erhalten. — Im weiteren Verlauf der Sitzung fand eine Vorbesprechung für die kommenden Vorstandswahlen statt, wobei bereits entsprechende Vorschläge gemacht wurden, da die Herren Schultz als 1. Vorsitzender und Eickhoff als Kassierer ihre Aemter niederlegen wollen. — Es wurde beschlossen, von jetzt an die Monatsversammlungen regelmäßig auf den 1. Donnerstag im Monat festzulegen. Im Januar findet die Jahreshauptversammlung statt. — Zum Bildungsobmann wurde Herr Riedel gewählt. Darauf konnte der Bildungsarbeitsplan für 1928 aufgestellt werden. Ende Januar soll eine öffentliche Angestellten-Versammlung einberufen werden und im Februar ein Werbe-Abend stattfinden. — Im Anschluß an den geschäftl. Teil vereinte die Mitglieder ein geselliges Beisammensein.

Aus der guten alten Zeit.

Heiteres aus der Heimatgeschichte von Kamen und Umgegend.

Von G. Betzler.

Kamener Verkehrswünsche vor 75 Jahren.

Wenn man die nachfolgenden Verkehrswünsche aus Großväterzeiten liest, muß man anerkennen, daß die Alten recht bescheiden waren. Die Unnaer hatten damals noch keine Eisenbahnverbindung und waren darüber besonders verärgert. Zwei ganze Personenzüge fuhren in jener Zeit von Kamen nach Hamm bezw. von Hamm nach Kamen.

In einer Zeitungsnotiz von 1849 heißt es:

Rüge und Bitte
an die W. D. D. K. M. Eisenbahn.

Für viele Geschäftsleute und Gerichts-Eingesessene ist es höchst ärgerlich und nachteilig, daß von Camen nach Hamm nur Mittags und Abends Gelegenheit ist, indem der Nachtzug zu früh für diejenigen fährt, welche Morgens Geschäfte oder Termine dort wahrzunehmen haben. Ebenso unangenehm ist es, daß man von Nachmittags ½4 Uhr bis zum andern Morgen nicht von Hamm nach Camen fahren kann. Diesem Uebelstande wäre schon einigermaßen abzuhelfen, wenn man den betreffenden Güterzügen einige Personenwagen anhängen würde. Mehrere Unnaer und Camenser Geschäftsleute.

Die bescheidenen Wünsche wurden damals in etwa erfüllt. Einem Güterzuge wurden Personenwagen angehängt. Nach einem Jahre war es auch mit dieser Herrlichkeit wieder vorbei. — Heute fahren von Kamen nach Hamm 16 und von Hamm nach Kamen gleichfalls 16 Eil- und Personenzüge — und der Kamener Verkehrsverein hat mit Recht immer noch Verkehrswünsche.

Nur immer langsam voran!

Daß unsere alte Kirchenuhr auch schon vor 75 Jahren es mit der Pünktlichkeit nicht ganz genau nahm, zeigen die beiden Zeitungsnotizen von anno 1849 und 1850:

Leise Anfrage.

Warum geht die Camensche Kirchen-Uhr so verschieden mit der Eisenbahn-Uhr, daß man das Nachsehen hat, wenn man sich nach ersterer richtet? Wenn man sie nicht richtig stellen kann, stelle man sie lieber still, dann wird man doch nicht dadurch so ärgerlich und nachtheilig angeführt.

Ein Reisender.

Rüge.

Die Stadtuhr in Camen geht selten nach der richtigen Zeit; jetzt seit einigen Wochen viel zu spät. Wenn das so fortgeht, werden die Camenser nach einiger Zeit erst Mittag haben, wenn es in anderen Städten schon Abend ist. Nur immer langsam voran . . . (Heute im Jahre des Heils 1927 ist es mit der Kirchenuhr nicht viel besser. Die Red.)

Was sich im Nachlaß eines Kamener Bürgers fand.

Als 1759 der Strumpffabrikant Died. Henrich von der Heyde starb, fanden sich in seinem Nachlaß folgende Barschaften: In einem Beutel waren alte Spezies-thaler, 2 Holländische Ducaten, 3 Französische Spezies 5½ Französische Dukaten, 10 Lüneburgische Thaler und Französische Drittols, 1 Friedrichsdor, 1 goldner Ring und 1 goldnes Schlößchen. Dieses haben die Eltern ihren Sohn, so in Kriegsdiensten stehet, vorab verehret. In einem großen Beutel fanden sich noch 95 Reichsthaler, 16 Stüber. In einem Papier waren 11 französische Ducatons, 1 Schild Louisdor, kleines Geld; ferner in einem Beutel 49 Thl. 49 Stb. 6 Pfg., ferner in einer Blase 3 Schildlouisdor nach an Batzen usw. 36 Rchsthl. Zusammen 251 Thl. 5 Stb. 6 Pfg.

Ein buntes Gemisch von allerlei in- und ausländischen Münzsorten. Die Alten hattens wirklich nicht leicht, zumal zu damaliger Zeit Fälschungen noch viel häufiger waren als heute. Auch scheint es damals mehr Geldsorten gegeben zu haben als in der Inflationszeit 1923.

Died. Henrich von der Heyde war auch ein tüchtiger Bankier. 19 Kamener Bürger hatten bei ihm zusammen 841 Reichsthaler geliehen. Unter seinen Schuldnern befand sich auch der damalige Landrat des Kreises Hamm Frhr. von der Reck auf Haus Reck bei Kamen mit 100 Thaler.

Herr von der Heyde besaß ein Haus auf der Cämerstraße (Wert 245 Thl.) und war auch noch Besitzer eines halben Hauses auf dem Markte (Wert 150 Thl.). Die 18 Scheffel Erbland und der Erbgarten hatten sogar einen Wert von 922 Thaler. Erben dieses nicht unbedeutenden Vermögens waren 3 Söhne. Das halbe Haus am Markt ist heute noch im Besitz der Familie von der Heyde.

Staatklatsch anno 1851.

Es gab auch früher schon böse Zungen, die unserm lieben Städtchen und seiner Verwaltung etwas anhängen wollten. In einem „Eingesandt" von 1851 heißt es:

Verleumdung.

In einem benachbarten Blatte befindet sich ein mit „Ruhr-Zeitung" unterzeichneter Artikel von hier, der an Lüge und Gemeinheit kaum seines Gleichen findet. Die schändliche Verdächtigung der Schulen und ihrer Lehrer (der erste Lehrer soll stockblind sein) ist eben so unbegreiflich, da Jeder, der in etwa mit den Zuständen unserer Schulen und der Wirksamkeit ihrer Lehrer bekannt ist, darüber nur ein günstiges Urtheil fällen kann.

Die Behauptung, daß die Kinder auf dem Wege zur Schule schwimmen müßten, setzt dem sauberen Machwerk die Krone auf. Nur am Schlusse hat er Recht, wenn er rügt, daß die Bahnhofstraße von der Chaussee zum Stationsgebäude bei Regen kaum gangbar ist.

Der „König von Westfalen" und die Kamener Schuljugend.

Als im Jahre 1813 König „Lustiks" Thron bedenklich wackelte, stattete er auf der Flucht auch unserem Städtchen Kamen einen letzten Besuch ab. Die Kamener Schuljugend schien aber wenig Verständnis für diese hohe Ehre gehabt zu haben, denn der gestrenge Maire (Bürgermeister) Reinhard schrieb damals an den Cantor Bleckmann:

„Bei der Durchreise einiger Equipagen, welche zum Hofe des Königs Jerome von Westfalen hierdurch gekommen, und wobei der König wohl selbst mag gewesen sein, haben die Knaben der Israelitischen Schule auf dem Markte ein ganz lesterliches Geschrei gemacht, so daß ein Gendarm, welcher den Zug deckte, mit entblößten Säbel sie steuern und vom Nachlaufen habe abhalten müssen. Die Jungens sollen in Strafe genommen werden.

Camen, den 29. Oktober 1813."

Dorfpolitik.

Als die Heerener und die Werwer durch die Zeitung bekannt gaben, das Schützenfest am 21. und 22. Juni 1852 gemeinschaftlich zu feiern, erschien folgende Anfrage in der Zeitung:

Wie kommt es doch, daß die Dörfer Heeren und Werve gemeinschaftlich das Schützenfest feiern wollen, während die Gemeindeglieder derselben nicht einmal im Tode beieinander zu liegen bereit sind?

Mehrere Einwohner.

Der Film

Kamen, 9. Dez. Harry Piel, der Liebling aller Kinobesucher, wird in dem Filmwerk „Sein größter Bluff", das ab heute abend in den Alhambra-Lichtspielen läuft, wieder einmal sein hervorragendes Können zur vollen Geltung bringen. Der große Abenteurer spielt in diesem überaus spannenden Zehnakter eine Doppelrolle, die ganz besondere Anforderungen stellt. Sich diesen Film anzusehen, kann nur aufs wärmste empfohlen werden. — Der zweite Schlager des neuen Spielplans, „Lolotte, das Modell", zeigt in 8 Akten ein dramatisches Sittengemälde aus dem heutigen Paris.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gottesdienste.

Sonntag, den 11. Dezember (3. Advent).

Kamen. Pauluskirche: 10 Uhr Gottesdienst, Pf. Philipps. Lutherkirche: 9 Uhr Gottesdienst, Pf. Ewald; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pf. Philipps; 4,30 Uhr Taubstummengottesdienst über Jes. 40, 3—5. Nachher im Verein Lichtbilder. Krankenhaus: 10,15 Uhr Andacht, Pf. Ewald. Kirchentaufen: Sonntag 14,30 Uhr und Dienstag 16,15 Uhr in der Lutherkirche, Pf. Philipps. Bibelabend Mittwoch 20 Uhr im Luthersaal, Pf. Philipps.

Bergkamen-Nordberg: 9,45 Uhr Gottesdienst, Pf. Elger; 10,45 Uhr Kirchentaufen; 11 Uhr Kindergottesdienst. — Mittwoch 20 Uhr Gemeindebibelstunde.

Heeren: 9,30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Schulze; 10,45 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag 20 Uhr in der Kirche Adventsandacht.

Rünthe: 9,45 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Kindergottesdienst; 11,45 Uhr Taufen.

Altkatholische Gemeinde Kamen.

Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 2 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Pfarrverweser Michelis.

Israelitische Gemeinde Kamen.

Gottesdienste am Sabbath in der Synagoge: Heute 18 Uhr und Sonnabend 9 Uhr, Pr. Herrmann.

Geschäftliches.

Bewußtes Rauchen als überlegene Philosophie — warum nicht?

Nicht die Pfeife ist gemeint, nicht die Zigarre, sondern die Zigarette. Zigaretten wirken gewissermaßen durch ihr Fluidum. Sie können Denken und Empfinden anregen, können trösten und beglücken, können die Unterhaltung lebendiger gestalten und sie in vielen Fällen erst möglich machen. Wein und Bier können viele eine Zeitlang entbehren, ohne daß diese Abstinenz Mißbehagen herbeiführt, längere Enthaltung vom Zigarettenrauchen aber würde sie aus dem Gleichgewicht bringen. Allerdings sollten bei täglichem Genusse nur die besten Marken in Frage kommen. Diese hohe Qualität ist in den Salem-Zigaretten in vollem Maße vereint; denn sie sind allen wirklich genießenden Rauchern ein Born frohen Genießens.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 9. Dezember.

Die Wetterlage zeigt auch heute wenig Aenderung. Das festländische Hochdruckgebiet besteht fast in unveränderter Stärke fort. Von Frankreich ist ein flaches Tiefdruckgebiet nach Süd- und Mitteldeutschland gezogen. In seinem Bereich herrscht trübes, vielfach auch nebliges Wetter, bei Temperaturen um den Gefrierpunkt. Oestlich der Elbe herrscht noch leichter und mäßiger Frost.

Wetteraussichten bis Sonntag:

Zunächst vielfach neblich, trübe, ziemlich rauh, ohne erhebliche Niederschläge.

Dortmunder Rundschau

(Industriebauten.) Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch hat die baupolizeiliche Genehmigung zur Errichtung eines Fabrikschornsteines und eines Kesselhauses an der Kirchderner Straße nachgesucht. — Die Vereinigten Stahlwerke setzen die Modernisierungsarbeiten auf den Zechen „Minister Stein" und „Hardenberg" fort. Auf der letzteren Zeche ist der Bau einer Brücke geplant.

(Eisenbahnhaltestelle Dortmund-Scharnhorst.) Der Verein für Luftfahrt e. V. Dortmund hat auf seinen Antrag bezügl. Verkehrsverbesserungen im Osten der Stadt den Bescheid erhalten, daß eine Besserung der Straßenbahnverhältnisse aus Rentabilitätsgründen nicht in Frage komme. Da aber die geplante Eisenbahnhaltestelle Dortmund-Scharnhorst, unmittelbar am Flughafen gelegen, im Frühjahr nächsten Jahres in Betrieb genommen werden könne, dürfte die gewünschte Verkehrsverbesserung erreicht sein.

(Das Ende des Dortmunder Senders.) Wie verlautet, wird der Kölner Sender Mitte der kommenden Woche seine Tätigkeit aufnehmen. Gleichzeitig wird dann der Dortmunder Sender stillgelegt werden.

(Major a. D. Sommer ist nicht beteiligt.) In den letzten Tagen ist die Nachricht verbreitet worden, daß in Dortmund eine Fliegerschule unter der Regie des Major a. D. Sommer, Direktor der Luftverkehrs-A.-G. Westfalen, ins Leben gerufen werden soll. Major Sommer teilt hierauf mit, daß ihm von dem Plane nichts bekannt ist, und daß er für seine Person mit der Angelegenheit nichts zu tun hat.

(Zu dem Unglücksfall am Hafenbahnhof.) Am 5. Dezember verunglückten die Arbeiter Heinrich Armonat, Kesselstraße 71, und Karl Henning, Hohestraße 220, im Hafenbahnhof dadurch, daß sie von einem vom Ablaufberg abrollenden Wagen angefahren wurden. Der erstere war sofort tot, der letztere wurde mit einer Kopfverletzung ins Brüderkrankenhaus eingeliefert. Die beiden Arbeiter sind bei der Tiefbaufirma Gräwe beschäftigt, die im Hafenbahnhof Hebungsarbeiten ausführt. Der Unfall ereignete sich nach Schluß der Arbeitszeit, als die beiden auf dem Wege nach Hause waren und hierbei, entgegen der Vorschrift, den Bahnhof auf dem kürzesten Wege zu verlassen, sich ohne genügende Aufmerksamkeit innerhalb der Ablaufgleise bewegten.

An Wurstvergiftung starb die Tochter Elisabeth des Arbeiters Kretschmar, Stahlwerkstr. 73. Das Mädchen hatte bei dem Metzger, bei dem die Mutter Fleisch kaufte, einen Wurstrest erhalten und diesen sofort gegessen. Darauf stellte sich Uebelbefinden ein. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus geschafft und starb dort nach einigen Tagen.

Westfalen a. Rheinland

Bochum, 8. Dezbr. (Die Bochumer Fernheizung in Betrieb.) Die Bochumer Fernheizung ist nunmehr in Betrieb genommen worden. Sie versorgt zunächst die öffentlichen Gebäude und zahlreiche Privathäuser im südlichen Stadtteil, soll aber später auf ganz Bochum ausgedehnt werden. Träger der Fernheizungsanlage ist eine G. m. b. H., bestehend aus der Stadt Bochum und der Kohleverwertungs-A.-G.

Bochum, 8. Dez. (Zwei verschüttete Bergknappen gerettet.) Auf Schacht 4 der Zeche Lothringen wurden zwei Bergleute durch Zubruchgehen der Strecke eingeschlossen. Sofort schritt man zu den Rettungsarbeiten. Es gelang auch glücklicherweise, die Verschütteten wieder unverehrt zu bergen.

Buer, 8. Dez. (Landwirte gegen die Eingemeindung.) In der Generalversammlung des landwirtschaftlichen Lokalvereins wurde zu dem Eingemeindungsproblem Buer—Gelsenkirchen Stellung genommen. Alle anwesenden Landwirte waren der Meinung, daß eine derartige Aufgabe der kommunalen Selbständigkeit von Buer weder für den größten Teil der Bevölkerung noch vor allem für die Landwirtschaft einen Vorteil werde bieten können.

Dinslaken, 8. Dez. (Arbeiterentlassungen.) Auf dem hiesigen Walzwerk der Thyssenhütte, die zum Konzern der Vereinigten Stahlwerke gehört, wurde etwa 100 jugendlichen Arbeitern zum 15. Dezember gekündigt. Außerdem wurde im Röhrenwerk Kurzarbeit eingerichtet. Die Betriebseinschränkung ist wohl auf Arbeitsmangel zurückzuführen.

Aachen, 8. Dez. (Eine deutsche Zeitungsverlegerin gestorben.) Hier starb im Alter von 85 Jahren die Verlagsleiterin des politischen Tageblattes, Frau Katharina Müller, geborene la Ruelle. Seit 50 Jahren war die Verlegerin an der Zeitung tätig. Als ihr Bruder, der Gründer der Zeitung, im Jahre 1900 starb, führte sie den Verlag selbständig weiter.

Mainz, 8. Dez. (Zuchthaus für einen Spion.) In dem Spionage-Prozeß gegen den früheren Polizeiwachtmeister Friedrich Deubel und seinen Bruder, den früheren Expedienten Ernst Deubel, beide aus Mainz, wurde nach zweitägiger Verhandlung vor dem V. Strafsenat des Reichsgerichts folgendes Urteil gefällt: Friedrich Deubel wird wegen fortgesetzten Verrats militärischer Geheimnisse, Spionage, Landesverrat und fortgesetzten Diebstahls zu fünf Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Ernst Deubel wird wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.



Heute morgen um 4 Uhr starb im Krankenhause zu Kamen nach kurzer Krankheit der langjährige Landwirtschaftsgehilfe

Max Keller

im Alter von 58 Jahren.

14 Jahre war er bei uns tätig und hat sich durch treue Pflichterfüllung ein dauerndes Andenken bewahrt.

Südkamen, den 7. Dezember 1927.

Karl Brüggemann.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 10. Dezember, nachmittags 4 Uhr, von meinem Hofe aus auf dem Friedhof in Südkamen statt.

4195



Heute abend 7¾ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Ww. Julius Erlenbeck

Luise geb. Schmidt

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer:

Karl Rumpff u. Frau, Else geb. Erlenbeck.
Alfred Funke u. Frau, Lilli geb. Erlenbeck.
Otto Erlenbeck u. Frau, Cläre geb. Breuer
und 4 Enkelkinder.

Kamen, Mengede, Gelsenkirchen, Dortmund, Bremen und Essen, den 7. Dezember 1927.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Markt 8, aus statt. — Trauerfeier ½ Stunde vorher. Beileidsbesuche dankend verbeten. 4192

Städt. Bühnen Dortmund.

Samstag, 10. Dezember
Stadttheater
15½ — 18 Uhr
Außer Vorm.
Aschenbrödel 4161
20½ — 23 Uhr
Außer Vorm.
Zugleich Vorstellung der Theatergemeinde, Serie 3
Tosca.
Burgwalltheater
20 — 22¼ Uhr
Hurra — ein Junge.
Vorverkaufsstelle: Verkehrsverein (C. Holtmann.)

Verein ehem. Kriegsteilnehmer e. V., Kamen.

Sonntag, den 11. Dez., nachm. 16½ Uhr, findet im Saale der Wwe. Starke am Westentor die diesjähr.

Weihnachtsfeier

und **Kinderbescherung** statt. 4199

Der Vorstand.

Jeder behauptet dass **Krügerol**-Kalarrh-Bonbons mit dem antiseptisch wirkenden Zusatz unerreicht sind als Genussmittel bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, rauhem Hals, Asthma etc. Ein Versuch führt zu ständigem Genuss.

Zu haben in Apotheken Drogerien u. wo Reklame im Fenster.

C. H. Betzler, Kunsthandlung, Kamen, Schulstraße

Ständige übersichtliche **Ausstellung** in besonderen Räumen in gerahmten und ungerahmten Kunstblättern und Bildern in allen Größen, vom kleinsten Miniaturformat bis zu den größten gangbaren Ausgaben und Reproduktionsarten, als Photogravuren, Lichtdrucke, Radierungen, Vierfarbendrucke, Oeldrucke usw. sowie in den verschiedenen Motiven: Landschaften, Stilleben, Religiöse, Musik, Genre usw.

Einrahmungs-Werkstätte mit elektr. Kraftbetrieb

Einrahmungen jeder Art in sorgfältiger, fachmännischer Ausführung.

Reichhaltige Auswahl in Bilderleisten und Rahmen.

4195

Schützen-Verein Ostenfeldmark u. Overberge

Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 6 Uhr, beim Wirt Jackenkroll

Versammlung. 4196

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

½ Stunde vorher Vorstandssitzung.

Westlicher Schützenbund, Kamen.

Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 5,30 Uhr:

Versammlung

beim Wirt Blome, Lünenerstr. 4203

Tagesordnung wird im Lokal bekanntgegeben.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.



Wenn Sie Freunden und Bekannten Glück wünschen wollen,

finden Sie bei uns vornehm ausgeführte Karten zum Geburtstag und Namenstag, Verlobung, Hochzeit, Geburten, silberner und goldener Hochzeit, wie Jubiläen.

Buchhandlung der Kamener Zeitung, Markt 15.

Alhambra

Unser gewaltiges Doppelschlager-Programm

Freitag bis einschließlich Montag.

Harry Piel

in seinen neuesten und besten Film

Sein größter Bluff

10 sensationelle Akte aus dem Leben eines großen Abenteuerers.

Nach dreimaligem Verbot endlich von der Zensur freigegeben

der gewaltige Sittenfilm

Lolotte das Modell

Eine Sittenschilderung aus dem heutigen Paris.

8 tiefdramatische Akte 8

Kamener Lichtspiele

Nur Samstag u. Sonntag

zeigen wir die Fortsetzung und Schluß des großen Abenteuerfilms

Die Eule

II. Teil: **Die Unbekannte**

7 Akte.

Die leichte Isabell

Ein lustiger Film mit Lee Parry.

10% Rabatt

auf alle Tapeten bis Weihnachten. Große Auswahl in modernen Neuheiten

Kamener Tapetenhaus Johann Hüsten.

4198

Guter 4197

Geiger und Klavierspieler

für Weihnachten und Silvester gesucht.

Offert. mit Preis an d. Geschäftsstelle

Text-Bücher

zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Herzliche Weihnachtsbitte!

Das liebe Weihnachtsfest steht vor der Tür. Erwartungsvoll schauen die 190 Kinder unserer beiden Anstalten, des Hellweger Erziehungshauses in Holzwickede und des Knabenheims in Opherdicke, dem frohen Feste entgegen. Wer hilft uns, ihnen eine Freude zu bereiten? Gaben der Liebe nehmen dankbar an die beiden Hausväter Krüpe in Holzwickede und Orlopp in Opherdicke, sowie der Unterzeichnete, Postsch. Dortmund 19278.

Namens des Kuratoriums:
Jürgensmeyer, Pfarrer i. R.,
Vorsitzender,
Dortmund, Hermann Lönsstr. 4.

Nr. 288
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Freitag,
den 9. Dezember 1927

Neunumerierung der Kraftfahrzeuge.

Eine Folge des beschleunigten Zulassungsverfahrens.

Um den zahlreichen Wünschen der am Kraftfahrwesen interessierten Kreise auf Beschleunigung des Verfahrens bei Ausstellung der Zulassungsbescheinigungen für die Kraftfahrzeuge und der Führerscheine Rechnung zu tragen, hatten die Preußischen Minister für Handel und Gewerbe und des Innern durch einen gemeinsamen Erlaß vom 26. November 1926 bestimmt, daß vom 1. März 1927 ab an Stelle der Regierungspräsidenten die Landräte und in den Stadtkreisen die Polizeiverwaltungen als höhere Verwaltungsbehörden bezw. als Polizeibehörden für die Erledigung der vorbezeichneten Dienstgeschäfte zu gelten haben. Diese im Interesse der Kraftfahrzeugbesitzer getroffene Neuregelung, die sich inzwischen nach allgemeiner Ansicht gut bewährt hat, macht aber im polizeilichen und im öffentlichen Verkehrsinteresse die Neunumerierung der zugelassenen Fahrzeuge notwendig, da die bisher für die Regierungsbezirke ausgegebenen Nummerreihen auf die Stadt- und Landkreise neu unterverteilt werden müssen. Von dieser im öffentlichen Interesse nicht zu umgehende Maßnahme ist bislang hauptsächlich aus Rücksicht auf die Kraftfahrzeugbesitzer während des regen Automobilverkehrs in den Sommermonaten abgesehen worden; sie muß aber nunmehr mit tunlichster Beschleunigung nachgeholt werden. Die genannten Minister haben daher die Zulassungsbehörden beauftragt, nach Empfang der für ihre Dienstbezirke bestimmten neuen Nummernreihen die Eigentümer aller bisher zugelassenen Fahrzeuge zur Vorlage der Zulassungsbescheinigungen zum Zwecke der Berichtigung aufzufordern. Gleichzeitig sollen die Kennzeichen der zugelassenen Kraftfahrzeuge mit den neuen Nummern versehen und neu abgestempelt werden. Im Einverständnis mit dem Reichsfinanzminister soll ferner die gleichzeitig notwendig werdende Berichtigung der Erkennungsnummern auf den Steuerkarten ebenfalls durch die Zulassungsbehörden erfolgen. Gebühren werden durch die auf Grund des Erlasses vorzunehmenden behördlichen Maßnahmen nicht erhoben. Die Maßnahmen sollen bis zum 1. März 1928 allgemein durchgeführt sein. Vor Erlaß der neuen Anordnung sind die Vertreter der am Automobilwesen beteiligten Verbände gehört worden; diese haben sich von der Notwendigkeit der Anordnung überzeugt und die zu treffenden Maßnahmen gebilligt.

Frauenhandel in Deutschland

Erhebung des Völkerbundes.

In dem Bericht über die Ausdehnung des Frauen- und Mädchenhandels und der Verbreitung der Prostitution in den einzelnen Staaten, dessen Veröffentlichung vom Völkerbundesrat beschlossen worden ist, befindet sich auch ein Teil, der sich mit den Verhältnissen in Deutschland befaßt. Man hat vor allem die Verhältnisse in den beiden Städten Hamburg und Berlin studiert. Nach dem Bericht gibt es in Hamburg etwa 2200 Frauen, die sich der Prostitution hingeben, und in Berlin etwa schätzungsweise 12 000, von denen vor dem neuen Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten 6000 unter polizeilicher Aufsicht standen. Wie von untersuchenden Persönlichkeiten gesagt worden ist, war die polizeiliche Kontrolle sowohl in Hamburg wie auch in Berlin außerordentlich scharf. Der Verkauf von unsittlichen Bildern usw. ist sehr schwierig.

Die deutsche Regierung hat in ihrer Antwort an das Völkerbundskomitee erklärt, daß Deutschland heute kein Land mehr ist, nach dem fremde Mädchen eingeführt werden, sondern mehr ein Durchgangsland. Ausländerinnen, die sich in Deutschland der Prostitution hingeben, werden ausgewiesen. Die deutsche Polizei hat festgestellt, daß in den meisten Fällen die Frauen aus Deutschland nach den Balkanländern verschleppt werden. Selbstverständlich steht die Verschleppung von Mädchen zu dem Zweck, daraus einen Gewinn zu erzielen, in Deutschland unter strenger Strafe (bis zu fünf Jahren Gefängnis, Gesetz vom 9. Juni 1897).

Nach Ansicht des Völkerbundskomitees ist es nötig, in Deutschland ein Schutzgesetz für Artistinnen zu schaffen. Der Bericht führt ein Beispiel an, in dem eine Gruppe von deutschen Artistinnen in Südamerika ohne Beschäftigung und ohne Mittel war. Es haben sich zwei von den vier Mädchen erschossen, eins ist verschwunden und nur das vierte hat jemanden gefunden, der sich ihrer später angenommen hat. Auch andere Fälle werden aufgezählt, in denen deutsche Artistinnen nach Südamerika gelockt und um ihr Geld betrogen und so dem Elend ausgesetzt waren.

Der deutsche Export von Frauen wird vor allem in Bremen und Hamburg organisiert. Sehr viele Frauen stammen nicht aus den Städten, sondern vom Lande, die meistens Opfer der Verführung geworden sind. Die meisten Frauen, die von Hamburg verschleppt worden sind, gehen den Weg nach Südamerika oder Spanien.

In der Antwort der Reichsregierung auf diesen Bericht werden zunächst die Gesetze und die Strafbestimmungen gegen die Prostitution aufgeführt. Ferner wird bemerkt, daß die Reichsregierung auch bei der Besatzungsbehörde in Koblenz Vorstellungen erhoben hat, um zu erreichen, daß die von der Besatzung eingerichteten Stätten der Prostitution unterdrückt werden. Es ist jedoch nicht gelungen, im Verlaufe der letzten Jahre durch die Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels in Hamburg irgendwelche Händler aufzuspüren. Die Reichsregierung stellt in ihrer Antwort weitere Maßnahmen auf diesem Gebiete in Aussicht.

Coolidges Vermächtnis.

Präsident Coolidge ist mit zwei bedeutsamen Kundgebungen an die Oeffentlichkeit getreten: Im Kongreß in Washington wurde die übliche Jahresbotschaft verlesen, und am gleichen Tage empfing Coolidge im Weißen Hause den Vorstand der Republikanischen Partei, um vor ihm in längerer Rede die Aufgaben der Regierung zu erläutern, die sich nach seiner Erklärung mit den Zielen der Republikanischen Partei decken. Inhaltlich stimmen daher auch die Botschaft an den Kongreß und die Rede an den Parteivorstand im wesentlichen überein; die letztere bildet gewissermaßen einen Kommentar zu der Botschaft und hebt einzelne Punkte schärfer hervor. Coolidge benutzte auch die Gelegenheit, um nochmals kategorisch zu erklären, daß er nicht für die Präsidentschaft im nächsten Jahre zu kandidieren wünsche. Diese Erklärung kam völlig überraschend, da man in diesen programmatischen Erklärungen keine Aeußerung über die Präsidentschaftsfrage erwartet hatte.

Jedenfalls ist jetzt wohl nicht mehr daran zu zweifeln, daß Coolidge für eine Wiederwahl nicht mehr in Frage kommt. Unter diesen Umständen muß man seine Botschaft als eine Art politischen Vermächtnisses ansehen. Das gilt insbesondere auch von seiner Stellungnahme zur Flottenfrage, die er sowohl in der Botschaft, wie in der Rede im Weißen Hause eingehend berührte. In einer Botschaft befürwortet Coolidge für die Marine, die einen Außenhandel und Seeverkehrsstraßen von einem durch kein anderes Land übertroffenen Umfang, sowie die überseeischen Territorien und im internationalen Interesse den Panamakanal verteidigen müsse, ein mäßiges Bauprogramm, das Unterseeboote, Kreuzer und Flugzeugmutterschiffe vorsieht. Er betont in diesem Zusammenhang, daß das Scheitern der Genfer Konferenz die Entschließungen Amerikas hinsichtlich der zur Landesverteidigung erforderlichen Seerüstung ebensowenig beeinflusse wie Bauprogramme anderer Länder oder propagandistische Aeußerungen, und erklärt, niemand als Amerika selbst habe zu bestimmen, was es zur Verteidigung benötige. Im übrigen besteht Coolidge auf äußerster Einschränkung aller Ausgaben und weist erneut darauf hin, daß das amerikanische Volk Opfer bringen und sich viele nicht unbedingt erforderliche Ausgaben versagen müsse, um die ungeheuren Kriegsschulden, von denen zwei Drittel noch ungetilgt seien, baldigst abzutragen.

Schärfer noch als in der Botschaft und als man es sonst von ihm gewohnt ist, äußerte sich Coolidge in seiner Rede vor dem Parteivorstand über das Fehlschlagen der Genfer Marinekonferenz und gewisse Bestrebungen, den fremden Schuldnern Amerikas die Abzahlung ihrer Schulden durch Niederreißung der Schutzzollmauern zu erleichtern. Wenn ich die Ansichten meiner Landsleute nicht mißverstehe, führte der Präsident aus, so treten wir durchaus für Beschränkung der Seerüstungen ein und hoffen, daß künftige Verhältnisse dies ermöglichen. Aber wir sind ebenso fest entschlossen, keinen Vertrag zu unterzeichnen, der den Vereinigten Staaten irgend einen zweiten Platz unter den Seemächten der Welt zuweist.

Nach längerer Darlegung der Segnungen des Zolltarifs für die amerikanischen Produzenten und Konsumenten sagte der Präsident: Beständig sind Bestrebungen im Gange, das System umzustürzen, dem wir unseren Wohlstand verdanken. Wir lehnen aber Vorschläge ab, die unsere Industrie oder unsere Landwirtschaft benachteiligen würden, um den Bedürfnissen der ausländischen Schuldner entgegenzukommen. Wir wünschen, daß unsere Banken stark und gewinnbringend sind und glauben, daß sie auch anderen Völkern durch Kreditgewährung helfen werden, aber es dürfen dadurch keine inländischen Interessen geschädigt werden.

Diese Ausführungen sind offenbar an drei verschiedene Adressen gerichtet: Die Erklärung zur Flottenfrage an die Adresse Englands, die zur Zollfrage an die französische und die zur Kreditfrage an die deutsche Adresse. Coolidge hat hier deutlich erkennbare Grenzlinien gezogen, bis zu welchem Punkt Amerika in diesen drei Fragen entgegenkommen kann. Es ist in allen drei Fällen der gleiche Punkt, nämlich der, wo ein weiteres Entgegenkommen amerikanische Interessen schädigen würde. Es ist dies ein durchaus gesunder Egoismus, von dem sich schließlich jeder Staatsmann leiten lassen muß.

Die gleiche nüchterne Auffassung bekundete Coolidge auch bezüglich seiner Stellungnahme zur Frage der Sicherung des Weltfriedens. In der Botschaft heißt es darüber: Obwohl, wie die übrige Welt jetzt anerkenne, Amerika am meisten an den internationalen Fragen desinteressiert ist, werde es, so führte der Präsident aus, Vorschläge zur weiteren Sicherung des Weltfriedens sorgfältig prüfen. Das amerikanische Volk lege jedoch auf Verträge als solche keinen entscheidenden Wert und betrachte Ehrlichkeit, Fairplay und Gesinnung einer Nation als bessere Garantien gegen einen Krieg als große Rüstungen. Trotzdem werde Amerika an internationalen Abmachungen zur Sicherung des Friedens teilnehmen, soweit seine Verfassung es gestatte.

Erwähnt sei schließlich noch, daß Coolidge sowohl in seiner Botschaft wie in seiner erläuternden Rede die Vorlage über Freigabe des beschlagnahmten Eigentums erwähnte, deren baldige Verabschiedung er empfiehlt.

Der Gesang und das Deutschtum

im Auslande.

Im Auslandsinstitut zu Stuttgart haben kürzlich Verhandlungen stattgefunden, die den Zweck verfolgten, eine Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Deutschen Sängerbund und dem Institut herzustellen. Bekanntlich spielt das deutsche Lied bei den Deutschen im Ausland eine sehr große Rolle und trägt als wesentlicher Faktor dazu bei, das Deutschtum zu wahren und einer Entfremdung vorzubeugen. Die unzähligen Verbindungen, die der Deutsche Sängerbund mit den Gesangvereinen in allen Teilen der Welt hatte, sind durch den Krieg und die Nachkriegswirren größtenteils verloren gegangen. Es soll nun mittels großzügiger Propaganda versucht werden, erneut eine Fühlungnahme herzustellen. Zu diesem Zweck sind eine Reihe Richtlinien besprochen worden, nach denen die Deutschtumsarbeit vor sich gehen wird. Man verspricht sich von dieser Zusammenarbeit beiderseits großen Erfolg.

Kleine Nachrichten.

Der Weihbischof von München-Freising, Dr. Michael Buchberger, wurde zum Bischof von Regensburg ernannt.

Das Kattowitzer Kreisgericht verurteilte den Redakteur der Kattowitzer Zeitung, Hofmann, zu dreihundert Zloty Geldstrafe, obwohl er den Wahrheitsbeweis für den Inhalt eines Artikels, dessentwegen er angeklagt worden war, erbracht hatte.

Theophil Sprecher von Bernegg, der frühere Generalstabschef der schweizerischen Armee, ist im Alter von 77 Jahren in Wallenstadt in Kanton St. Gallen gestorben.

Chicago Tribune will erfahren haben, daß Mussolini und Außenminister Briand bei Domodossola an der italienischen Grenze, und zwar auf italienischem Gebiet, zusammentreffen werden.

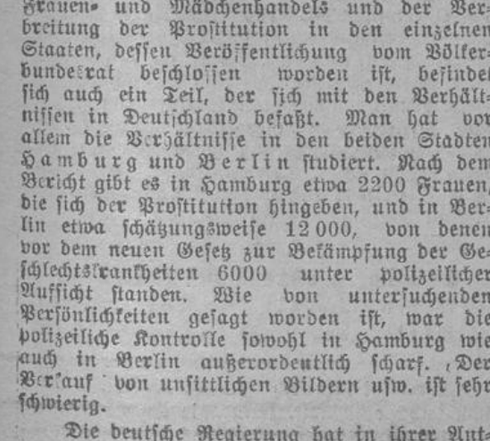
Aus Rom wird mitgeteilt, Staatssekretär Kardinal Gaspari werde demnächst aus Gesundheitsrücksichten seinen Posten als Staatssekretär im Vatikan aufgeben. Sein Nachfolger werde Kardinal Ragonesi sein.

Nach einer Meldung aus Toulouse explodierte im Keller des Bürgermeisters von Grenade eine Bombe, ohne Schaden anzurichten.

Ramsay Macdonald wurde einstimmig zum Vorsitzenden der englischen Arbeiterpartei gewählt.

Der deutsche Student Georg Hansen und der Engländer McCartney wurden in London der Spionage angeklagt. Beide erklärten sich für unschuldig.

Wie Reuter aus San Salvador meldet, hat die Regierung einen Aufstandsversuch unterdrückt und den Belagerungszustand verhängt.



Die chauvinistische Rechte:

Lautsprecher Briand lallt in Genf wieder nur die Worte:

„Der Friede, meine Herren, der Friede..."

(„Echo".)



Die friedfertige Linke:

„Wir könnten vielleicht versuchen, von diesem Friedensbaum die Stütze fortzunehmen."

(„Oeuvre".)

lung der Einziehung der Zigarettensteuer handele, und zwar sollen dabei Zusammenhänge mit der Reparationspolitik vorliegen. Der vor kurzem veröffentlichte Bericht des Kommissars für die verpfändeten Einnahmen hat darauf hingewiesen, daß bei der Zigarettensteuer, die etwa 20 Prozent des Gesamtaufkommens aus den verpfändeten Einnahmen ausmacht, sehr erhebliche Stundungen üblich sind, die 150 Millionen betragen sollen. Das genannte Blatt nimmt an, daß das Reichskabinett jetzt von sich aus die Initiative ergreift, um in dieser Frage eine Neuordnung herbeizuführen.

Sachsen sperrt die Beiträge für die Deutsche Studentenschaft.

Auf Grund einer Anordnung des sächsischen Volksbildungsministeriums dürfen nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" die Beiträge der sächsischen Studentenschaften für die „Deutsche Studentenschaft" nicht mehr abgeführt werden, da sich die Auswirkung der durch die Abstimmung der preußischen Studentenschaften geschaffenen Lage auf die „Deutsche Studentenschaft" noch nicht übersehen lasse. — In den Kreisen der Leipziger Studentenschaft rechnet man mit der Gründung einer eigenen sächsischen Studentenschaft durch das Dresdener Ministerium.

Das Anwachsen der Landesverratsprozesse.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte in Berlin hatte nach Leipzig eine Versammlung „Gegen die Hochflut der Landesverratsprozesse" einberufen. Das Reichsgericht und die Reichsanwaltschaft waren zu der Versammlung eingeladen, jedoch nicht erschienen. Reichstagsabgeordneter Dr. Paul Levy führte einleitend aus, daß, während vor dem Kriege jährlich durchschnittlich 13 bis 14 Landesverratsfälle zur Aburteilung kamen, in den Jahren 1924 bis 1926 diese Zahl auf 6 bis 700 Fälle gestiegen sei. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Die Versammlung gibt ihrer Beunruhigung über das Anwachsen der Landesverratsprozesse, die in der letzten Zeit gegen Journalisten und Pazifisten anhängig gemacht worden sind, Ausdruck. Besonders bedenklich erscheint ihr die Tatsache, daß bei dem jetzigen Landesverratsverfahren schon im Geiste des neuen Strafgesetzentwurfs verhandelt wird, wie dies der Fall Röttcher beweist. Sie erhebt gegen diese Hochflut der Landesverratsprozesse Einspruch. Diese Landesverratsprozesse haben nichts mit den kriminellen Fällen wirklichen Volksverrats zu tun, sondern sind lediglich eine Kampfmaßnahme des reaktionären Deutschlands gegen die deutsche Linke.

Die Gilde Berliner Mannekins.

Sie veranstaltet einen „Modeball" in den Gesamträumen des Zoo und hat absichtlich die Wiener Filmschauspielerin und Modekönigin Renate Renee nicht eingeladen, die sich in ihrer Königinnenwürde verletzt fühlt und die Berliner Gilde auf einen Schadenersatz von 4000 Schilling verklagt hat. Die Klage ist von einem Wiener Gericht zurückgewiesen worden. Mit Recht; denn Renate Renee ist von keiner fachmännischen Jury gekrönt worden, wohl aber die Wiener Modekönigin Irma Delys aus dem Salon Ludwig Zwieback und Bruder. Irma wird sich im Zoo präsentieren. Die „Gilde Berliner Mannekins" wird nie eine Filmkönigin als gleichberechtigt anerkennen, sie erwartet auch nicht, daß von den Filmern eine Mannekinkönigin einer Filmkönigin gleichgestellt wird. Sie haben ihren Zunftstolz, die Berliner Mannekins.

Auslandsnachrichten

Die russische Wohnungswirtschaft.

Der Rat der Volkskommissare legte dem Plenum des Zentralvollzugsausschusses in Moskau einen Beschluß zur Bestätigung vor, demgemäß Privatpersonen, die eigenmächtig Räume für industrielle oder kommerzielle Zwecke oder zur Unterbringung von Vorräten belegt haben, innerhalb sieben Tage exmittiert werden sollen.

Weitere Einwanderungsbeschränkungen in den Vereinigten Staaten?

Dem amerikanischen Repräsentantenhaus ist eine Vorlage zugegangen, wonach die Einwanderung während der kommenden fünf Jahre, und zwar ab 1. Juli 1928 um jährlich zehn Prozent verringert werden soll. Die Jahresquote soll nach dieser Periode ein Prozent jeder Nation betragen.

Aus dem Reiche

Reparationsagent und Tabaksteuergesetz.

Eine amtliche Meldung über die Kabinettssitzung, wonach das Reichskabinett dem Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Tabaksteuergesetzes zugestimmt hat, gibt keinen Aufschluß darüber, in welcher Richtung das Tabaksteuergesetz abgeändert werden soll. Der „Berl. Lokalanzeiger" will wissen, daß es sich im besonderen um eine anderweitige Rege-

Um das Studentenrecht.

Aus dem Preußischen Landtage.

Die deutschnationale Interpellation, die die Aufhebung der Verordnung des preußischen Kultusministers über die Neuregelung des Studentenrechts an den preußischen Hochschulen fordert, wurde von dem Abg Oelze (Dntl.) begründet.

Kultusminister Dr. Becker

führte aus, daß die Staatsregierung die Frage, ob sie ihre Verordnung wieder zurückziehen wolle, mit einem klaren Nein beantworte.

Diese Verordnung führe nur einen Beschluß des Landtages aus und habe auch die verfassungsmäßige Zustimmung des Staatsrates gefunden. Die Staatsregierung hätte die Selbstverwaltung der Studenten gern erhalten. Diese Selbstverwaltung sei aber durch Mißbrauch und Umdeutung ihrer Satzung zu einem politischen Machtinstrument geworden. Bei Erörterung der Einzelheiten erklärte der Minister, daß derjenige nicht wisse, was akademische Freiheit ist, der eine Einschränkung darin erblickt, daß die studentischen Gelder gegen Mißbrauch und Veruntreuung geschützt werden sollten, nachdem 18 schwere Fälle zur Verurteilung gekommen waren. Auch von einer Bedrohung des großdeutschen Gedankens könne keine Rede sein. Die sogenannte Deutsche Studentenschaft sei überdies gar nicht großdeutsch, sondern großvölkisch. Wenn heute der Anschluß Oesterreichs an Deutschland Wirklichkeit würde, müßte die sogen. großdeutsche Studentenschaft ihre Grundprinzipien aufgeben.

Die Regierung habe durch alle Kabinette auch unter der Ministerschaft eines volksparteilichen Kultusministers, unentwegt an dem staatsrechtlich allein möglichen Standpunkt festgehalten, der in der neuen Verordnung klar und unzweideutig zum Ausdruck kommt.

Sie konnte nicht dulden, daß die preußischen Studentenschaften mit öffentlich-rechtlichem Charakter einer Vereinigung angehörten, von der die österreichischen Minderheiten, nur weil sie sich nicht zum Antisemitismus bekannten, ausgeschlossen sein sollten. Die Studenten seien großdeutsch und — wie übrigens die Professoren auch — heute wie zur Zeit der Monarchie skeptisch gegen alles, was von der Regierung kommt. Diese Haltung dürfe man nicht als Staats- oder Republikfeindlichkeit ansehen. Diese Geisteslage hätten nun aber die politischen Brunnenvergifter ausgenutzt; und diese politischen Drahtzieher säßen leider zum Teil in den Spitzenorganisationen der großen studentischen Korporationsverbände, die nicht von Studenten, sondern von Alt-Akademikern beherrscht würden. Da die Korporationen durch außerakademische Willensbildung regiert würden, sei eine wirklich akademische Selbstverwaltung zur Zeit unmöglich.

Die studentische Selbstverwaltung

habe aufgehört.

Es bleibe lediglich Studentenpolitik als Teil der allgemeinen Politik. Die Rede des Ministers war wiederholt durch starke Kundgebungen von rechts und links unterbrochen worden, die den Präsidenten Bartels veranlaßten, eine Reihe von Ordnungsrufen zu erteilen.

An der Besprechung beteiligten sich die Abgeordneten Dr. Wegscheider (Soz.), Steuer (Dntl.), Lauscher (Zentr.), Pinkerneil (D. Vp.), Kerff (Komm.), Dr. Bohner (Dem.), Dr. Klamt (W. Vgg.), Danicke (Völk.)

Damit war die Aussprache und die Interpellation erledigt. Das Haus vertagte sich auf Montag, den 12. Dezember.

Krankenversicherung der Seeleute.

Aus dem Reichstage.

Bei der zweiten Lesung des neuen Krankenversicherungsgesetzes für die Seeleute erstattete Abg. Schumann-Frankfurt (Soz.) den Ausschußbericht. Das Gesetz wurde im wesentlichen in der Ausschußfassung in zweiter Lesung angenommen. Die neue Kasse erhält den Namen „Seekasse". — Das Haus beschäftigt sich dann noch mit dem Genfer Uebereinkommen zur Unfallversicherung, dessen Ratifizierung der Berichterstatter Schwarzer (Bayer. Vp.) empfahl.

Tagung der Wirtschaftspartei.

Der Reichsausschuß der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) trat in Berlin zu einer Tagung zusammen, die sich mit der Beamtenbesoldung der Rentnerfürsorge und mit dem Liquidationsschadengesetz beschäftigte. Nach einleitenden Referaten faßte der Reichsausschuß zur Beamtenbesoldungsfrage einen Beschluß, in dem der Besoldungsvorlage nur zugestimmt wird, wenn die Mittel zur Deckung ohne neue Steuern und ohne Steuererhöhung einwandfrei nachgewiesen werden. Demgemäß werden die Reichstagsfraktion und die Preußenfraktion zur Besoldungsvorlage folgenden Antrag einbringen: „Vom Reichsetat und dem Preußenetat sind 10 v. H. an den gesamten Ausgaben gegenüber 1927 zu streichen. Die dadurch freiwerdenden Mittel sind in erster Linie zur Durchführung der Rentnerfürsorge und des Liquidationsschädengesetzes als dringender und wichtiger zu verwenden. Erst wenn nach der Lösung dieser Aufgaben weitere Mittel zur Verfügung stehen, darf die Besoldungsvorlage durchgeführt werden." — Hinsichtlich des Reichsschulgesetzes billigt der Reichsausschuß die bisherige Haltung der Reichstagsfraktion.

Der Landesgewerberat

über wichtige Handwerkerfragen.

Das beim Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe bestehende Landesgewerbeamt, Abteilung für Handwerk und Genossenschaftswesen, beriet im Ministerium über eine Reihe für das Handwerk wichtiger Fragen. Besonders eingehend wurde die Lehrlingshaltung im Friseurgewerbe, im Schuhmachergewerbe und im Baugewerbe erörtert. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wurde nach Anhörung von Sachverständigen über die Lehrlingshaltung im Friseurgewerbe beschlossen, dem Handelsminister die Beibehaltung der bisherigen die Lehrlingshaltung einschränkenden Bestimmungen zu empfehlen. Eine Regelung der Lehrlingshaltung im Baugewerbe wurde wegen der Besonderheit der Verhältnisse dieses Saisongewerbes nicht für zweckmäßig gehalten. Die Lage im Schuhmacherhandwerk wurde übereinstimmend als besonders schwierig anerkannt. Es wurde deshalb empfohlen, die Handwerkskammern zu veranlassen, in ihren einzelnen Bezirken auf die

Einschränkung der Lehrlingshaltung

hinzuwirken. Weitere Gegenstände der Beratung waren die Frage, ob das Firmen- und Reklameschilderherstellergewerbe und das Pneumatikreparaturgewerbe als selbständige Handwerke anerkannt werden können. Das Landesgewerbeamt kam zu der Auffassung, daß das Firmen- und Reklameschilderherstellergewerbe als ein selbständiges Handwerk anzusehen ist, daß dagegen beim Pneumatikreparaturgewerbe die Voraussetzungen für die Anerkennung als Handwerk nicht vorliegen.

Erzbischof auf der Flucht.

Wie in San Antonio (Texas) verlautet, soll die mexikanische Regierung den Befehl erteilt haben, Erzbischof Orozco Timinez lebend oder tot zu finden. Der Erzbischof wird beschuldigt, an der Spitze der religiös-fanatischen Aufstände im Staate Jalisco zu stehen. Bundestruppen sollen dem flüchtig gewordenen Erzbischof auf der Spur sein.

Das gute bayerische Bier.

An Hand der in Bayern aufgestellten Statistiken wurde im Bayrischen Landtag mitgeteilt, daß sich der Gesundheitszustand der Bevölkerung gebessert, die Geburtenziffer aber weiterhin stark abgenommen hat. Der Rückgang macht sich auch besonders auf dem Lande bemerkbar. Der Alkoholismus hat stark zugenommen.

Erklärung des Prinzen Carol.

Prinz Carol von Rumänien hat eine Erklärung geben lassen, in der festgestellt wird, daß die Lage in Rumänien seit der Ratifizierung des Gesetzes über den Thronverzicht Carols sich nicht geändert habe. Carol habe wegen politischer Schikanen auf den Thron verzichtet. Durch Ferdinands Tod betrachte er, Carol, sich allein als berufen, das Werk seines Vaters zu vollenden. Er habe im Juli der französischen Presse erklärt, daß er einem Ruf seines Volkes sofort antworten würde. Diese Erklärung sei in Rumänien niemals veröffentlicht worden. Der Freispruch Manoilescus durch das Bukarester Kriegsgericht beweise zum wenigsten, daß die Armee ihrem natürlichen Führer Carol ergeben sei. Persönlich fügte Carol gegenüber dem Mitarbeiter des „Petit Journal" ergänzend hinzu: „Meine Aufgabe ist nicht, zu vereinigen, sondern zu einigen. Ich will die Einheit dadurch schaffen, daß ich dem einmütigen Appell meines Landes antworte."

*

Kleine Nachrichten.

In den Leipziger Zigarrenfabriken wird die Arbeit endgültig am Freitag und in den folgenden Tagen wieder aufgenommen.

In Danzig fand die Eröffnung des polnischen Postamtes im Danziger Hafen statt. Das polnische Hafenpostamt soll nach den Danzig-polnischen Verträgen den Postverkehr zwischen Polen und den Ueberseeländern vermitteln.

Litwinow ist auf der Rückreise von Genf in Berlin eingetroffen. Der Aufenthalt Litwinows in der Reichshauptstadt wird voraussichtlich einige Tage dauern.

Wie die Pariser Geschäftsstelle des Leipziger Messeamtes mitteilt, wird die französische Regierung sich offiziell an der Leipziger Frühjahrsmesse beteiligen.

Graf Otto v. Zedlitz und Trützschler ist im Alter von 52 Jahren auf dem Gute Todhult in Schweden gestorben.

Die Stellung Galvanauskas, des Präsidenten des Memeler Hafendirektoriums, der die Memeler Hafenbeamten entlassen hatte, gilt als erschüttert.

In Genf hat der finnische Minister des Aeußern, Voionmaa, anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Republik Finnland den Ratsmitgliedern ein Essen gegeben.

Marschall Pilsudski, der polnische Ministerpräsident, hat sich wegen der Beilegung des litauisch-polnischen Konflikes nach Genf begeben.

Ehemalige Wegeverhältnisse in Westfalen

Die Geschichte der westfälischen Straßen.

Zwischen Rheinland und Westfalen ist mit Bezug auf die Wegeverhältnisse heute kaum noch ein Unterschied. In beiden Provinzen wird heute auf gute Wege der größte Wert gelegt. Neuerdings werden die Wegeverhältnisse durch das Anlegen besonderer Autostraßen noch mehr vervollkommnet. Diese guten Wege haben wir Westfalen nicht mehr gehabt. Wir brauchen nicht volle 2 Jahrhunderte zurück zu gehen, und die Sachlage ist eine ganz andere. Rheinland hat im allgemeinen gute Wege gehabt, seitdem die Römer dort das Regiment in der Hand hatten. Westfalen dagegen ist im großen und ganzen ein freies und selbständiges Land geblieben. Es legte als unabhängiges Land das gleichzeitig Selbstversorger war, auf gute Wege keinen großen Wert. Die fremden Eroberer sind es in Westfalen gewesen, die das unwegsame Land wegsam zu machen versuchten. Die großzügig angelegten, weitreichenden Straßen, die später Westfalen durchzogen, sind auf den Einfluß der großen Eroberer zurückzuführen, die vom Westen her kamen. Die Geschichte der westfälischen Straßen hängt zusammen mit den Römern, die sich in Westfalen festsetzen wollten, mit Karl dem Großen, der im jahrelangen Ringen die Sachsen unterwarf, und schließlich auch mit Napoleon, der hier das Königreich Westfalen errichtete. Es ist in der Tat etwas Wahres daran, wenn man behauptet, daß Altwestfalen seine Straßen verkommen ließ, denn diese Straßen brachten die spitzbübischen Händler, das Räubergesindel und wilde Kriegsvölker heran. Auf seinem Hof hatte der westfälische Bauer alles, was er braucht. Deshalb war es garnicht nötig, daß die Straßen passierbar waren. Und wenn es seit Karl dem Großen „Königstraßen" gab, so mußte die westfälische Bevölkerung zwangsweise dazu gebracht werden, daß sie diese Straßen durch Frondienst in Ordnung hielt. Kleinere Verbindungswege indessen brauchte man, Verbindungswege zwischen einzelnen Höfen, Verbindungswege der Höfe mit der Kirche, in deren Nähe gleichzeitig Waren verkauft und vertauscht werden konnten. Daß „Weg" und „Wagen" etwas urdeutsches ist, geht aus der Geschichte und Stammverwandtschaft der beiden Worte hervor. Neben den Wegen für die Wagen gab es in alten Zeiten auch schmale „Pfade" für die Fußgänger oder die Reittiere. Die großen breiten „Straßen" sind aber erst auf den Einfluß der Römer zurückzuführen. Das lateinische Wort „strata", das das Ursprungswort für Straße darstellt, heißt eigentlich „die gepflasterte Heerstraße".

P. Satori gibt in seiner westfälischen Volkskunde (1922 Seite 4) folgende alte Wege an: Eine alte Straße rechts und links der Lippe von Xanten bis Lippstadt, dann die Heidenstraße von Köln über Meinerzhagen, Attendorn, Winterberg und Medebach nach Corbach, ferner der Plackweg von Arnsberg durch den Arnsberger Wald nach Brilon, der „Haarweg" von Werl an die Weser, vor allem der Hellweg zwischen Lippe und Ruhr über Essen, Bochum, Dortmund, Unna, Werl, Soest, Erwitte, Paderborn nach Höxter. Diese alten Straßen, die als Heer- und Handelsstraßen anzusprechen sind, blieben aber durch das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit hinein in denkbar schlechtem Zustand. Zwischen dem römischen Germanien und dem nicht römischen Germanien blieb ein großer Unterschied. Das Reisen ist in fränkischer und sächsischer Zeit eine äußerst beschwerliche Sache gewesen. Der fränkische Wegebau hat an den alten Römerbau angeknüpft. Die Reichsanalen Karls des Großen erwähnen in einem Feldzugsbericht die Herstellung ganbarer Wege zu militärischen Zwecken.

Karl der Große legte überall Reichshöfe an, wo er fränkische Besatzung einquartierte. Zwischen diesen Reichshöfen mußte ein sicheres Wegenetz hergestellt werden, und darauf sind wohl zumeist die alten westfälischen Wege zurückzuführen. Da man aber hierbei nicht solide und stabile Pflasterung anwandte, wie es bei den alten Römern Brauch war, sondern sich vielfach mit Knüppeldämmen und mit Holzverwendung zufrieden gab, verkamen diese Wege immer wieder. Deshalb waren in jener Zeit die Flüsse von größerer Bedeutung denn jetzt. Man benutzte sie als Straßen mit Nachen und Kähnen. So sind Lippe und Ruhr in ältesten Zeiten äußerst wichtig gewesen. Besonders bedeutungsvoll waren natürlich die Furten der größeren Flüsse. In ältesten Zeiten hat man außerdem verhältnismäßig viel die Fähren für die Uebergänge von Flüssen benutzt.

An energische Wegebesserung, die planmäßig durchgeführt wurde, konnte erst gedacht werden, als größere Herren interessiert waren, nach und nach Westfalen gute Wege zu haben. So wird Brandenburg — Preußen zunächst für den Wegebau der Grafschaft Mark, dann auch für das übrige Westfalen von größerer Bedeutung. Wie merkwürig die Wegeverhältnisse ehemals im Herzogtum Westfalen waren, geht aus der Wegeordnung des kölnischen Maximilian Friedrich vom 14. Januar 1769 hervor. In der Einleitung wird bemerkt, daß der Kurfürst aus den Klagen in- und ausländischer Fuhrleute, Reisender und Commercianten erfahren habe, daß die Wege im Herzogtum Westfalen in der Unterhaltung so vernachlässigt würden, daß sie an vielen Orten ganz eingeschränkt, verwüstet und in einen völlig unbrauchbaren Stand geraten seien. Dieser Unfug solle nicht länger bestehen, vielmehr sollten die Wege in einen solchen Stand gesetzt werden, daß sie zu jeder Jahreszeit gebraucht, von den Reisenden passiert und Commercium darauf getrieben werden könne. Es wurde daher verordnet: 1. Besichtigung der Straßen durch eine Kommission, unter Zuziehung der Drosten, Beamten und Lokalbehörden, 2. die Breite der Landstraßen auf 24—30, der Wege auf 16—24 Fuß wenigstens festgesetzt, 3. die Straßen sollen gewölbt sein, 4. Abwässerungsgräben angelegt werden, 5. hindernde Bäume, Hecken und Sträucher sollen weggeräumt, 6. erst gröbere Steine und darüber Kies aufgefahren, 7. wo dieser fehle — Holz und Schanzen angefahren, 8. Sümpfe und Quellwasser durch bedeckte Abzüge unter den Straßen her abgeleitet, und wo es nötig, ordentliche Brücken mit Lehnen gebaut, 9. die Fußpfade ordentlicher unterhalten und 10. alle Hohlwege vermieden werden, so daß die Anlieger auf den Höhen verbunden seien, ihre Grundstücke zur Umgehung zu tief ausgefahrener Hohlwege gegen Entschädigung herzugeben. 11. Die Kosten sollten, wie schon 1717 verordnet, für diesmal von den ganzen Kirchspielen nach dem Schatzfuß, also abermals ohne Konkurrenz der Ritterschaft ausgebracht und 12. die Contravenienten gestraft werden. 13. Beschwerden sollen zwar entschieden, aber zur Hemmung der Reparaturen nicht mißbraucht und wegen künftiger Unterhaltung der Wege weitere Verordnung erlassen werden. 15. Es wurde zur Ausführung der Verordnung eine Kommission angeordnet und sollte 16. durch dieselbe keiner bisherigen Beitragspflicht Eintrag geschehen. (Vergl. Die Straßen des Herzogthums Westphalen, einst und jetzt von Joh. Suibert Seibert S. 21). Dieses Wege-Edikt stand, wie ähnlich vorhergehende Erlasse nur auf dem Papier. Wie schlimm es noch auch auf den großen Straßen bestellt war, geht daraus hervor, daß z. B. die eine Stunde von Erwitte bis Lippstadt nach Eintritt des Regenwetters unter Umständen einen ganzen Tag mit Hülfe drei- oder vierfachen Vorspannes in Anspruch nahm. In den alten ehemaligen Hohlwegen, die selten trocken wurden, ist manches Fuhrwerk jämmerlich stecken geblieben. In den gebirgigen Gegenden, wo der Boden fest und die Wege abschüssig waren, war es etwas besser, obwohl auch dort niemand war, der sofort nach dem Unwetter Geröll und Steinmassen beseitigte. Das Reisen in damaliger Zeit und auf solchen Wegen war wirklich kein Vergnügen. Wir modernen Menschen haben es im Auto und im Eisenbahnwagen oder auch im Luftfahrzeug doch erheblich besser.

Dr S.

Aus der Welt der Technik

Die Kohleverflüssigung.

Sehr günstige Aussichten.

Generalkonsul Brückmann hielt in der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft im Oberverwaltungsgericht Berlin einen Vortrag über „Die Kohleverflüssigung". Der Vortragende, welcher der kaufmännische Leiter der „Erdöl- und Kohle-Verwertung A.-G." ist, hatte für die Aufbringung der von seinem Kollegen Dr. Friedrich Bergius für die Erforschung des Kohleverflüssigungsverfahrens benötigten Mittel einzustehen. Der Vortragende schilderte die Geschichte des Bergin-Verfahrens vom Jahre 1912 ab und seine voraussichtliche Wirkung auf den deutschen Oelmarkt. In allgemein verständlicher Weise wurden die Ausbeuten von flüssigen Brennstoffen der alten Verfahren mit Ergebnissen der Kohleverflüssigung verglichen. Der Vortragende erklärte, um Mißverständnissen von vornherein zu begegnen, daß die von ihm abgegebenen Zahlen lediglich die Ergebnisse seiner persönlichen Erhebungen darstellen und diese nicht von den interessierten Industriegruppen stammen. Brückmann errechnet, daß aus 1000 Klgr. Rohsteinkohle etwa 650 Klgr. Motorbetriebsmittel erzeugt werden, da die Laboratorien-Ergebnisse von Bergins sich bei der weiterschreitenden Technik bereits stark verbessert haben. Ferner stellte der Vortragende einen Nettoüberschuß bei dem Betrieb von Großanlagen von 50 Mark pro Tonne bei 20 Mark Reservestellung in Rechnung, und diese Rechnung wird aufgemacht für Anlagen in Größenverhältnissen von 50 000 Tonnen Oelerzeugung. Auf die Frage übergehend, ob wir in die Lage kommen,

unseren Eigenbedarf durch Kunstöl zu decken,

wurde ausgeführt, daß trotz der progressiven Verbrauchssteigerung Deutschland innerhalb 5 bis 6 Jahren bezüglich seiner Oeleinfuhr einen Beharrungszustand erreicht haben könnte, wenn in einem etwas schnelleren Ausmaß Kohlenölanlagen errichtet werden. Es wird berechnet, daß bereits im Jahre 1932 die Kurve der Erdöleinfuhr durch zusätzliche Anlageerrichtung wieder fallen würde.

Schließlich bemerkte der Vortragende, daß es wohl möglich sei, im Laufe von zehn Jahren Anlagen, welche den geschätzten flüssigen Brennstoffbedarf Deutschlands in Höhe von 2½ Millionen To. decken, zu errichten. Für eine Anlage von 50 000 To. werden die Kosten von 10 Mill. Mark veranschlagt, so daß insgesamt nur 400—500 Mill. Mark notwendig sein dürften. Der Vortragende, der ja auf Grund seiner jahrzehntelangen Mitarbeit an der Lösung dieses Problems als besonders sachverständig angesprochen werden muß, schätzt die Rendite der Großölanlagen auf 25 Prozent und stellt für die betreffenden chemischen Industrien

hohe Gewinnaussichten.

Brückmann glaubt, daß Deutschland sehr wohl durch fortschreitenden Ausbau seiner Stickstoffanlagen in angemessener Berücksichtigung der Landwirtschaft in der Lage sein wird, seine Getreideeinfuhr einzudämmen, wie schon durch die Stickstoffgewinnung die Düngemitteleinfuhr aufgehört hat, und stellt weiter fest, daß Deutschland wenn es seine Oel- und Kautschukeinfuhr vermeiden kann, durch Einsparung von 500 bis 600 Millionen anzuschaffender Devisen seine Handelsbilanz in jetzt ungeahntem Maße günstig beeinflussen kann. Generalkonsul Brückmann schloß mit einem außerordentlich günstigen Ausblick in Deutschlands Zukunft.

*

Entwickeln ohne Dunkelkammer.

Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit der photographischen Platten.

Wer nicht nur selbst photographiert, sondern auch selbst entwickelt, kennt die Schwierigkeiten, die sich dem Amateur bei der Bildbeurteilung während des Entwicklungsprozesses infolge der spärlichen Dunkelkammerbeleuchtung entgegenstellen. Hier Abhilfe zu schaffen, war der Zweck einer von Dr. Lüppo-Cramer erdachten Methode. Seine Erfindung ist gewissermaßen das Gegenstück zu einer wertvollen Entdeckung von Prof. Vogel, die dem Photographen die Möglichkeit gibt, die Silbersalze der photographischen Platte auch für andere Farben als Blau empfindlich zu machen. Wie man weiß, wird das lichtempfindliche Material praktisch nur durch die blauen Strahlen des Sonnenlichts geschwärzt, während die grünen und roten Lichtstrahlen keinen merklichen Einfluß auf die Platte haben (daher die rote Dunkelkammerbeleuchtung). Durch Zusatz von kleinen Mengen verschiedener Farbstoffe, sog. Sensibilatoren, erreichte Vogel, daß die Silbersalze auch für diejenigen Farben empfindlich gemacht werden können, die mit jener des zugesetzten Farbstoffes komplemetär sind. Diesem Vorgang der „Sensibilisierung" steht die „Desensibilisierung" nach Lüppo-Cramer gegenüber. Wieder sind es gewisse Farbstoffe, die hier jedoch die Lichtempfindlichkeit der Silbersalzemulsion herabdrücken oder gänzlich aufheben sollen. Man führt die Desensibilisierung in der Weise aus, daß man bei gewöhnlicher Dunkelkammerbeleuchtung die belichteten Platten kurze Zeit in einer verdünnten Farbstofflösung badet, ehe sie in den Entwickler gebracht werden. Man hat dann die Möglichkeit, die „desensibilisierten" Platten oder Filme bei wesentlich hellerem Licht zu entwickeln. Diese Vorbehandlung bringt vor allem den Vorteil, daß man das Erscheinen der ersten Bildspuren im Entwickler genau erkennen und rechtzeitig eine Unter- oder Ueberlichtung durch entsprechende Entwicklerkonzentration ausgleichen kann.

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

Die Zahl der Verkehrsunfälle hat in den letzten Wochen hier ganz erheblich abgenommen. Tödliche Unfälle waren letzthin gar nicht zu verzeichnen. Anscheinend hat die Tätigkeit der kürzlich eingesetzten Verkehrsstreifen, die mit Strafmandaten scharf vorgehen, Erfolg gehabt.

(Ein Richter, der die Gerichtskosten für die Beklagtenpartei zahlt.) Vor dem hiesigen Amtsgericht stand ein Termin an, bei dem eine Frau wegen Abonnementsgebühren für eine Zeitschrift auf Zahlung von etwa 5 ℳ verklagt wurde. Der Richter brachte einen Vergleich zustande, nachdem die außergerichtlichen Kosten von beiden Teilen getragen werden sollen. Damit wäre der Termin eigentlich erledigt gewesen, wenn nicht noch 50 ₰ Kosten aufgetaucht wären, die anscheinend für einen Zahlungsbefehl aufgewendet worden waren. Der Kläger erklärte sich nach langem Hin und Her bereit, die Hälfte dieses Betrages zu übernehmen. Die Angeklagte weigerte sich jedoch ganz entschieden, alles Zureden half nichts. Der Richter fand darauf einen Ausweg. Er faßte in die Tasche, zog 25 ₰ heraus und legte sie auf den Richtertisch! Hierdurch veranlaßt, erklärte die Frau doch schließlich, daß sie die 25 ₰ selbst tragen wollte.

#

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 9. Dez. (Tödlich abgestürzt.) Von einer Kölner Firma wird augenblicklich auf den Dolomitwerken in Herbeck ein Riesenkamin errichtet, der bereits 56 Meter hoch ist. Als gestern die drei auf dem Schwebegerüst arbeitenden Maurer das Gerüst höher hinauflegen wollten, stürzte der Vorarbeiter Mathias Dettmer aus Köln-Worringen, wahrscheinlich infolge eines Fehltrittes, ab, und zerschmetterte auf dem Erdboden. Er war verheiratet und Vater zweier Kinder.

Bochum, 9. Dez. Ein Großfeuer legte die gefüllte Scheune des Landwirts Nüser in Harpen nieder. Es konnte von dem Inhalt nichts gerettet werden. Auch wertvolle Maschinen sind verbrannt, doch gelang es, das benachbarte Stallgebäude und das Wohnhaus vor ein Uebergreifen des Feuers zu bewahren. Die Scheune ist bereits zum zweiten Mal abgebrannt.

*

Gehalt und Krankengeld.

Eine wichtige Entscheidung.

Gelsenkirchen, 9. Dez. Eine für Handlungsgehilfen und Angestellte äußerst wichtige Entscheidung hat unlängst das Arbeitsgericht in Gelsenkirchen getroffen, die auch in der Revisionsinstanz vom Reichsarbeitsgericht in Leipzig unter Aufhebung des Berufungsurteiles bestätigt wurde. Der Tatbestand ist kurz folgender: Ein bei den Mannesmann-Röhrenwerken (Abteilung Bruxwerk) in Gelsenkirchen angestellter Handlungsgehilfe B., der sich noch jetzt in ungekündigter Stellung dort befindet, feierte kürzlich krank und bezog als Mitglied der Krankenkasse des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes Krankengeld. Das Werk kürzte nun dem Angestellten vom Beginn der Krankheit an das Gehalt um die Differenz des Krankengeldes, das schließlich die Höhe von 152 Mk. erreichte. Daraufhin strengte B. die Klage an beim Arbeitsgericht in Gelsenkirchen und beantragte, die Beklagte zur Zahlung von 152 Mk. zu verurteilen. Die Beklagte beantragte Klageabweisung. Sie führte aus, ihre Handlungsweise sei begründet in dem § 6 des Tarifvertrages für die kaufmännischen Angestellten des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers, dessen Bestimmungen auch für den Einstellungsvertrag der Handlungsgehilfen gelten. Nach diesem § 6 wäre die Beklagte berechtigt, in Krankheitsfällen das Gehalt um die Differenz des Krankengeldes zu kürzen. Der Kläger stützt sich auf den § 63 des Handelsgesetzbuches, gegen den die Bestimmungen des genannten Tarifvertrages verstießen. In Absatz 1 des § 63 des H. G. B. werde bestimmt, daß erkrankte Handlungsgehilfen und Angestellte ihren Anspruch auf Gehalt und Unterhalt für eine bestimmte Dauer behalten. Der Absatz 2 des § 63 H. G. B. bestimmte weiter, daß der Handlungsgehilfe nicht verpflichtet sei, sich den Betrag anrechnen zu lassen, der ihm für die Zeit der Behandlung aus einer Krankenkasse zukomme. Das Arbeitsgericht Gelsenkirchen schloß sich den Ausführungen des Klägers an und verurteilte die Beklagte zur Zahlung der 152 Mark. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung wurde die Sache für berufungsfähig erklärt. Auf die Berufung der Beklagten wurde der Kläger von dem Landesarbeitsgericht in Essen mit seiner Klage abgewiesen. Der beklagten Firma wurde die Berechtigung zuerkannt, ihren Angestellten das aus einer Krankenkasse bezogene Krankengeld vom Gehalt abzuziehen. Die Sache wurde auch hier wegen der grundsätzlichen Bedeutung und weil sie von großer Tragweite für die vielen im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier beschäftigten Angestellten ist, für revisionsfähig erklärt. Unter Aufhebung des Berufungsurteils wurde nun die beklagte Firma Mannesmann auf die Revision des Klägers hin vom Reichsarbeitsgericht in Leipzig verurteilt, an den Kläger 152 Mk. zu zahlen. In der Begründung, die sich im allgemeinen der des Arbeitsgerichts in Gelsenkirchen anschließt, heißt es u. a., daß nach § 63 des H. G. B. unzulässig sei, wenn ein Arbeitgeber erkrankten Handlungsgehilfen und Angestellten während der Dauer der Krankheit das aus einer Kranken- oder Hilfskasse bezogene Krankengeld vom Gehalt abziehe. Mit dieser Entscheidung ist eine vielumstrittene Frage endgültig geklärt worden.



Graf Zech-Burkersrode,
der zum Nachfolger des Baron Luzins ernannte Gesandte in Holland, ist ein Schwiegersohn des früheren Reichskanzlers Bethmann-Hellweg. Er war zuletzt dem Auswärtigen Amt in Berlin zugeteilt.

Die drehbare Schranke.

Das Läutewerk am Bahnübergang. — Sicherung der Bahnübergänge.

In der letzten Zeit mehrten sich die Unfälle an Bahnübergängen in direkt schreckenerregender Weise. Daraus kann man allerdings nicht in allen Fällen schließen, daß eine besondere Fahrlässigkeit und Unachtsamkeit die Ursache ist, sondern man muß auf die Tatsache hinweisen, daß der Verkehr, insbesondere der mechanische Verkehr in den letzten Jahren eine intensive Entwicklung erfahren hat, die Sicherheitsmaßregeln an Bahnübergängen sich aber praktisch nicht in gleichem Maßstabe entwickelt haben.

Damit soll keineswegs gesagt werden, daß nicht eine Masse Erfindungen getätigt wurden, die die Verhütung der Unfälle an Bahnübergängen zum Ziel haben; denn erfahrungsgemäß häufen sich nach Katastrophen stets die einschlägigen Verhütungserfindungen. So wurde auch beispielsweise in den letzten Wochen in Wort und Bild eine Neuerung auf dem Gebiete der Unfallverhütung an Bahnübergängen protegiert, die auf den ersten Blick dazu angetan scheint, in Zukunft derartige Unfälle sicher zu verhüten.

Die Neuerung besteht darin, daß die Schranke nicht mehr hochgezogen resp. niedergelassen, sondern seitlich gedreht wird. Ist der Bahnübergang, also die Straße für den Durchgangsverkehr frei, so befindet sich die Schranke quer über den Schienengleisen, säumt so die Straße brückengeländerartig ein und versperrt den Zügen die Durchfahrt. Bei der Durchfahrt des Zuges wird die Schranke um 90 Grad gedreht und sie sperrt den Bahnübergang ab. Es gibt also nur eines. Entweder ist die Straße gesperrt und die Bahngleise sind für die Durchfahrt frei oder es ist umgekehrt, die Straße ist frei und die Bahngleise sind gesperrt.

Obwohl nicht verkannt werden soll, daß diese Neuerung ein bedeutender Fortschritt auf dem einschlägigen Gebiete darstellt, kann sie bei näherem Studium doch nicht befriedigen. Ebenso wie jetzt kann es vorkommen, daß bei gesperrter Straße die Schranke von Autos und anderen Verkehrsmitteln angefahren wird, was Unglücksfälle im Gefolge hat. — Andererseits muß jeder Zug, wenn die Schienenaleise gesperrt sind, auf seiner Fahrt anhalten. Die Wahrscheinlichkeit liegt nahe, daß der fahrende Zug die Schranke durchbrechen und Unheil anstellen kann. — Wen man alle Möglichkeiten durchdenkt, so muß man immer wieder zu der Ansicht kommen, daß nur solche Vorrichtungen sich in der Praxis bewähren, die an die Aufmerksamkeit der Menschen appellieren. Rein mechanische Vorrichtungen, die nur auf Zwang beruhen, können nicht immer Unfälle verhüten, sie können vielmehr unter Umständen gerade die Ursache zu Unfällen sein.

Trotzdem scheint mir, wie schon oben erwähnt, das System der drehbaren Schranke ein Fortschritt zu bedeuten, so daß ihre generelle Einführung auf alle Fälle zu empfehlen ist. Allerdings muß sie mit Vorrichtungen in Verbindung gebracht werden, deren Tätigkeit darauf berechnet ist, die Aufmerksamkeit des Zugpersonals sowohl, als auch der Straßenpassanten und der Verkehrsmittelleiter auf der Straße schon von weitem auf die Stelle des Ueberganges zu konzentrieren. — Das kann durch Lichtsignale und Läutewerke geschehen, die dazu noch am besten automatisch durch die herannahende Lokomotive in Tätigkeit gesetzt werden. Ueber dem Bahnübergang soll ein großes Lichttransparent „Halt" sein, das sich automatisch mit der Schranke dreht. Ist die Straße gesperrt, so muß das Lichtsignal an beiden Seiten der Straße zu in die Dämmerung oder in die Nacht leuchten. Ist die Straße frei und die Schienenwege sind gesperrt, so muß in der Richtung der Gleise auf beiden Seiten das Lichtwort „Halt" glühen. Von Fall zu Fall würde je nach der Bedeutung des Ueberganges, also je nach der Stärke des durchgehenden Verkehrs zu entscheiden sein, ob diese Lichtsignale vom Beginn der Dämmerung bis zum anbrechenden Tage ununterbrochen in Tätigkeit sein müssen oder nur beim Passieren eines Zuges. Ist das Lichtsignal für die Dunkelheit bestimmt, so soll das Läutewerk bei Nacht und auch bei Tage in Bewegung gesetzt werden. Und zwar soll die herannahende Lokomotive des Zuges auf etwa 100 Meter Entfernung vom Bahnübergang durch einen nahe den Schienen anzulegenden Kontakt ein großes Läutewerk über dem Bahnübergang in Bewegung setzen und nach Passieren des Ueberganges wieder ausschalten. Es muß dieses ein ganz bestimmtes Signal sein, das allen heranflitzenden Autos und sonstigen Verkehrsmitteln schon von weitem sagt, daß Gefahr droht.

So werden durch Licht und Läutewerk, also durch Einwirkung auf Auge und Ohr, alle Menschen auf die Verkehrskreuzung aufmerksam gemacht und durch diese zwingende Konzentration der Aufmerksamkeit scheint mir die Gewähr gegeben, Unfälle dieser Art zu verhüten. — Zu erwägen wäre noch, das System der Unfallverhütung dieser Art vielleicht noch dergestalt auszubauen, daß die Drehung der Schranke automatisch vom herannahenden Zuge besorgt und nach Passieren wieder automatisch ausgelöst wird. Reformen vorfixierter Art sind auch bei den jetzt gebräuchlichen Schranken möglich. Ueberhaupt scheint dieses Gebiet für den einschlägigen Techniker noch mehr dankbar zu sein und aus diesem Grunde sollen die vorstehenden Zeilen anregend wirken.

Essen, 9. Dez. (Tagung des Tiefbaugewerbes.) Hier hielt der Reichsverband des deutschen Tiefbaugewerbes für den rheinisch-westfälischen Bezirk seine 4. Generalversammlung ab. Man beschäftigte sich u. a. mit den schwebenden wirtschafts- und sozialpolitischen sowie Organisationsfragen. Der Geschäftsführer berichtete auch eingehend über die derzeitige Wirtschaftslage und deren Aussichten für 1928. Die Versammlung nahm dann zu den Ausführungen des Reparationsagenten an die Reichsregierung Stellung. Auch wurde die in der Denkschrift von der Reichsregierung gemachte Aeußerung betr. „Luxuriöse Bauten" behandelt. Die Versammlung betonte in einer dazu gefaßten Entschließung: Die deutsche Bauwirtschaft ist zweifellos nicht interessiert an der Herstellung „unnützer luxuriöser Bauten". Sie ist aber unbedingt interessiert, gemeinsam mit der gesamten Volkswirtschaft an einer möglichst lebhaften Beschäftigung der Bauwirtschaft im volkswirtschaftlichen produktiven Sinne. Die Versammlung ist ferner der Meinung, daß, solange 750 000 bis 1 Million Haushaltungen in Deutschland ohne angemessene Wohnung sind, die Reichsregierung selbst dafür sorgen sollte, daß zusammen mit dem Tiefbau diese Wohnungen erstellt werden.

*

Landeshauptmann Horion zum Reichsehrenmal.

Düsseldorf, 9. Dez. Zur Frage des Reichsehrenmals schreibt Landeshauptmann Dr. Horion:

„Ueber die von mir geleitete Besprechung in Koblenz am 1. Dezember sind in einigen Zeitungen irreführende Mitteilungen erschienen. Weder der Oberpräsident noch ich selbst haben irgendwie erklärt, daß das Projekt der Lorcher Inseln völlig ausgeschieden sei. Vielmehr hat die Versammlung folgende Stellung eingenommen: Die Errichtung eines Ehrenmales des deutschen Volkes für die Gefallenen ist nur dann möglich, wen in etwa im deutschen Volke eine Uebereinstimmung über die Denkmalserrichtung überhaupt und über die Platzfrage erzielt ist. Solange das nicht der Fall ist, erscheint die Rechnung verfrüht.

Eine etwaige einmütige Stellungnahme der Frontkämpferverbände könne nur dann entscheidend sein, wenn es sich um ein Denkmal der Frontkämpferverbände für die Gefallenen handelte. In diesem Falle würde selbstverständlich die Entscheidung über Denkmal und Platz allein den Frontkämpferverbänden zustehen, die dann auch die Mittel für das Denkmal aufzubringen hätten. Sofern aber jetzt schon die Errichtung eines Denkmals des deutschen Volkes durchgeführt werden soll, kann dafür nur ein Platz von geschichtlicher Bedeutung in Frage kommen. Als ein solcher kann Berka in keiner Weise angesehen werden. Vor allem würde das in erster Linie ein Platz am Rhein sein. Die Versammlung war ferner der Ansicht, daß aus den schon häufig dargelegten Gründen vor allem eine Insel im Rhein und hierunter wieder die Lorcher Inseln eine geeignete Stelle für das Denkmal abgeben würden. Es muß deshalb verlangt werden, daß zunächst das Projekt der Lorcher Insel und eventuell auch das der Insel Hammerstein auf seine Durchführbarkeit sowohl in bezug auf die Kosten wie hinsichtlich der Hochwassergefahr von Sachverständigen geprüft wird. Sollte sich hierbei die Unmöglichkeit dieser Projekte ergeben, so wird hingewiesen auf den neuen Vorschlag, der Errichtung des Denkmals auf dem Ehrenbreitstein. Eine Entscheidung darf aber nicht eher erfolgen, bis auch die deutsche Künstlerschaft durch einen zu berufenden Ausschuß ihr Urteil abgegeben hat."

*

Düsseldorf, 9. Dez. (Beim Rettungswerk verunglückt.) Bei dem Versuch, ein sich in den Rhein stürzendes Mädchen zu retten, ertrank ein Arbeiter ebenfalls.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 9. Dez. (Eine entmenschte Tochter.) Vor dem Schöffengericht hatte sich die 1921 von Rußland eingewanderte, nunmehr verwitwete Ehefrau Paula Bültemeyer, die ihrer 83jährigen Mutter ein beispielloses Martyrium bereitet hatte, zu verantworten. Die Mißhandlungen, die die Mutter von seiten ihrer entmenschten Tochter zu erdulden hatte, spotten jeder Beschreibung. Wenn sie wirklich einmal etwas zu essen bekam, wurde ihr dieses mit den gemeinsten Worten gereicht. Selbst Schläge erhielt die greise Mutter von ihrer Tochter. Das Urteil fiel für die Angeklagte sehr günstig aus und lautete auf vier Monate Gefängnis.

Höxter, 8. Dez. (Tödlicher Unfall.) Beim Abmontieren eines Rades von einem Dampfpflug geriet dieser ins Wanken und drückte den davor stehenden Schlosser Schlieker aus Lugde, Kreis Höxter, gegen eine Wand. Hierbei erlitt Schlieker so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Paderborn, 8. Dez. (Von einem herabfallenden Ast erschlagen.) Im Lichtenauer Walde wurde der Baumeister Grote aus Lichtenau bei Paderborn bei Waldarbeiten von einem herabfallenden Ast getroffen und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Fröndenberg, 9. Dezbr. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich im Betriebe der Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke Lendringsen. Der dort beschäftigte 28jährige Rangierer H. Schlotmann geriet mit dem rechten Arm zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwaggons. Der Arm wurde ihm vollkommen abgequetscht.

Iserlohn, 9. Dez. (Waffen in unrechten Händen.) Ein Schüler der hiesigen Realschule erhielt plötzlich einen Schuß in die Hand, wobei der Mittelfinger verletzt wurde. Von dem leichtfertigen Schützen war aber nichts zu sehen. Nach erfolgter Anzeige hat die Kriminalpolizei in der betreffenden Gegend verschiedene Haussuchungen abgehalten, die ein überraschendes Resultat zeitigten. Verschiedene Gewehre und Kleinkaliberbüchsen mit Munition wurden gefunden und beschlagnahmt. Bezeichnenderweise sind die Besitzer dieser Waffen durchgängig jüngeren Alters und ohne Waffenschein, sodaß ein gerichtliches Nachspiel folgen wird.



Pfirsichzarten Teint
gibt
NIVEA-CREME
beseitigt sofort Sprödigkeit und Röte.
Schachteln zu 20, 30, 60 u. 120 Pf
Tuben zu 60 und 100 Pf

Von Rhein und Mosel

Wertheim a. M., 9. Dez. (Die Grabinschrift eines Totengräbers.) Auf dem Friedhof befindet sich folgende Grabinschrift: „Ich, Totengräber dieser Stadt. — Lieg' lieg hier wohl unter tausend Leichen, — Ich füttere den Tod recht fatt — Und dachte, mich so durchzuschleichen. — Er aber sprach: Auch Du bist mein! — Wer Gruben gräbt, fällt selbst hinein.

Koblenz, 9. Dez. (Konferenz der Verkehrsreferenten.) Nach Mitteilung des Oberpräsidiums der Rheinprovinz fand im Gebäude des Ruhrsiedlungsverbandes in Essen unter Leitung eines Vertreters des Oberpräsidenten der Rheinprovinz eine Tagung der Verkehrsreferenten der rheinischen Regierungen statt, an der auch ein Vertreter des Oberpräsidenten von Westfalen, die Referenten sämtlicher westfälischer Regierungspräsidenten sowie je ein Vertreter des Regierungspräsidenten von Wiesbaden, des Landeshauptmannes der Rheinprovinz, der Verbandspräsident und der Verbandsdirektor des Ruhrsiedlungsverbandes und zwei behördliche Sachverständige teilnahmen. Als wichtigste Punkte der umfangreichen Tagesordnung sind hervorzuheben: Schutz der Bevölkerung gegen übermäßigen Lärm und Rauch der Kraftfahrzeuge, insbesondere der Motorräder, Einführung eines Nachtrages zur Straßenverkehrsordnung für größere Städte, bessere Kontrolle des Verkehrs auf den Landstraßen durch besondere Verkehrsstreifen, baldige Aufstellung der neuen Warnungstafeln und Ortsschilder, Einführung eines roten Rückspiegels bei Fahrrädern.

*

Das Ende eines historischen Zuchthauses.

Wiesbaden, 9. Dez. Das Landeszuchthaus Diez hat soeben nach 143jährigem Bestehen seine Pforten endgültig geschlossen. Die Gefangenen wurden anderen Strafanstalten zugeführt, die Beamten versetzt. Damit hat eine Anstalt ein Ende gefunden, die in der Justizpflege Nassaus eine große Rolle gespielt hat. Das 1784 gegründete Landeszuchthaus war von Beginn an neben seiner Eigenschaft als Strafanstalt auch ein Arbeitshaus. Die männlichen Insassen wurden meist mit Marmorarbeiten in einer Fabrik beschäftigt, andere fertigten Schneider-, Schuhmacher- und Webarbeiten. Sie trugen damals besondere Kleidung: graue wollene Kappen, Halstuch, Weste und lange Leinenbeinkleider, beides halb gelb, halb grau. An dem linken Fuß schleppten sie einen angeschmiedeten eisernen Ring mit Kette und Kugel mit sich. Nach der Freilassung blieb den meisten Züchtlingen ein schleppender oder hinkender Gang eigen. Die Zuchthausstrafe betrug niemals weniger als zwei Jahre. Die Haft war Gemeinhaft. Einzelhaft kam nur bei sehr schweren Verbrechen vor. Die Zuchthausverwaltung wurde 1860 von dem neugegründeten Herzogtum Nassau übernommen und ging 1866 in preußische Verwaltung über. Das Diezer Zuchthaus hat eine große Reihe von Kapitalverbrechern in seinen Mauern gesehen, für die der Tod in vielen Fällen der letzte Sühner war. Das furchtbarste Urteil aber, das wohl in der ganzen Geschichte Nassaus gesprochen wurde, ist das vom 26. März 1832. Gerade vor 100 Jahren, am 7. Dezember 1827, wurde in der Kaserne zu Weilburg der Kadett Adolf Bigilius ermordet. Der Tat oder der Beihilfe verdächtig, wurden 37 Männer verhaftet und nach nahezu fünfjähriger Untersuchungshaft am 26. März 1832 vor ein Kriegsgericht gestellt. Einstimmig wurden diese 37 Männer zum Tode verurteilt. An vier Männern wurde das Urteil vollstreckt, die übrigen 33 wurden begnadigt und büßten die Tat im Zuchthaus, zwei mit 15, zwei mit 12, zwei mit 10, einundzwanzig mit 9 und sechs mit 2 Jahren. Wer aber der eigentliche Mörder war, ist bis heute nicht bestimmt erwiesen.

Aus aller Welt

400 Fischerboote im Eis festgehalten.

Wie aus Moskau gemeldet wird, haben in Astrachan aufgestiegene Flugzeuge festgestellt, daß in dem Asowschen Meer, das 17 Kilometer weit zugefroren ist, über 400 Fischerboote im Eis steckengeblieben sind. Hunger und Verzweiflung herrschen bei den Bootsbemannungen.

*

Interessanter Vaterschaftsprozeß.

Auf Grund einer Blutuntersuchung beim Kinde wegen Meineides verurteilt.

Zum erstenmal ist in Deutschland von einem Gericht und zwar von einem Schwurgericht in Elwangen eine Verurteilung auf Grund der Blutgruppenuntersuchung erfolgt: In dem betreffenden Prozeß hatte sich der Angeklagte wegen Meineid in einer Alimentationsklage zu verantworten. Die Angeklagte, ihr Kind und der in Anspruch genommene Vater hatten sich mit der Entnahme einer Blutprobe einverstanden erklärt. Das Gericht hat sich im Laufe der Untersuchung überzeugt, daß die Blutgruppenuntersuchung, die von der ärztlichen Wissenschaft erst nach jahrzehntelangen Nachprüfungen der Oeffentlichkeit übergeben wurden, so einwandfreie Ergebnisse erbracht hat, daß im vorliegenden Fall die Nichtabstammung des Kindes von dem angegebenen Vater in einer berechtigenden Zweifel ausschließenden Weise als erbracht anzusehen sei. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hielt die Angeklagte als des Meineides überführt. Sie wurde zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt.

*

Ein besonderer „Fall".

Ein Dachdeckermeister in Roßbach bei Eger bereitet sich auf ein eigenartiges Jubiläum vor. Er hofft nämlich, es trotz hohen Alters zu erleben, zum 200. Male vom Dach zu fallen. Auf 199 „Fälle" hat er es schon gebracht. Da ist es nicht zu verwundern, daß er eine gewisse Uebung auch in diesem Zweig seines Handwerks erlangt hat und meistens ohne erheblichen Schaden davon kommt. Gelang es ihm doch, an einem Montag zwölfmal unbeschädigt abzustürzen, und erst, als er leichtsinnigerweise die Unglückszahl 13 herausforderte, mußte er vom Platze getragen werden. — Es ist dem alten Herrn zu wünschen, daß der 200. ein rechter Glücksfall wird.

*

Schimmelpilze im Menschenmagen.

Neue Beobachtungen.

Das Eindringen von Schimmelpilzen in den menschlichen Körper ist sehr selten zu beobachten, da die Schimmelpilze bis zu einem gewissen Grade sauerstoffbedürftig sind und sich, wenn sie überhaupt in den Körper gelangen, gewöhnlich nur im äußeren Gehörgang oder in den äußeren Luftwegen aufhalten. Dennoch hat man auch schon beobachtet, daß Schimmelpilze sogar in den Magen gelangt sind und dort Erkrankungen hervorgerufen haben.

Ueber eine solche Erkrankung berichtet Meyenburg. Die Schimmelpilze hatten sich in der Magenschleimhaut festgesetzt und dort zunächst das von ihnen befallene Gewebe zum Absterben gebracht, worauf sich durch die ziemlich weit in die Tiefe wachsenden Pilzfäden entzündliche Wucherungen, ja sogar Geschwüre bildeten. Doch scheint diese mehr mechanische Reizung bei der Erkrankung weniger in Betracht zu kommen als die rein chemische Beeinflussung durch die Giftwirkung der Pilze. Hervorzuheben ist jedoch hierbei, daß jene Erkrankungen nur in solchen Fällen beobachtet wurden, wo eine schwere oder tödliche Verletzung durch Stoß, Quetschung und dergleichen auf den Magen oder den Unterleib vorausgegangen war. Man kann also annehmen, daß sich der Magenschimmel entweder überhaupt nur an bereits verletzten Stellen bildet, oder daß das Auftreten der Pilze hierdurch mindestens sehr gefördert wird. Voraussetzung ist hierbei natürlich immer die jeweilige Anwesenheit der krankheiterregenden Schimmelpilze im Magen.

Ob als notwendige Vorbedingung zur Pilzentwicklung in der Magenschleimhaut auch gewisse chemische Veränderungen des Magens an sich, oder vielleicht auch ein schon vorher geschwächter Gesundheitszustand in Betracht kommen, ist einstweilen noch nicht mit Sicherheit festzustellen. Bei Tieren ließ sich Magenschimmel merkwürdigerweise niemals nachweisen, obwohl man schon eingehende und andauernde Beobachtungen angestellt hat.

*

Schwerer Betriebsunfall.

In Halle wurden in einer Rübensaftfabrik durch unerklärliches Platzen eines Saftkessels fünf Frauen und ein Mann verbrüht. Bei drei Frauen und dem Mann waren die Verletzungen so schwer, daß sie in ein Hallesches Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

*

Das Auto auf den Schienen.

Zwischen Neunkirchen und Pottschach in Oesterreich geriet ein Auto auf die Strecke der Südbahn und wurde von der Lokomotive eines Eilgüterzuges erfaßt. Der Besitzer und ein Mitfahrer wurden vom Zug mitgeschleift und getötet, zwei weitere Insassen des Wagens leicht verletzt.

*

Neue Wertpapierfälschung.

Das Pariser „Journal" hatte bereits von einer neuen Fälschungssache gesprochen. Jetzt meldet das Blatt ergänzend, der in der ungarischen Wertpapierangelegenheit genannte Rechtsanwalt Dietz habe angegeben, daß auch deutsche Wertpapiere (das „Journal" bringt das Faksimile eines Auslosungsscheines zur Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches im Werte von 200 Mark) betrügerisch aufgewertet worden seien. Daraufhin sei die Untersuchung weiter ausgedehnt und u. a. Simon Colle, der Sekretär des früheren Hauptbesitzers des „Journals", Letellier, bereits vernommen worden. Ueber diese Vernehmung wird Stillschweigen bewahrt. Nach dem „Ouevre" soll Blumenstein die Hand im Spiele haben. „Matin" berichtet, daß es sich um Anleihen der Stadt Hamburg handele.

*

Auf dem Grunde des Meeres.

Bei Windau an der Küste Lettlands fanden Fischer die Stelle, an der während des Weltkrieges zwei deutsche U-Boote zusammenstießen und mit der gesamten Bemannung untergingen. Die beiden U-Boote, die in 40 Meter Tiefe liegen, wurden von einem Taucher besichtigt.

*

Auf dem Viadukt von Hoboken

fuhr ein überfüllter Straßenbahnwagen in einen stehenden überfüllten Bahnwagen hinein. Mehr als 40 Personen sind verletzt, einige davon schwer. Das Unglück soll durch die Eisdecke auf dem Gleis oder durch einen Bremsendefekt verursacht sein.

*

Todessturz aus dem 43. Stockwerk.

Während der verkehrsreichen Mittagsstunde sprang ein ehemaliger Kriegsteilnehmer aus Brooklyn aus einem Fenster des 43. Stockwerkes in dem sechzigstöckigen Woolworth-Gebäude am unteren Broadway in Newyork. Er wurde gräßlich verstümmelt.

*

— **Selbstmordversuch der Hauptmannswitwe Ellen Holtz.** Die vor einigen Tagen wegen Verleitung zum Meineide zu einem Jahr Zuchthaus verurteilte Hauptmannswitwe Ellen Holtz hat in Berlin im Untersuchungsgefängnis nachts einen Selbstmordversuch verübt, indem sie sich aus einem Bettuch einen Strick verfertigte und sich damit an der Zellentür aufhängte. Ihre Zellengenossin vereitelte das Vorhaben, indem sie sich an den Strick hängte, sodaß dieser abriß. Frau Holtz ist jetzt ins Lazarett übergeführt worden.

— **Folgenschwere Gasvergiftung.** In Moabit fand das Ehepaar Fabig, das durch starken Gasgeruch geweckt worden war, in seiner Wohnung das im Kinderwagen in der Küche schlafende Kind bewußtlos auf. Im Krankenhause wurde sein Tod festgestellt. Ein neben der Küche wohnender ebenfalls bewußtlos gewordener Schlafbursche konnte wieder ins Leben gerufen werden. Der Unglücksfall scheint durch eine undichte Stelle des Gasmessers veranlaßt worden zu sein.

— **Was man alles „wegbürsten" kann.** Ein von außerhalb kommender Kaufmann wurde im Wartesaal des Bahnhofs Charlottenburg von einem Mann darauf aufmerksam gemacht, daß er auf dem Rücken ganz weiß sei, und hilfsbereit hatte der Fremde sofort eine Bürste zur Hand und bürstete solange, bis der angeblich beschmutzte Mantel wieder sauber war. Beide tranken noch eine Tasse Kaffee, und plötzlich verschwand der Mann mit der Bürste. Als der Kaufmann jetzt die Zeche bezahlen wollte, entdeckte er, daß auch seine goldene Uhr und seine Brieftasche mit 500 Mark zusammen mit dem „weißen Zeug" weggebürstet worden waren.

— **Ein aufregender Vorfall** spielte sich dieser Tage bei der Aufnahme eines Raubtierfilms in der Filmstadt Neubabelsberg bei Potsdam ab. Der bekannte Filmschauspieler Harry Piel, der in diesem Film Abenteuer mit wilden Tieren zu bestehen hat, sollte eine Szene mit einem Tiger fertigstellen. Plötzlich richtete sich das Tier auf und legte seine Pranken dem Schauspieler auf die Schultern. Piel wurde gegen ein Treppengeländer gedrückt. Dieses gab nach, und der Schauspieler stürzte aus 5½ Meter Höhe rückwärts in die Tiefe. Glücklicherweise blieb der Tiger ruhig und ließ sich von den Dompteuren willig in seinen Käfig bringen. Der Schauspieler scheint bei dem Abenteuer ohne schwerere Verletzungen davongekommen zu sein.

— **Wegen Lustmordes zum Tode verurteilt.** In Lüneburg verurteilte das Schwurgericht den Arbeiter Schwägerman aus Habighorst bei Celle wegen Mordes zum Tode, sowie wegen Sittlichkeitsverbrechens zu drei Jahren Zuchthaus. Der Verurteilte hatte an einem siebenjährigen Mädchen einen Notzuchtversuch begangen und es dann in bestialischer Weise ermordet.

— **Schwerer Betriebsunfall.** In Halle wurden in einer Rübensaftfabrik durch unerklärliches Platzen eines Saftkessels fünf Frauen und ein Mann verbrüht. Bei drei Frauen und dem Mann waren die Verletzungen so schwer, daß sie in ein Hallesches Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

— **Unfälle im ostoberschlesischen Bergbau.** In den drei ersten Quartalen dieses Jahres waren auf den ostoberschlesischen Grubenanlagen 149 tödliche, 483 schwere und 12 293 leichte Unfälle zu verzeichnen.

— **Ein Bahnräuber erschossen.** Auf dem Verschiebebahnhof Tilsit wurden von einem Wachtbeamten der Reichsbahn zwei Personen angetroffen, die bei dem Anruf auf Fahrrädern die Flucht ergriffen. Der Wachtbeamte gab zwei Schüsse auf die Fliehenden ab. Dabei wurde der eine tödlich verletzt. Seine Personalien konnten noch nicht ermittelt werden.

— **Tödlicher Unfall eines deutschen Kapitäns** bei der Ueberführung eines Reparationsschwimmdocks nach Frankreich. Zwei deutsche Schleppdampfer aus Hamburg, die ein Reparationsschwimmdock nach Rouen bringen sollten, kamen auf der Reede von Le Havre an. Bei einem Manöver mit dem Schlepptau wurde der Kapitän des einen Schleppers, Doptrella, ins Meer geschleudert. Er wurde zwar gerettet, erlag aber bald darauf einem Herzschlag. Der deutsche Konsul wird für Ueberführung der Leiche in die Heimat Sorge tragen.

— **Schweres Eisenbahnunglück in Spanien.** Aus Oviedo wird gemeldet: Ein Personenzug und ein Güterzug stießen an der Grenze der Provinz Asturien zusammen. Bisher wurden zwei Tote und zahlreiche Verletzte aus den Trümmern geborgen. Es wird befürchtet, daß noch mehr Todesopfer zu beklagen sind.

— **Zugunglück in Luxemburg.** Ein in die Station Bettenburg einlaufender Personenzug wurde in einer Weiche von einer rangierenden Lokomotive von der Flanke her angefahren. Die beiden Lokomotiven wurden schwer beschädigt. Mehrere Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

— **Die Leiche eines französischen Fliegers bei Neufundland angetrieben.** Nach einer Agenturmeldung aus Newyork ist an der Westküste Neufundlands die Leiche des Fliegers Jacques de Lesseps angetrieben worden, der seit seinem am 23. September unternommenen Versuch, von Gaspe nach Quebec zu fliegen, verschollen ist. Die Identität soll sich aus bei dem Toten vorgefundenen Papieren ergeben haben.

— **Unwetterschäden in Spanien.** Im Südosten Spaniens wurden durch Regenfälle und Hagel beträchtlicher Schaden angerichtet. In der Provinz Valencia zerstörte der Hagel einen Teil der Orangenernte. Der Hagel lag stellenweise über 7 Zentimeter hoch. In der Provinz Malaga führte ein Gewitter Ueberschwemmungen herbei, durch die ein Zug zur Entgleisung gebracht wurde.

— **Die Sturmkatastrophe im Kaspischen Meer.** Nach einer Meldung aus Moskau sind dem gewaltigen Eissturm, der vor einigen Tagen im Kaspischen Meer tobte, viele hundert Fischer zum Opfer gefallen. Aus dem Krasnojarsker Bezirk melden fünfzehn Dörfer 230 Schiffe mit 620 Fischern als verschollen. Das Dorf Tschagan hat 52 Personen verloren. Im Selenginsker Bezirk sind 270 Fischer verschollen.



Der deutsche Hindernis-Champion.

Dem bekannten Herrenreiter A. von Borcke gelang es, in diesem Jahre 42 Siege auf der Hindernisrennbahn für sich zu buchen. Mit dieser Leistung errang er das deutsche Championat nicht nur über die Herrenreiter, sondern auch über die Berufs-

Wirtschaft und Handel

Brennkrafttechnische Gesellschaft.

Die brennkrafttechnische Gesellschaft hatte in Berlin ihre 10. Hauptversammlung. Ministerialrat Dr. Zetsche sprach über Welterdölpolitik. An Hand reichlichen Zahlenmaterials erläuterte der Vortragende die Bedeutung des Mineralöls für die Weltwirtschaft. Die Erdölgewinnung der Welt hat sich von 1913 bis 1926 verdreifacht und für 1927 ist mit einer weiteren Steigerung von 12% zu rechnen. Deutschlands Bedarf an Mineralölen beträgt etwa 2 Mill. Tonnen im Jahre, von denen ca. 75% durch den Import zu decken sind. Der Vortragende ging auf die Erdölpolitik der 5 großen den Weltmarkt beherrschenden Gruppen ein. Es machten sich in der letzten Zeit in den Ländern der Erde die Bestrebungen stärker bemerkbar, den inneren Markt der Beherrschung durch die Erdölgroßkonzerne zu entziehen. Der Vortragende behandelte eingehend die von seiten der Automobilindustrie und des Automobilhandels geförderte Einführung einer Betriebsstoffsteuer. Eine solche Betriebsstoffsteuer müßte zu einer wesentlichen Verteuerung der ganzen Mineralölwirtschaft und damit der ganzen deutschen Wirtschaft überhaupt führen. Auch in Deutschland seien, wie in anderen Ländern, die Bestrebungen sehr stark, sich von den ausländischen Konzernen unabhängig zu machen. Das zeige namentlich auch die entstehende Industrie der synthetischen Oelherstellung. — Es sprach sodann Herr Ostwald über Brennstoffe im Verkehr. Er behandelte zunächst die Frage der Rohenergie. Bei einem Weltvorrat von etwa 8 Milliarden Tonnen und einer jährlichen Förderung von 0,2 Milliarden Tonnen sei mit einer Erschöpfung der Vorräte in 40 Jahren zu rechnen. Er behandelte sodann die chemischen Aufbereitungsverfahren und gab zum Schluß an Hand von Lichtbildern einen Ueberblick über die konstruktiven Mittel zur Beeinflussung der Umwandlung der chemischen Rohenergie. — Großes Interesse fand ein Vortrag von Herrn von Willamowitz von der Junkers Flugzeugbau A.-G. in Berlin. Die Erweiterung des Luftverkehrs übe einen wesentlichen Einfluß auf die an die Brennstoffe zu stellenden Anforderungen aus. Das Langstreckenflugsystem verlange den Betrieb mit internationalem Brennstoff und infolgedessen auch Normung der Brennstoffe. Die verschiedenen Möglichkeiten zur Verbesserung des Brennstoffes wurden dann behandelt, und zwar durch Aufbereitung oder durch Mischbetrieb verschiedener Arten von Brennstoff. Auch auf die große Konkurrenzfähigkeit des Rohölmotors verwies der Vortragende. Infolge der einfachen Bauart des Motors und des Fortfalls komplizierter Hilfsmaschinen seien viele Vorteile vorhanden. — Dr. A. Faber vom Mitteldeutschen Braunkohlensyndikat sprach über „Einfluß der deutschen Kohlenwirtschaft auf die Versorgung des Verkehrs mit Brennstoffkraft." Benzin, Treiböl und Schmiermittel seien im letzten Jahrzehnt in reichlichem Maße zu Land, zur See und in der Luft ein unentbehrliches Mittel geworden. In dem zukünftigen Verkehrshaushalt aller Groß-Staaten würde die technische und wirtschaftliche Ueberlegenheit der flüssigen Kraftstoffe und Schmiermittel sehr beträchtlich in die Erscheinung treten. 1926 betrug der Inlandsverbrauch in Deutschland 774 000 Tonnen Leichtkraftstoffe und 320 000 Tonnen Treib- und Heizöle. Es sei mit 25—30% Steigerung pro Jahr zu rechnen. Zur Zeit liefere der deutsche Kohlenbergbau insgesamt 350 000 Tonnen Kraftstoffe, und zwar 250 000 Tonnen Benzol und etwa 100 000 Tonnen Treiböle. Die einzige technische Möglichkeit einer ausreichenden Bedarfsdeckung in aller Zukunft liege in dem Verfahren der Kohleverflüssigung, von denen das Bergius-Verfahren und die Benzinsynthese der J. G. Farbenindustrie A.-G. am aussichtsreichsten seien. Diese Erfindungen seien technisch gelöst, ständen aber unter dem wirtschaftlichen Einfluß des Auslandes. Die technische Entwicklung der deutschen Kohleverflüssigung müsse daher so gefördert werden, daß eine preisbestimmende Kraftstoffmenge auf den Inlandsmarkt gebracht werden könne. Vorläufig könne die deutsche Mineralölwirtschaft die Bindungen an die großen ausländischen Oelkonzerne nicht entbehren, aber Deutschland werde eines Tages vom Einfuhrland zum Oelselbsterzeuger übergehen.

*

(Der Schiffsgüterverkehr im Dortmunder Hafen.) Ueber den Schiffsgüterverkehr im Dortmunder Hafen teilt der städtische Pressedienst mit, daß im Monat November 1927 387 beladene und 35 leere Schiffe, d. h. insgesamt 422 Schiffe mit 195 288 To. Güter (163 987 To. Erz und 31 301 To. sonstige Güter) angekommen sind. Der Gesamtgüterumschlag beläuft sich im Monat November 1927 auf 245 747 To. (1926: 331 817 To.) Der Gesamtgüterumschlag vom 1. Januar bis 30. November 1927 beträgt 3 986 538 To. (1926: 2 746 334 To.)

Kunst u. Wissenschaft

(Neue Erfolge deutscher Musiker in England.) Auch in Manchester hat das Berliner Philharmonische Orchester ein Konzert gegeben. Wie der „Manchester Guardian" schreibt, war diese Aufführung eine der glänzendsten, wenn nicht die glänzendste Orchesterdarbietung, die je in Manchester gehört wurde. Die Musiker in England könnten Deutschland nur um die Art beneiden, in der es die Gaben seiner Musiker organisiert. Aber Disziplin und Organisation seien nicht alles in der Erziehung eines Künstlers: Tradition und Kultur zählten am meisten. Das Blatt schildert den stürmischen Beifall, den das Berliner Orchester auch in Manchester errang.

(50 Jahre Deutsche Liedertafel in Genf.) Die Deutsche Liedertafel in Genf feierte unter zahlreicher Teilnahme der deutschen Kolonie ihr 50jähriges Jubiläum mit einem wohlgelungenen Konzert und einem Festessen, an dem als Ehrengäste der deutsche Gesandte in Bern, Dr. Adolf Müller, der deutsche Generalkonsul Aschmann und der Untergeneralsekretär Dufour-Feronce, Graf Bernstorff, der Danziger Senatspräsident Sahm und später auch Reichsminister Dr. Stresemann teilnahmen. Gesandter Dr. Müller überbrachte die Grüße der Reichsregierung. Generalkonsul Aschmann überreichte im Namen des Außenministeriums, der Gesandtschaft und des Konsulats einen Ehrenpokal.

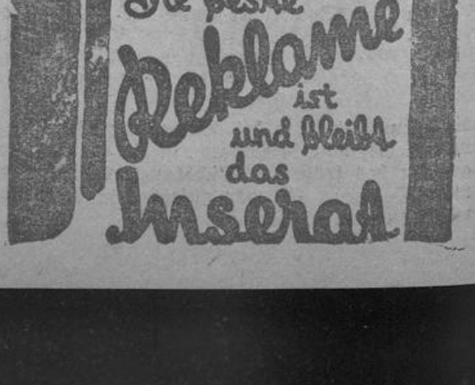
(Die „Feuerland" in Falmouth.) Die deutsche 38 Tonnen-Jacht „Feuerland" ist in Falmouth eingetroffen. An Bord befinden sich ein früherer deutscher Marineoffizier mit seiner Gattin und drei Mann Besatzung. Die kleine Expedition beabsichtigt, unerforschte Gebiete in Südamerika zu besuchen, Filme vom Leben und den Gebräuchen der Wilden aufzunehmen und wissenschaftliches Material zu sammeln.

Anläßlich des 100. Geburtstages des norwegischen Schriftstellers Henrik Ibsen finden in Oslo in der Zeit vom 14. bis 20. März 1928 große Festlichkeiten statt.

Spiel/Sport/Turnen

Kurze Sport-Rundschau.

In Osnabrück brachten es Hollands Wasserballer zu einem 10:1-Sieg. In den voraufgegangenen Staffel- und Einzelwettbewerben wurden sie dagegen von den Osnabrückern durchweg geschlagen.



und meinte: „Ohne mich wären die Menschen drunten auf der Erde mißmutig und traurig."

Dieser Hochmut ärgerte den Junker Regen. — Er spannte seinen großen Schirm herunter, dieweil er in Frau Sonnes Gegenwart anstandshalber mit Regen aufgehört hatte, und sagte gedehnt:

„Sooo .... und ich .... und ich ...?"

„Sie!" Die Sonne lachte hell. „Sehen Sie sich einmal die unzufriedenen Gesichter der Menschen an, wenn Sie erscheinen!"

„Hm ... hm ... hm ... also Sie halten mich für überflüssig?" „Für vollkommen überflüssig." —

Das war dem nassen Gesellen nun doch ein bißchen zu viel, er wandte sich kurz ab und sagte erbost über die Schulter zurück:

„Ich gehe, ich gehe, wenn Sie meiner bedürfen, rufen Sie nach mir."

„Haha ..... ich Ihrer bedürfen ..... lächerlich!"

Die Sonne schüttelte sich vor Lachen. — „Immerhin, zum Zeichen, daß wir keine Feinde sind, schreiben Sie mir getrost eine Ansichtskarte von Ihrer Reise."

Auf diesen Spott antwortete der Junker Regen überhaupt nicht, er zuckte die Achseln und ging, ohne sich mehr umzublicken. Er ging in sein Revier zu dem grauen Wolkenberg und packte seinen Koffer. — Ein paar Wolkenschäfchen nahm er mit als Proviant, und seinen großen, grauen Schirm vergaß er auch nicht, ebensowenig wie seine riesigen Gummischuhe. — Und er reiste ab.

„Hurra, hurra," jauchzte die Sonne, „nun kann ich immer scheinen, von früh bis spät, und keiner kann mich stören. — Sie rückte ihre Brille zurecht und rief alle ihre Strahlen herbei. — Von da an schien von früh bis spät die Sonne auf Erden.

Die Blümchen wiegten sich vor Glück, und die Vöglein jubilierten jauchzend, und alles freute sich. — Aber das sollte nicht von langer Dauer sein. — Am dritten Tage, daß die Sonne also schien, fingen die Blätter an, verstaubt zu welken, die Blümchen ließen ihre Köpfchen hängen, und selbst der Efeu schüttelte traurig seine Blättchen und klagte:

„Nein ...., das ist nicht zum Aushalten."

Es ging noch zwei Tage so, die Margeriten, die immer sehr fürsorglich waren, hatten schon ihr Testament gemacht. Da schrieb eine muntere, kleine Birke, die rein äußerlich schon sehr helle war, eine kurze Karte mit Gallapfelsaft von einer benachbarten Buche an den Regen. —

Sie schrieb dringlich, daß sie alle sterben müßten, wenn er sich nicht erbarmen würde. —

Der Regen aber hatte ein weiches Herz, das leicht in Güte überfloß. — Er kam zurück und sandte seine Trabanten, die klaren, klinken Regentropfen, großzügig auf die verdunstende Erde. — Aber als er die Sonne sah, machte er eine häßliche, spöttische Bemerkung. Er hätte das nicht tun sollen, es wäre besser gewesen für alle, aber er konnte es nun mal nicht unterlassen, die Sonne hatte ihn zu schwer gekränkt.

Frau Sonne riß mit einem Ruck die Brille von der Nase und prustete:

„So, hm, hinter meinem Rücken beschwert hat man sich, und Sie wagen es noch, zu spotten? Jetzt sehen Sie zu, wie Sie fertig werden."

Damit stand sie aus ihrem goldenen Ohrenstuhl auf und zog einen Wolkenvorhang vor ihre Himmelsstube. — Der Pfützentreter, wie sie ihn genannt, stand draußen und machte ein langes Gesicht. — Frau Sonne packte nun ihrerseits ihren Koffer und verließ fluchtartig die Gegend. — Und nun regnete es.

„Oh, wie erquickend," flüsterte alles, und Zufriedenheit herrschte überall. —

Als es aber drei Tage und drei Nächte geregnet hatte, und Hochwasser die Ortschaften überflutete, ließ alles entmutigt die Köpfe hängen. —

„Wir holen uns einen Schnupfen bei den ewig nassen Füßen!" klagten die Georginen.

„Wo soll das nur hinkommen!" schluchzte die kleine Margerite und holte ihr durchweichtes Testament wieder unter dem Stein hervor. — Die Birke aber schrieb zum zweitenmal. — Nun kam die Sonne hohngeschwellt von ihrer Reise zurück. Als sie aber die Verwüstungen auf Erden sah, vergaß sie allen Spott. —

Sie ging zu dem Regen hin, bat ihn, seinen Schirm herunterzuspannen und sagte schlicht:

„So geht es nicht weiter, mein Herr, es geht nicht ohne Sie, es geht nicht ohne mich! Wir müssen Freundschaft schließen und dürfen uns nie wieder trennen!"

Der Regen lachte sein gluckerndes Lachen.

„Ich bin einverstanden, Frau Sonne, von Herzen gern."

Er reichte ihr seine nasse Hand, die aber rasch trocken wurde, und dann tranken sie eine Tasse Kaffee zusammen, und bis heute haben sie sich noch nicht wieder entzweit ...., achtet einmal gut darauf.

#

Das Wunderband.

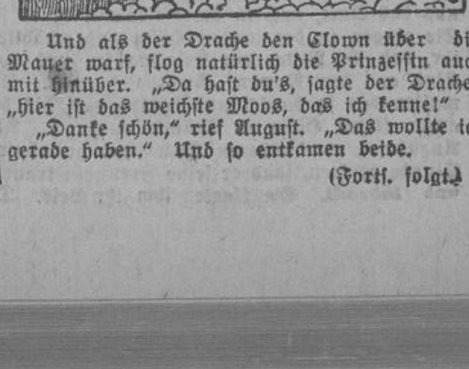
Wenn ihr an den langen Winterabenden gemütlich beisammen sitzt, mit den Eltern und Geschwistern oder auch mit den Freunden und Freundinnen, wird es gewiß freudig begrüßt werden, wenn ihr ein paar Zauberkünste vorführen könnt. Ein solches will ich euch heute zeigen.

Man nimmt einen Streifen Papier mit parallelen Rändern, und heftet ihn mit beiden Enden aneinander, nachdem man ihn um 180 Grad gedreht hat. Wieviel Seiten und wieviel Ränder hat nun dieses Band? Wir wollen einmal die eine Seite blau und die andere rot anmalen. Mit dem Pinsel fangen wir etwa da an, wo die beiden Enden zusammengeheftet sind, und wenn wir zur Ausgangsstelle zurückgekommen, so haben wir die ganze Fläche bemalt. Das Band hat eben nur eine Seite, ebenso nur einen Rand; wir kommen nicht mehr dazu, die rote Farbe zu benutzen.

Nun wollen wir es parallel dem Rande in seiner ganzen Länge durchschneiden. Zu unserem Erstaunen erhalten wir nicht zwei Stücke, wie es doch sonst die Regel ist, wenn man irgendein Blatt ganz durchschneidet, sondern ein großes, zusammenhängendes Band. Es weicht von dem ersten insofern ab, daß es nicht um 180, sondern um 360 Grad gedreht ist. Auch das neue Band zerschneiden wir noch einmal parallel zum Rande der ganzen Länge nach, und wieder ist das Ergebnis erstaunlich. Diesmal zerfällt das Band in zwei getrennte Bänder, die miteinander verschlungen sind. Also, ein richtiges Wunderband!

#

August der Clown, überlistet den Drachen.



August, der Clown, war sehr erschrocken vor dem Drachen, als er die gefangen gehaltene Prinzessin befreien wollte.

„Es ist mir ganz gleich, was du mir tust," rief August aus, „wenn du mich nur nicht auf den Kopf nimmst und über die Mauer aufs Moos wirfst. Weiches Moos ist für mich etwas Schreckliches!"



„Das scheint für ihn eine schreckliche Strafe zu sein," dachte der Drache bei sich. „Ich werde es nun gerade tun." Deshalb ließ er August sich auf den Kopf stellen und ging fort. Die Prinzessin sprang, als der Drache am Turme vorbeikam, in Augusts Arme.



Und als der Drache den Clown über die Mauer warf, flog natürlich die Prinzessin auch mit hinüber. „Da hast du's, sagte der Drache: „hier ist das weichste Moos, das ich kenne!"

„Danke schön," rief August. „Das wollte ich gerade haben." Und so entkamen beide.

(Forts. folgt.)

Es sitzt ein kleines Männchen.



Es sitzt ein kleines Männchen
Auf unsres Hauses Dach
Und gießt aus seinem Kännchen
Ganz sachte, ganz gemach;
Und leise tropft: tripp-trapp, tripp-trapp,
An unserem Hause es herab.

Der Tröpfchen und des Tropfen
Sind so unzählig viel;
An Gretels Fenster klopfen
Sie alle: Komm' zum Spiel,
Wir laufen und du fängst uns ein,
Sollst unser Haschemädel sein!

Ihr Tropfen und ihr Tröpfchen,
Ich wäre gern bereit,
Doch werden meine Zöpfchen
Ganz naß und auch das Kleid,
Und Mütterlein schilt dann mich aus,
Käm naß ich wie 'ne Katz nach Haus.

Ich will euch etwas sagen:
Ruft euch den Kater Murr,
Es ist seit vielen Tagen
Verdrießlich sein Geschnurr;
Vielleicht stellt dann, das wäre fein,
Bei ihm sich gute Laune ein.

Johanna Weiskirch.

288. 1927.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Towe lille, die Taube von Rügen.

9. Fortsetzung. Roman von Emmy von Winterfeld-Warnow. (Nachdruck verboten).

Nun hatte Towe lille zu pflegen, ihren Hebsten Mann zu pflegen. Wenn auch die Wunde nicht lebensgefährlich war, so kamen doch Blutverlust und Wundfieber zusammen, um ihn für einige Tage ganz pflegebedürftig zu machen.

Er fühlte sich wohlig und glücklich wie ein Kind unter Towes linden Händen. Ihr liebes Antlitz, das immer gleichmäßig und freundlich war, ihre weiche, warme Stimme, all das hätte er noch lange genießen mögen. Und wenn es möglich war, daß er das Taubchen noch liebergewinnen konnte, so brachte es diese Zeit heimlichen Glückes mit dem wunden Mann fertig.

Aber die Wunde war geheilt, und die Zeit drängte. Oder vielmehr Henning Putbus war es, der zur Rückkehr in die Arbeit drängte. Das erstemal meinte Waldemar wohl: „Attertag!" Aber dann mußte er doch einsehen, daß sein Kanzler recht hatte. Er mußte nach Wordingborg, wo der Bremer Abgesandte noch weilte. Er verlieh dem Jagdgast, dessen Wurf ihn gerettet hatte, eine goldene Kette zum Dank und zum Andenken an diesen Tag.

Was die Verhandlungen anbelangt, so hatte Henning Putbus sich schon mit ihm ins Einvernehmen gesetzt. Tidemann wußte ja selbst, daß sich Bremen doch nicht gegen Lübeck setzen konnte, daß die Macht der Hansa eben nur auf ihrer Einigkeit beruhte, auch in dem Zusammenwirken der vielen kleinen Städte und der wenigen großen Mittelpunkte wie Bremen, Lübeck und Stralsund.

Ehe Waldemar Gurre verließ, wollte er auch Silva noch seinen königlichen Dank bezeugen. Er ließ ihr die Summe von 100 000 Gulden überreichen.

Towe lille war zuerst sprachlos vor Ueberraschung.

Dann aber glühte sie dunkelrot und rief mit Tränen in den Augen: „Geld, Waldemar? Mit Geld willst du meine Liebe bezahlen?*) Nie, nie könnte ich das annehmen! O, Waldemar, dein Geschenk beleidigt mich und tut mir weh!"

Bestürzt sah der König ihre flammenden Augen.

„Aber, Täubchen, es ist doch meine Morgengabe, mein Brautgeschenk, das ich dir noch schuldig war!"

„Dein Brautgeschenk ist deine Liebe, Waldemar! Mehr will ich nicht!"

„Und dieses Geld?"

„Diese 100 000 Gulden laß' in Kopenhagen an die Aermsten der Armen verteilen. Ich bin nicht die Königin, daß ich ein Recht hätte auf dieses Geld. Und ich will nicht, daß es heißt: sein Liebchen, das kostet dem König Schätze und Summen. Schenk es den Armen, Waldemar, dann machst du mich froh! Und mir, mir bewahre deine Liebe — — — —"

„Immer, meine Towe, immer!"

Und nun hätte Waldemar fast noch einmal gesagt: „Was schert mich Reich und Krone, wenn ich meine Towe habe! Ihr könnt warten! ‚Attertag' ist auch noch Zeit!"

Aber Towe selbst hieß ihn gehen. Sie wollte ihn nicht seinen Pflichten abwendig machen.

Tiefen Segen bringt die echte Reue,
Die bewirkt, daß sich das Herz erneue,
Niemals aber soll dich Schmerz erfassen,
Wenn sich Dinge nicht mehr ändern lassen!

12.

Wieder ging die Kriegsfackel durch Schweden. Waldemar, der schon 1359 ins Land gerufen worden war, um dem schwachen König Magnus zu helfen, der mit den eigenen Söhnen im Streite lag, mußte wieder zu Hilfe eilen.

Der Dank für die damalige Hilfe war das Schloß und die Stadt Helsingborg gewesen. Dann erhielt er das Königreich Schonen zum Geschenk, als er nach dem Willen der Söhne des Magnus den Günstling der Mutter, Bengt Algotten, der in Schonen residiert hatte, verbannt hatte. Jetzt ging die schauerliche Mär durch das Land, daß der eine Sohn dieser Königin, Erich, durch Gift von der eigenen Mutter gestorben sei. Abgesandte des Bruders Hakon, der in Norwegen regierte, kamen zu Waldemar und flehten um seine Hilfe gegen die verbrecherische Mutter. Waldemar konnte diesen Ruf nicht unbeachtet lassen. Wenn er ihm nicht folgte, drohten Aufstand und Krieg auch seinen eigenen Ländern, besonders dem jetzt ihm gehörigen Teile Schwedens, Schonen! Und das liebte er besonders.

Er ließ die Kinder aus Helsingborg kommen.

Man wußte ja nicht, wie weit die Unruhen sich erstrecken würden. Dann zog er mit starkem Herr nach Norden, um sich dort mit Hakon zu vereinen.

Und wieder knieten zwei Frauen in heißen Gebeten für ihn vor Gottes Altar, Königin Heilwig betete öffentlich für ihn in der schönen Frauenkirche zu Kjöbenhavn (Kopenhagen), und in Axelhuus, dem Bischofssitz von Roeskilde, wohin sie die Kinder gebracht hatte, Towe lille in ihrer stillen Kemenate vor dem Madonnenbilde im geschmückten Eckchen.

Beide beteten gleich innig und inbrünstig, denn seine Sache ging für das Recht. Es war kein Eroberungszug, es war die Hilfe des Starken für den schwächeren Vetter Hakon gegen ein Weib, das nicht wert war, den Namen Königin, nicht wert war, den heiligen Namen Mutter zu tragen.

Eine andere wurde Mutter in dieser Zeit, wo sie einsam in Gurre des Geliebten harrte, Silva Putbus, oder vielmehr die Towe lille.

Henning Putbus, der nicht mit hinauf gen Schweden gezogen, sondern als Stellvertreter Waldemars hier geblieben war, stand eines Tages bewegten Herzens im Schloß Gurre und blickte auf das Kind, das die alte Karin ihm mit strahlendem Gesicht hinhielt.

Ein Knabe! Wirklich ein Knabe! Silva hatte ihn Waldemar nennen wollen. Aber der König hatte vor seinem Auszug ins Feld bestimmt, daß, wenn es ein Knabe sein würde, das Kind Erich heißen sollte nach dem jetzt so elend hingemordeten königlichen Vetter Erich, den er als Freund geliebt hatte.

So hieß der Knabe Erich Svaelandsfar. Und Henning Putbus, der das schöne, gesunde Kind betrachtete, wußte nun auch, daß seine Schwester in diesem Knaben eine Macht über Waldemar besitzen würde, die Königin Heilwig nie besessen hatte.

Towe lille blickte mit seligem Lächeln auf ihr Kind. Sein Kind!

Nun war sie erst ganz sein. Für ewig! In Not und Tod!

Und wieder kam Waldemar siegreich heim. König und Königin Magnus waren in die tiefsten Tiefen ihres Landes geflüchtet. Man

sagte, daß König Magnus, der immer ein Schwächling gewesen war, besonders seiner Gemahlin gegenüber, mit dem Tode ringe. Hakon war Waldemar in heißer Dankbarkeit ergeben, und jetzt wurde jene innige Verbindung geschlossen, die Norwegen an Dänemark band. Waldemar verlobte seine Tochter Margarete, das Kind, mit Hakon von Norwegen. Natürlich war diese Verlobung nur eine Abmachung, die keinen augenblicklichen Zustand darstellte. Aber sie war ein Band, das beide halten würden, und das sie beide, sowohl Waldemar als auch Hakon, stärkte und festigte in ihrer Macht gegen die immer mehr anwachsende Hansa, zu der jetzt schon 77 deutsche Städte gehörten.

So kehrte Waldemar zum zweiten Mal als Sieger heim.

Aber es war lange Zeit darüber vergangen. Sein Knabe konnte ihm schon entgegenlächeln, als er in „Gurre" einritt.

Sein Knabe!! Hatte Waldemar je geahnt, daß ein so überströmendes Glücksgefühl in ihm leben könnte?

Welche Macht hatte diese zarte, immer noch so jugendliche Frau über ihn! Sie war ganz wieder die Towe lille, das Täubchen, das sich in seine Arme schmiegte. Und sie hielt ihn doch so fest mit diesen kleinen Händen! Kein Gedanke an irgend ein anderes Weib war ihm in der ganzen Zeit gekommen.

Sein „Freund" Howeschild fand, daß der König sehr langweilig geworden sei, seit er diese Towe lille liebe. Zu nichts, zu gar nichts, nicht zu dem kleinsten Abenteuer hatte er ihn verleiten können. Howeschild fühlte sich ganz beiseite gesetzt.

Und jetzt, jetzt wo Waldemar der ganze Himmel aus den blauen Augen seines Knaben anblickte, da füllten nur Dank und Seligkeit sein Herz, Dank gegen das holde Geschöpf, das sich ihm — und mit sich selbst — ihm diesen Knaben geschenkt hatte.

* * *

„Meine Damen, wie wär's, wenn wir alle einmal zusammen nach Schloß „Gurre" hinausritten? Eine großartige Huldigung für den kleinen Dänenprinzen!"

Lachend hatte die schöne Flanderin, Madame Amélie de Contac, den Vorschlag gemacht. Gelächter, Zustimmung, Widerspruch schwirrten durcheinander.

„War das Ernst, Amélie de Contac?" fragte der Ritter Howeschild.

„Gewiß! Mehr Anerkennung kann doch die Towe lille nicht verlangen, Verzeihung, die Fürstin von Shaellandsfar — für ihren königlichen Sohn."

Wieder ertönte das klingende, spöttische Lachen.

„Hütet euch, Amélie de Contac! Waldemar dürfte solchen Streich noch schärfer strafen, als den Tod seines Freundes Erich von Schweden."

„Das sagt ihr, Howeschild? Pah, was will er denn dagegen machen?"

„Und Henning Putbus? Irrt euch nicht, der Kanzler hat nicht vergessen, daß sie seine Schwester ist."

Betretenes Schweigen in dem erst so lauten Kreise.

„Eh, hm, dem will man sich doch nicht aussetzen!" meinte der Herr von Schulenburg. Mit klingelnden Glöckchen ging er davon.

„Dem ist des Putbus' Degen zu scharf", lachte spöttisch die schöne Flanderin. „Wie ist's, Howeschild, fürchtet ihr euch auch? Oder kommt ihr mit mir?"

„Ihr wollt wirklich hin, Amélie?"

„Auf alle Fälle! Ich war nicht hier, als die Putbus ihr kurzes Erscheinen am Hofe hielt, ich will sehen, was das ist, das einen Waldemar so fesseln kann! Laßt ihr mich allein reiten? Seht nur! Wie die verscheuchten Spatzen flattern sie nach allen Seiten auseinander!"

Sie zeigte auf die Hofgesellschaft, die erst so groß im Reden gewesen war, und die sich nun leise nach allen Richtungen zerstreute. Mit dem Putbus wolle man nicht anbinden. Das war ungemütlich!

„Nun, und ihr?" fragte die schöne Frau noch einmal.

„Wenn ihr durchaus wollt, komme ich mit euch. Aber wir müßten es klug anfangen. Der Gaul müßte sein Hufeisen verlieren — — —. Oder wenn ihr fahrt, was noch klüger wäre, der Wagen ein Rad. Ich würde dann, vertrauend auf des Königs Freundschaft, es wagen, in „Gurre" um Hilfe und um Unterkunft anzusprechen."

„Viel Mühe um einen Eierkuchen!" lachte sie. Aber die dunklen Augen blitzten. „Gut! wenn's nicht auf geradem Wege geht, dann also auf krummen! Aber diese Towe lille muß ich kennen lernen! Jetzt erst recht!"



Ein Wunderkind — Mitglied der Londoner Tonkunstakademie.

Der 10jährige Cello-Virtuose Wilhelm Preeth, Sohn eines Friseurs in Park-road, London, ist jetzt in Anerkennung seiner seltenen Begabung zum Mitglied der Londoner Akademie der Tonkunst ernannt worden. Er ist das jüngste Mitglied dieser im musikalischen Leben Londons eine bedeutende Rolle spielenden Gesellschaft.

Und sie lernte sie kennen. Eines Tages kam eine glänzende berittene Schar nicht weit vom Schloß vorbei. Dies lag nicht hoch wie Helsingborg, und so sah man es auch erst, als man dicht davor war.

Vorn ritt Amélie de Contac mit ihrem Kavalier Howeschild. Ihnen folgten einige Diener und gesarnischte Knechte, denn es war immer noch nicht wieder ganz ruhig im Lande. Der Krieg hatte allerhand Gesindel in Bewegung gebracht, das noch stehlend und raubend durchs Land zog. Deshalb hatte Waldemar auch Silvas Beschützer Raben Barnekow die strenge Weisung gegeben, die Tore für Fremde auch bei Tage geschlossen zu halten.

Die Schar kam näher. Jetzt stieß die schöne Frau einen Ruf des Schreckens aus.

Howeschild lächelte.

„Aha — — — gut gemacht, Amélie de Contac! Täuschend ähnlich! Die Frauen sind doch alle aufs Täuschen gelernt."

Dann aber wurde er plötzlich ernst.

Mit raschem, gewandtem Sprung glitt sie aus dem Sattel, ging vorn um ihre Stute herum und strich mit vorsichtiger Hand an der feinen Fessel ihres Pferdes entlang. Das Tier zuckte zusammen.

„O weh! Das war ungewollt!"

Ihr Pferd war mit dem Huf hinter einer Baumwurzel hängen geblieben und schien sich ernstlich verletzt zu haben. Das kam davon, wenn man mit solchen Gedanken spielte! Nun mußten sie also wirklich in Gurre einkehren.

Howeschild war auch aus dem Sattel und überließ die Sorge für die Pferde seinen Leuten.

Lachend wie Mephisto meinte er: „Ja, ja, meine schöne Madam de Contac! Das ist Glück im Unglück!"

Aber Amélie sah ganz erschrocken aus. Sie liebte ihre Stute und wollte auch erst durchaus bei dem Tier bleiben. Aber Howeschild hatte recht, jetzt waren sie wirklich gezwungen, in Gurre einzukehren.

Nach wenigen Schritten kamen sie aus dem Wald heraus.

Da lag es vor ihnen. „Ah, welche Schönheit!"

Es war kein Schloß, nur mehrere zusammenhängende Bauten, umgeben von einer dichten Dornenhecke. Weiß leuchtete die Front mit freundlichen Fenstern entgegen, umrankt von blau blühenden Glycinen. Der Giebel war aus leuchtend roten Ziegeln, mit Fachwerk untermischt. Tief lagen darüber die grün bemoosten Rohrdächer.

Wie warme, behagliche Mütze hatten die Häuschen sich das Dach über die Ohren gezogen.

Dazu das Blühen überall hinter der hohen Dornenhecke!

Rosig übergossen blühte da allerhand Gesträuch. Dunkelrot ragte eine mächtige Blutbuche hinter dem Dach auf. Farben, Licht, Behagen überall!

Das war der Towe lille Heim! Ob sie da hineinpaßte?

Barnekow öffnete dem bekannten Hofherrn das Tor. Dann stand Towe lille vor ihnen. — Nein, es war umgekehrt, sie standen vor Towe lille. Dieses junge Geschöpf in der weichen Würde seiner Mutterschaft war die Beherrscherin der Lage.

Frei und anmutig begrüßte Silva den ihr sonst so unsympathischen Howeschild in ihrem Heim. Hier war sie die Herrin.

Freundlich sagte sie den Gästen Hilfe und Aufenthalt zu. Amélie de Contac fühlte sich klein und unfrei diesem kindlichen Weibe gegenüber, dem sie eigentlich nur mit neugieriger Hand den Schleier vom Antlitz hatte reißen wollen. Aber dies Gefühl verflog rasch, als sie länger dem Zauber Silvas preisgegeben war.

Als sie nach zwei stillen — in diesem Idyll verbrachten Tagen aufbrachen, Amélie de Contac auf einem Pferde aus dem Stall von Gurre, gegen das sie das ihre hier vorläufig in Pflege gegeben hatte, da wußte die schöne, leidgefertige Frau, weshalb Waldemar einer Towe lille nun schon so lange treu blieb. Da wußte sie, daß ein Mädchen, das nach dem Urteil der Welt eine Gefallene war, weil es sich öffentlich zu seiner Liebe bekannte — daß solch ein Mädchen rein sein konnte, reiner als so manche von den hochmütigen Damen des strengen dänischen Hofes.

Wenn sie gar ihren Knaben auf dem Schoß hatte, war aus dem „Täubchen" eine Madonna geworden.

Süße, kleine Towe lille, du hattest selbst eine Amélie de Contac erobert!

Und Howeschild? Dem war sie zu klar, zu hell! Er zuckte die Achseln. Nichts war zu wollen bei ihr . . . . . Und ein anderes Gefühl überwog die Frage: „Wird die uns in all' ihrer anscheinenden Kindlichkeit nicht noch mal recht unbequem werden? — — —

(Fortsetzung folgt.)



Der Angsthase.

Von P. Wild.



Angsthase ist der Spitzname, den ihm seine Geschwister in der frühesten Jugend gaben, als er auf einem seiner ersten Ausflüge aus dem heimatlichen Nest ins umliegende Feld wanderte. Dort erblickte er ein Feldhuhn, das im Schutz wogenden Grüns Futter für seine Kinder sammelte. Angsthase erschrak und ergriff das Hasenpanier! In seiner Verwirrung verfehlte er die Richtung und flüchtete in ein falsches Nest, woraus ihn die alte Häsin energisch vertrieb. Sie zwickte ihn mit ihren scharfen Schneidezähnen fest in die Läufe, so daß er wimmernd davon lief. Glücklicherweise kam in diesem Augenblick seine Mutter; voller Angst schmiegte er sich an sie und wollte zunächst nichts mehr vom Spazierengehen wissen.

Die anderen Hasen lachten und nannten ihn: Angsthase!

Die Zeit verging. Angsthase wuchs zu einem kräftigen Burschen heran mit seidigweichem, glänzenden Fell und Lichtern, die von Daseinsfreude und Uebermut förmlich leuchteten. Mit seinen schlanken, sehnigen Läufen war er der schnellste Hase im Revier. Bei einem Spaziergang traf er einst eine junge Häsin, die aus dem Nachbarwäldchen einen Besuch abgestattet und sich verlaufen hatte. Er begleitete sie heimwärts, und sie gefiel ihm in ihrer Zierlichkeit und Lieblichkeit so gut, daß er den weiten Weg nun Tag um Tag machte, um im Sonnenschein mit ihr zu plaudern und zu spielen. Sie ließ es sich gern gefallen, daß er sie in die feinsten Speisesäle führte und die zartesten Spitzen knospenden Grüns ihm eben gut genug für sie erschienen.



Böse Nachbarn gibt es immer. Sie neiden uns das Gute, auch in der Hasenwelt ist es so. Sie gingen zu der jungen Häsin und erzählten ihr, daß ihr Ritter ein Feigling sei, und von Kind an den Namen „Angsthase" trägt. Sie malten das so dunkel und häßlich aus, bis die arme, kleine Häsin in Tränen ausbrach. Als Angsthase am anderen Tage zur gewohnten Stunde erschien, fand er seine Freundin traurig und bedrückt. Sie klagte ihm ihr Leid. Da wurde er zornig auf die bösen Klatschmäuler, und er überlegte, wie er ihnen seinen Mut beweisen könnte. Erst führte er seine Freundin wieder zu einem wunderschönen Kleefeld, wo zarte Keime in lichtestem Grün schimmerten, da sollte sie sich gütlich tun. Dann zog er die Stirne kraus und grübelte. Sollte er die Feinde zu einem Wettlauf fordern?



In seiner kummervollen Versunkenheit hatte er ungesichert dagesessen. Plötzlich tönte von allen Seiten der Ruf: Angsthase! Die Wut stieg ihm zu Kopf. Vor seinen Lichtern tanzten rote Funken. Kerzengrade standen seine beiden Lauscher . . ., da . . . piff, paff . . . ein feines Surren, seine Freundin kugelte um sich selbst, um dann wie tot zu Boden zu stürzen. Rotes Blut sickerte ins grüne Gras. Wie der Wind stoben die Hasen auseinander, jeder auf eigene Sicherheit bedacht! . . . Horch! Nun brach der Hund des Jägers durch das Unterholz! Was sollte Angsthase tun, um seine Freundin zu retten? Wie der Blitz kam ihm ein Gedanke. Neben der getroffenen Freundin setzte er sich auf, machte Männchen, so daß Jäger und Hund ihn sehen konnten! Sofort lief Pluto in dieser Richtung. Angsthase nahm alle Kraft zusammen, holte tief Atem und sauste in Sätzen, wie er sie noch nie gemacht hatte, davon. Pluto ihm nach! Häschen klein war gerettet!

Er machte halt, mitten im wildesten Rennen, schlug einen Haken und lief in entgegengesetzter Richtung davon, verfolgt von Pluto. Wohl hörte er ein surrendes Pfeifen, fühlte einen leichten Stoß, aber unbeirrt eilte er weiter, um endlich in einer Deckung Atem zu schöpfen. Behutsam äugte er umher. Pluto war verschwunden, ein greller Pfiff rief ihn zu seinem Herrn zurück. Angsthase war gerettet!

Tief atmete er auf, dann schlich er, etwas mühsam, denn ein Streifschuß hatte ihn getroffen, ins Kleefeld. Dort fand er im Schutz einer tiefen Ackerfurche seine kleine Freundin, sie hatte sich mittlerweile etwas erholt. Der Schrecken war schlimmer als die Wunde, obwohl ein Hinterlauf getroffen war. Wie froh war sie, als Angsthase kam. Die anderen Hasen hatten sie einfach liegen gelassen, um sich selbst in Sicherheit zu bringen. Er aber hatte sein Leben aufs Spiel gesetzt, um sie zu retten und Pluto von ihrer Spur abzulenken. Er holte eifrig Hilfe herbei, eine alte, sachverständige Hasenmama, die sich auf Wunden verstand, und die die Verwundete in ihre Obhut und Pflege nahm.

Angsthase aber wurde der Held des Reviers. Bald wurde die Häsin seine Frau, und es wagte keiner mehr, über ihn zu spotten. Im Gegenteil, alle ehrten ihn und ernannten ihn einstimmig zu ihrem Führer wegen seiner Klugheit und Tapferkeit.



Ein Streit zwischen Sonne und Regen.

Ein Märchen von Lo Bergner.

„Uff," sprach die Sonne, „wie bin ich schön, wie bin ich nützlich . . ., ohne mich würde keine Blume gedeihen, keine Frucht reifen! Wie bin ich schön, wie bin ich nützlich." —

Dabei griff sie nach einem kleinen, weißen Wolkenfetzen und wischte sich damit die Schweißperlen von der Stirn, denn ihr war selber mächtig heiß bei ihrer wärmespendenden Tätigkeit des Scheinens. —

Die Worte der Sonnenmajestät hörte der Regen, der grad so herüberdröppelte und nicht recht wußte, was er sagen sollte. —

Sollte er schimpfen . . . . sollte er lachen, Er tat letzteres und ahnte nicht, daß gerade dies Lachen Frau Sonne zur größten Empörung bringen konnte. —

„Sie lachen, Herr Regen," sagte sie, „ja, man sieht gleich, wo Sie groß geworden sind, Sie Pfützentreter."

„Oh bitte . . . ., meine Eltern sind die schwarzen Wolken, und mein Patenonkel ist der Wind, und wenn Sie Ihre Worte nicht ein wenig anders wählen, dann wird Ihnen mein Pate ein Liedchen blasen, daß Ihnen Hören und Sehen vergeht."



Die Sonne zuckte die Achseln. — „Wollen Sie mir nicht noch Ihre Schwester auftischen, die Schneegrete, die aber ja, dem Himmel sei Dank, nur im Winter ihre Tänze aufführen darf?"

„Leider, leider, Frau Sonne, sie ist die entzückendste Tänzerin, die man sich denken kann." — „Vor meinem Strahlenschein soll sie sich nur verstecken, sonst geht's ihr schlecht, ich zerreiße ihr erbarmungslos ihr weißes Kleidchen."

„Das gehört wohl auch zu Ihrer Nützlichkeit, wie?" — „Ich bin sehr überzeugt von meiner Nützlichkeit."

„Das glaube ich, aber vielleicht sind Sie so freundlich und erzählen mir, worin diese besteht." Die Sonne trank einen großen Schluck Milch, den ihr jeden Morgen die Wolkenfrau von den Milchstraßenkühen brachte. Dann lehnte sie sich in ihren mächtigen, goldenen Ohrensessel zurück

Frei nach Darwin

Wie aus einem Bär ein Hase werden kann



Gaunerhumor.

„Morgen werden Sie aus dem Zuchthause entlassen."

Zuchthäusler: „Ja, die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber."

Abhilfe.

Moritz: „Vater, ich kann die Berta nicht heiraten, sie ist mir zu häßlich!"

Vater: „Beiß die Zähne zusammen, wenn du ihr einen Kuß gibst."

Ein Frechling.

Junge Dame (ihren wiedergefundenen Hund zärtlich küssend): „Was kann ich Ihnen dafür wohl geben, daß Sie mir mein süßes Ammichen zurückgebracht haben?"

Finder: „Na, wenn mir das gnädige Fräulein dasselbe geben wollte, was sie soeben ihrem Hundevieh gibt . . .!"

Nicht so schlimm.

Reisender (zum Sandsteinwaren-Fabrikanten): „Aber sind Sie doch nicht so aufgeregt, ich will doch nur Offerte in Dynamit machen."

Fabrikant: „Ach so! . . . Ich dachte schon, Sie sind ein — Weinreisender."



Aus der Schlinge gezogen

Zu dem reichen Bankier Hirsch kam eines Tages ein junger Herr, den er in einer Gesellschaft flüchtig kennengelernt hatte, und wollte von ihm hundert Mark geborgt haben. „Nur auf drei Tage", versicherte er dem Erstaunten, „ich könnte das Geld ja sofort von dem alten Geldverleiher Moses haben, aber der Wucherer verlangt für die drei Tage fünf Mark Zinsen, und das ist mir denn doch für die kurze Zeit und das wenige Geld etwas zuviel." Der kluge alte Hirsch sah sich den nicht gerade im besten Rufe stehenden Bittsteller ruhig an, griff dann in seine Tasche, holte fünf Mark heraus und gab sie dem Herrn mit den Worten: „Die hundert Mark kann ich Ihnen ja leider nicht geben, aber hier sind die fünf Mark für den Moses, geben Sie ihm die, dann werden Sie ja das Geld von ihm bekommen." Verdutzt empfahl sich der Herr, der den Fünfmarkschein natürlich im Stiche ließ, und Hirsch sagte, ihm lächelnd nachschauend: „Da habe ich mit fünf Mark hundert verdient, und die fünf Mark noch obendrein in der Tasche behalten!"



Sport gab es schon in alter Zeit, im Mittelalter und . . . . noch heut.



Wöchentliche Gratisbeilage zur „Kamener Zeitung"

Logisch.

Trödler (zum jungen Manne): „Sie wollen zwanzig Mark für den alten Ueberzieher? Wie können Sie das überhaupt verlangen?!"

Junger Mann: „Ganz einfach! Ich war schon bei einem anderen Trödler, der bot mir zehn Mark und da bin ich zu Ihnen gegangen, weil Sie inserieren, daß Sie hundert Prozent mehr als jeder andere zahlen!"

Noch schlimmer.

„Nun, meine Gnädigste, sind Sie vom Glücke begünstigt?"

„Ach nein, ich angele schon zwei Stunden, und kein Fisch beißt an."

„Da ergeht es mir noch viel schlimmer, ich angele nun bereits zwei Jahre nach ‚Goldfischen', und es hat auch noch keiner angebissen!"

Drillinge



„Seh'n Sie, der Konrad'l kann schon loofen, der Max und der Hugo noch nich."
„Kunststück! Der Konrad'l ist doch ooch 'ne halbe Minute älter!"

Der Unverstandene

Vielerlei hab' ich geschrieben,
Vielerlei hab' ich gedacht:
Ungelesen ist's geblieben,
Unbeweint und unbelacht!

Aber hat es mir auch nimmer
Ruhm und Mammon eingebracht,
Hat es mir doch selber immer
Ungeheuren Spaß gemacht!

Aus einem Dienstzeugnis.

Die Inhaberin dieses Dienstbuches hat sich während ihrer Dienstzeit immer treu und ehrlich, leider aber auch sehr zerbrechlich erwiesen.

August Schwabbler, Oekonom.

Wahrheit.

Weh' dir, wenn dich das schwarze Gift,
Heimtückischer Verleumdung trifft!
Ein dunkler Flecken hängt dir an,
Wäscht du auch all dein Lebtag d'ran!



Das moderne Gänschen

Schüttelreim



Mich packt das graue Elend,
Hör' ich sie in der Aue gröhlend.

Auch.

Der lyrische Dichter: „Herr Gott, ich habe vorhin meinen Regenschirm in der Redaktion stehen lassen."

„Sei unbesorgt, den kriegst du auch zurück."

Im Bahnhofsrestaurant.

Fremder: „Ich möchte ein Beefsteak gebraten haben, wie lange dauert das?"

Kellner: „Zehn Minuten!"

Fremder: „In elf Minuten fährt mein Zug."

Kellner: „Essen können's Sie bequem in einer Minute!"

Naiv.

„Darf ich Ihnen meinen Schirm anbieten, Fräulein Grete?"

„Ach nein, Herr Edgar! Mama hat das verboten — aber wenn Sie mich bis zu meiner Freundin begleiten wollten — damit ich mir einen ausleihen kann . . .!"

Schnelle Wandlung.

„Der Doktor Meier ist ein reizender Mensch: Er hat eine so hohe, freie Stirn."

„Leider ist er schon verlobt."

„So? Na, ich möchte keinen mit einer so ekligen Glatze."

Falsch verstanden.

Junge Frau: „Ein eigenes Heim, mit allem Komfort und allen Bequemlichkeiten ausgestattet, ist das Teuerste, was man sich denken kann!"

Junggeselle: „Ja, Madame, warum haben Sie sich denn so kostspielig eingerichtet?"

Uebertrumpft.

„Ich kannte einen Schauspieler, der spielte den Franz Moor so realistisch, daß er jedesmal selbst vor sich bange wurde."

„Das ist noch gar nichts; ich kannte einen, der erdrosselte sich als Franz Moor jedesmal — wirklich!"

„Polizeistunde"



Teufel: „Ha — jetzt hol' ich dich, du alter Jagdlateiner!"
Förster: „Ein andermal, Meister Urian! Dein Chronometer scheint ‚höllisch' nachzugehen; da — schau: deine Polizeistunde hat geschlagen!"

Wahrheit.

Wenn du des Nagels Kopf verfehlt,
Den du doch treffen wolltest,
Dann galt dem Nagel stets dein Zorn —
Dem Hammer du nicht grolltest.

Doch trafst du statt des Nagels Kopf,
Dich auf die Nageldecke —
Dann flog gewiß mit derbem Fluch
Der Hammer in die Ecke! —

Zweideutiger Stoßseufzer.

Ehemann (Pantoffelheld): „Ach, hätte ich doch nie geheiratet, seitdem bin ich ein geschlagener Mann!"

Treffend.

„Ist es wahr, daß die Anni ihren Chef heiratet?"

„Ja — die Glückliche bringt jetzt ihr — Chefchen ins Trockene!"

In vorgerückter Stunde



„Meine Herren, wir sitzen hier so fröhlich beisammen, einer wie der andere, und da sage ich Ihnen, in unserer Zeit der Gleichheit braucht man so wenig zu sein, um etwas zu sein, daß man schon berechtigt ist, sich für etwas zu halten, wenn man nichts ist!"

Bestrafte Renommisterei.

„Pah! was ist das, hunderttausend Mark! Das ist für mich so gut wie gar nichts!"

„Allerdings, da Sie dieselben ja nicht besitzen."

Was nun?



„In einem Rennjahr 10 000 Mark verwettet — was nun? Auf den Buchmacher wird wohl der — Bücherrevisor folgen!"

Recht nett!

Chef (zum neuen, sich vorstellenden Reisenden): „Kommen Sie mir aber bekannt vor, habe ich Sie nicht schon mal aus meinem Geschäftslokal rausgeworfen?"

Vorschlag.

Neu eingetretene Köchin (welche merkt, daß sich die Gnädige mit Malen befaßt): „. . . Gnädige Frau, ich mache Ihnen einen Vorschlag . . . lernen Sie mir's Malen, ich lerne Ihnen dafür 's Kochen!"